KLISTIER ATLAS

Klistierpraktiken zwischen Medizin und Erotik

DR. F. AUER – KLISTIER ATLAS

1. Auflage 1989
2. Auflage 1993

Copyright by Odörfer-Verlags-GmbH,
Frachtanschrift: 90552 Röthenbach
Friedrich-von-Fürerstraße 33

Postanschrift: Odörfer-Verlags-GmbH,
Postfach 52, 91226 Leinburg

Alle Rechte vorbehalten – Titelschutz.
Nachdruck, auch auszugsweise, ohne schriftliche
Genehmigung des Verlages verboten.

Printed in Germany

Dr. F. Auer

KLISTIER ATLAS

Odörfer-Verlags-GmbH, Röthenbach

Inhaltsverzeichnis

Vorwort ..... Seite 5
Die Anwendungsgebiete des Klistiers ..... Seite 6
Klistiergeräte im Wandel der Zeit ..... Seite 19
Die verschiedenen Arten des Klistiers ..... Seite 44
Das Darmreinigungsklistier ..... Seite 46
Das medikamentöse Klistier ..... Seite 54
Das Purgierklistier
als medizinische Prophylaxe ..... Seite 66
Das Resorptionsklistier ..... Seite 70
Das Drogenklistier ..... Seite 74
Gas-, Luft- und Rauchklistiere ..... Seite 80
Klistierrezepte für jeden Geschmack ..... Seite 86
Klistierpraktiken einst und jetzt ..... Seite 96
Das Klistier und die Sexualität ..... Seite 106
Das Klistier und der Gummifetischismus ... Seite 112
Das Strafklistier
und der Sadomasochismus ..... Seite 116
Das Klistier und die Homosexualität ..... Seite 124
Das Klistier in der Analerotik ..... Seite 130
Das Klistier und der Analfetischismus ..... Seite 142

Vorwort

Im Klistier begegnen wir einer der ältesten Heilmethoden der Menschheit. Es wurde in der alten Medizin gegen eine Vielzahl von Krankheiten und Beschwerden mit wechselndem Erfolg eingesetzt und im Zuge der neueren medizinischen Wissenschaft mit ihren vielfältigen Erfindungen weitgehend aus der medizinischen Praxis verdrängt.

Auf einem anderen Gebiet hingegen, dem der Sexualhygiene, aber auch der verschiedenartigsten sexuellen Praktiken, erfreut sich das Klistier nach wie vor eines ungebrochenen Interesses. So erhalten auch wir immer wieder Zuschriften, in denen wir um Informationen zu diesem Thema gebeten werden. Aus diesem Grund haben wir uns bemüht, in dem vorliegenden Band einen umfassenden Überblick über die verschiedenen Anwendungsgebiete und Arten des Klistiers sowie über die im Laufe der Entwicklung verwendeten Klistiergeräte, aber auch über die Rolle des Klistiers im menschlichen Sexualleben zu bieten. Wir hoffen, auf diese Weise ein umfassendes Wissen über Möglichkeiten und Nutzanwendung des Klistiers, Klistierrezepte und -praktiken zu vermitteln und dem Interessenten Anregungen für seine eigene Klistierpraxis zu geben.

Allerdings möchten wir nicht versäumen, ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die Anwendung von Klistieren und auch Scheidenspülungen größte hygienische und medizinische Sorgfalt erfordert. Aus diesem Grund sollten nur solche Substanzen verwendet werden, die sich zu einer innerlichen Anwendung tatsächlich eignen. Insbesondere sollte sorgsam auf die Dosierung der verwendeten Substanzen geachtet werden, um eine Überreizung der empfindlichen Schleimhautregionen zu vermeiden. Zu heiße oder zu kalte Klistierflüssigkeiten könnten ernsthafte gesundheitliche Schäden verursachen. Ausdrücklich sei hier noch erwähnt, daß bei der medizinischen Anwendung von Klistieren zu Heilzwecken in jedem Fall der Hausarzt um Rat gefragt werden sollte, welche Arten von Klistieren in welchem Umfang verabreicht werden können.

Die verschiedenen Klistierpraktiken werden nur dann zu einer wirklich befriedigenden Wirkung gelangen können, wenn sie mit Umsicht und Vernunft angewendet werden.

Damit hoffen wir den Wünschen und dem Informationsbedürfnis unserer Leser zu entsprechen und zur sinnvollen Wiederbelebung einer sehr alten Heil- und Hygienepraktik beizutragen.

Aus verständlichen Gründen können wir für die einzelnen beschriebenen Klistierpraktiken jedoch keine Haftung übernehmen und bitten um äußerste Vorsicht.

Verlag und Herausgeber

Die Anwendungsgebiete des Klistiers

Zunächst war die Anwendung des Klistiers eine Erfindung der Medizin. Es gehört zu den ältesten überlieferten Heilpraktiken und ist in fast allen Kulturkreisen der Welt angewendet worden. Dabei spielten vielfach kultische Vorstellungen eine Rolle. So stand das Klistier in regem Zusammenhang mit der Bedeutung der Körperöffnungen und der sogenannten Vier-Säfte-Theorie, die sowohl im klassischen Altertum als auch im Fernen Osten weit verbreitet war. Man glaubte, die oberen Körperöffnungen, also Nase, Mund und Ohren seien Ein-und Austrittswege für die menschliche Seele, die unteren Körperöffnungen hingegen seien zum Austritt von Dämonen bestimmt, die vom Körper eines Menschen Besitz ergreifen könnten. Man meinte, diese Dämonen seien durch die Anwendung von Klistieren auszutreiben. Die in ihrem Gefolge auftretenden Krankheitserscheinungen sollten dadurch geheilt werden.

Bei den Naturvölkern, wo diese Auffassung heute noch stark vertreten ist, obliegt die Verabreichung von Klistieren, denen man eine dämonenaustreibende Kraft zuschreibt, deshalb in erster Linie den Medizinmännern. In den antiken Hochkulturen und im Fernen Osten spielte der Glaube an die krankmachende Wirkung von Dämonen, die ihren Sitz im Darm haben und dort Koliken und alle möglichen Beschwernisse verursachen, zwar auch eine Rolle, wurde aber ergänzt durch die sogenannte Vier-Säfte-Theorie. Ihr zufolge bestimmten diese, die mit den vier damals so bezeichneten Elementen – Feuer, Wasser, Erde, Luft – in einem engen Zusammenhang standen, je nach ihrer Vorherrschaft im menschlichen Körper dessen Beschaffenheit und gesundheitlichen Zustand. Vom gesunden Körper glaubte man, daß der Anteil der vier Elemente harmonisch aufeinander abgestimmt sei, wobei jeweils eines der Elemente gleichsam als Leitelement das Temperament des betreffenden Menschen bestimmte. War der Luftanteil besonders deutlich, entstand der Sanguiniker, bei einem betonten Erdanteil der Melancholiker, war das Wasser vorherrschend, der Pykniker, beim Feuer aber der Choleriker.

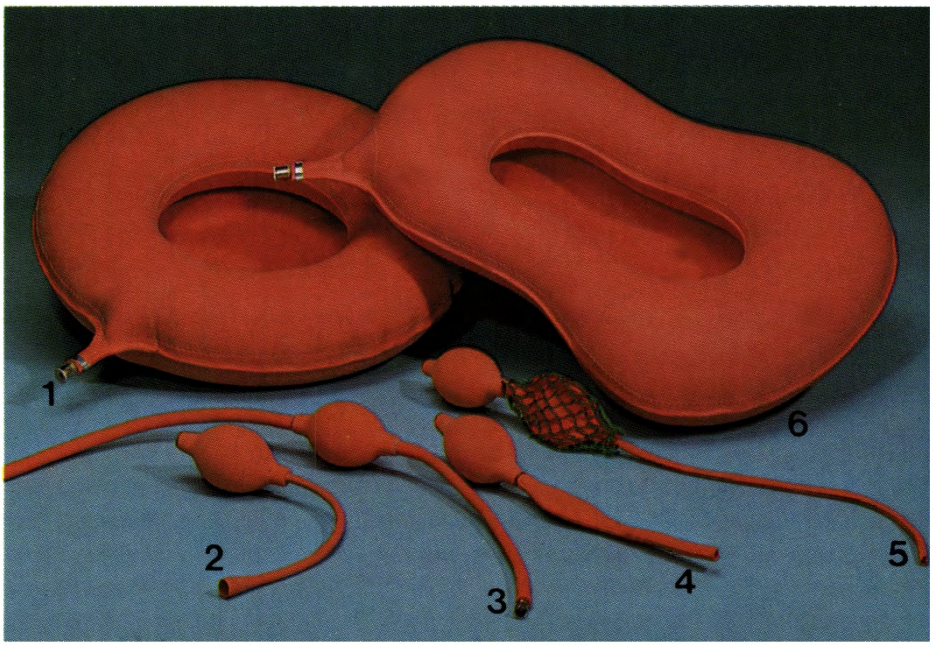
Diese vier Grundtemperamente wieder erzeugten ihre jeweils spezifischen Krankheitsbilder und mußten auf angemessene Weise behandelt werden.

Aufgrund dieser Theorie bildeten sich bald zwei ganz wesentliche Heilpraktiken heraus, die die gesamte europäische Medizingeschichte

1 *Frauendusche, 400 ccm*
2 *Frauendusche, 600 ccm*
3 *Ballklistierspritze, 350 ccm*
4 *Ballklistierspritze, 750 ccm*
5 *Ballklistierspritze, 180 ccm*
6 *Ballklistierspritze, 85 ccm*

1 *Reise-Irrigator, 2 Liter*
2 *Reise-Irrigator, 2 Liter*
3 *Transparent-irrigator, 2 Liter*
4 *Irrigatorschlauch, 1,60 Meter*
5 *Ventil- und Kanülenset*

1 *Rundes Stechbecken, handgearbeitet*
2 *Stechbecken-Luftpumpe*
3 *Klysos für Dauereinläufe*
4 *Klistier Luft-druckverstärker*
5 *Doppelgebläse mit Windball*
6 *Ovales Stechbecken, handgearbeitet*



Die hier abgebildeten Klistiergeräte sind ein Auszug aus dem Odörfer-Klistierkatalog und können direkt im Sex-Shop oder vom Verlag bezogen werden.

bis weit in die Neuzeit hinein bestimmten: die eine war der Aderlaß, die andere das Klistier. Im ersteren Fall zielte die Therapie darauf ab, durch eine Verringerung der im Körper zirkulierenden Blutmenge das Gleichgewicht der Säfte wieder herzustellen und vor allem den Blutdruck zu verringern. Das Klistier hingegen sollte den Körper vor allem von unreinen Säften befreien und einen reibungsloseren Ablauf des Stoffwechsels garantieren.

In der Anwendung der **Klistiertherapie** finden sich daher die verschiedensten Elemente vereinigt. Sie sollte der in der Volksmedizin seit langem verankerten Blutreinigung dienen, schädliche Schlacken aus dem Körper entfernen und regulierend auf das Säfteverhältnis im Körper einwirken. Es soll einem einseitigen Säfteübergewicht entgegenwirken oder einem Mangel abhelfen. Dem Stand der spätantiken und mittelalterlichen Medizin zufolge bedingten die heißen Säfte des Körpers andere Klistiere als die zähflüssigen; besondere Beachtung war auch dem Lebensalter des Patienten zuzuwenden. Neben der Verwendung von Heilkräuterabsuden, wie sie vielfach auch in der oralen Therapie verwendet wurden, kommen in den verschiedensten erhaltenen Therapievorschriften auch zahlreiche Mittel vor, die sich heute entweder nicht mehr identifizieren lassen oder die unmittelbar dem Bereich des Aberglaubens entsprangen.

In der langen Liste von Krankheiten, die mittels Klistieren behandelt wurden, werden u.a. angeführt: Gicht, Koliken, Magenbeschwerden, Blasenschwäche, Gliederlähmung, Abszesse, Blähungen, Appetitlosigkeit, Leberschwäche, Hämorrhoiden, aber auch Migräne, Schlaganfälle und entzündliche Vorgänge wie Brustfellentzündung oder sogar Lungenentzündung, sowie alle Arten von Fieber.

Über die Vielzahl der verwendeten Klistierrezepturen wird in einem gesonderten Kapitel noch zu sprechen sein. Auf diesem Gebiet scheinen Ärzte und Apotheker bis ins 19. Jahrhundert hinein eine nahezu unerschöpfliche Phantasie entwikkelt zu haben. Neben zahlreichen Bestandteilen, deren therapeuthische Wirkung real nachweisbar ist, wie Kamillenabsud und die Verwendung der verschiedensten Heilkräuter, aber auch chemischer Substanzen, tauchen auch durchaus bedenkliche Beimischungen auf, wie sie im Bereich der Alchemie eine große Rolle spielten, z.B. zermahlene Halbedelsteine oder Edelsteine, die dem jeweiligen astrologischen Sternbild des Patienten entsprachen, sowie aufgelöste pulverisierte Tierorgane und ähnliche zweifelhafte Mittel.

Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts und seiner gezielten medizinischen Forschung gelang es auf diesem Gebiet Spreu und Weizen zu trennen. Immerhin blieb das Klistier, aber nunmehr in seiner An-

Der Peter-Flötner-Pokal, ziselierter Silberpokal mit Reliefszenen.

Entnommen aus der illustrierten Sittengeschichte, Band I / Die Renaissance.

wendung vor allem auf Erkrankungen des Darmtrakts und zur allgemeinen „Laxierung" d.h. Reinigung des Körpers von schädlichen Rückständen und Schlacken beschränkt. Allerdings waren neben gezielten Behandlungen von Darmerkrankungen auch rein prophylaktische Anwendungen noch um die Jahrhundertwende dieses Jahrhunderts allgemein im Gebrauch.

Eine besondere Rolle spielte das Klistier von alters her im Bereich der **Militärmedizin**. Da ein großer Teil der Chirurgen ausschließlich in diesem Bereich tätig war, verstand es sich von selbst, daß der sogenannte Feldscherer eine der hauptsächlichsten Autoritäten war, wenn es um die Verabreichung von Klistieren ging. Diese wurden in den Krankenrevieren und Lazaretten noch des 2. Weltkrieges als eine Art von Standardtherapie für alle möglichen Erkrankungen verabreicht. Insbesondere bei den zahlreichen, häufig ernährungsbedingten ruhrartigen Durchfällen, aber auch bei Verdauungsstörungen oder Fieberanfällen wurden sie häufig verabreicht; gelegentlich trat an die Stelle des „Einlaufs" auch eine anale Medikamentation mittels Zäpfchen, manchmal wurden beide Methoden auch kombiniert. Zuerst erhielt der Patient ein Zäpfchen, das bestimmte Wirkstoffe enthielt. Als Abschluß dieser Therapie wurde eine „Darm-

spülung“ vorgenommen, die eine allgemeine Reinigung des Darmtrakts sowohl von Medikamentenrückständen als auch von Fäkalien etc. bewirken sollte.

Von zahlreichen Militärärzten wurde ihre Vorliebe für die Verschreibung von Einläufen etc. mit der Notwendigkeit einer möglichst umfassenden Hygiene erklärt. Aus diesem Grund war es in vielen Lazaretten und Militärspitälern üblich, neben der sogenannten Entlausung, den Neuzugängen erst einmal ein Klistier zu verordnen. Infolge der Häufigkeit, mit der das Klistier in seinen verschiedenen Varianten gerade im Militärbereich angewendet wurde, ist es auch zum Hauptthema zahlreicher Karikaturen und derber Witze in Soldatenzeitungen geworden. So findet sich z.B. eine Karikatur aus dem 2. Weltkrieg „Visite im Lazarett“, bei der die Patienten mit

Bild oben:
Das Klistier als Heilmittel der Völlerei. Kupferstichkabinett, Germanisches Museum, Nürnberg.

herausgerecktem blanken Hintern vor dem Stabsarzt paradieren, während die geschäftigen Krankenschwestern schon die Klistierspritzen zücken. In einem anderen Blatt, das sich „Musterung“ betitelt, präsentiert sich der Rekrut mit heruntergelassenen Hosen und hochgerecktem Gesäß zum Klistierempfang, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Während im Bereich der Medizin die Bedeutung des Klistiers im Verlauf dieses Jahrhunderts stark zurückgegangen ist und sich heute eigentlich nur noch auf die Anwendung von Zäpfchen und gebrauchsfertig von der pharmazeutischen Industrie gelieferten Klysmen beschränkt, haben Spülungen im Intim- und Analbereich einen relativ hohen Stellenwert. Das Klistier ist für viele moderne Menschen zu einem unverzichtbaren Bestandteil ihrer **Hygiene** geworden. Mag das Bewußtsein vom therapeutischen Effekt des Klistiers auch weitgehend in den Hintergrund gerückt sein, so wird es doch aus Hygienegründen heute vielfach regelmäßig wieder angewendet, und zwar zum Teil in der persönlichen Hygiene, zum Teil aber auch partnerschaftlich, als Bestandteil gemeinsamer sexueller Aktivitäten.

Klistiere, die im Rahmen individueller Körperpflege verabreicht wurden, waren schon im Altertum bekannt. In den griechischen Gymnasien z.B. – d.h. den Sport- und Athletikschulen der alten Griechen

Bild rechts oben:
Anwendung der neuen Odörfer-Flip-Flop-Kanüle.

– gehörte neben Bädern und Ölmassagen die Verabreichung von Reinigungsklistieren zu den Aufgaben der in den öffentlichen Bädern beschäftigten Badesklaven. Die Teilnehmer an den Olympischen Spielen hatten sich in der Vorbereitung einer umfassenden Reinigung zu unterziehen, die auch die Anusregion betraf. Eine besonders große Rolle spielten solche Reinigungsklistiere, über die im einzelnen noch zu sprechen sein wird, im Bereich der in der griechischen und römischen Antike stark verbreiteten **Homophilie**. Jünglinge, die aktive oder passive Päderastie betrieben, verwendeten viel Sorgfalt auf die Pflege ihres Analbereichs. Dazu gehörten u.a. reinigende und pflegende Klistiere.

Der Mastdarm als gleichsam passives Geschlechtsorgan des Mannes sollte von allen Fäkalienspuren sauber gereinigt und von angenehmem Wohlgeruch sein, wie Lukian dies in seinen Hetärengesprächen einigermaßen anzüglich bemerkt. Um das Eindringen des Penis zu erleichtern, wurden überdies Klistiere aus Öl und Eselsmilch angewandt, durch welche das Rectum besonders geschmeidig gemacht werden sollte.

Da Analverkehr keineswegs nur eine Domäne von homophilen Männern war, griffen selbstverständlich auch die vor allem in den großen Städten zahlreichen Kurtisanen der gehobenen Klasse solche Praktiken auf. So wird von der berühmten Poppäa, die später als Neros Gattin römische Kaiserin wurde, berichtet, sie habe, wenn sie einen „Furz" ließ, stets einen Duft nach Rosenöl und Ambra verbreitet, was von den zahlreichen wohlriechenden Klistieren hergerührt habe, die sie sich verabreichen ließ.

Den ausschweifenden Nero habe sie durch diesen unwiderstehlichen Duft ihrer Analregion so angezogen, daß er, der sich im übrigen selbst gerne von starken Sklaven anal gebrauchen ließ, lange Zeit mit ihr nahezu ausschließlich anal verkehrt habe.

Im fernöstlichen Raum war es vor allem unter den buddhistischen Mönchen üblich, daß sie sich zu Beginn ihrer regelmäßigen Fastenperioden ein umfängliches Klistier verabreichten, durch das der Darm von allen Verunreinigungen durch die zuvor genossene Nahrung gesäubert werden sollte.

Im sogenannten „Duftenden Garten des Scheich Nefzaui", einem berühmten arabischen Sexuallehrbuch, findet sich gleichfalls eine Passage über die Wichtigkeit von Reinigungsklistieren und Spülungen mit wohlriechenden Essenzen, um die Lustorgane für den Partner möglichst anziehend zu machen. Und das indische Anangaranga verbreitet sich ausführlich über Lieb-

Bild rechts oben:
Häusliche Klistierszene,
Kupferstich, 18. Jahrhundert,
aus Eduard Fuchs, illustrierte
Sittengeschichte, Band 3.

haber, die die notwendige innere Sauberkeit vermissen lassen und es dulden, „daß der Lingam ihres Freundes wie der Rüssel eines Schweines in ihrem Unrat wühlt."

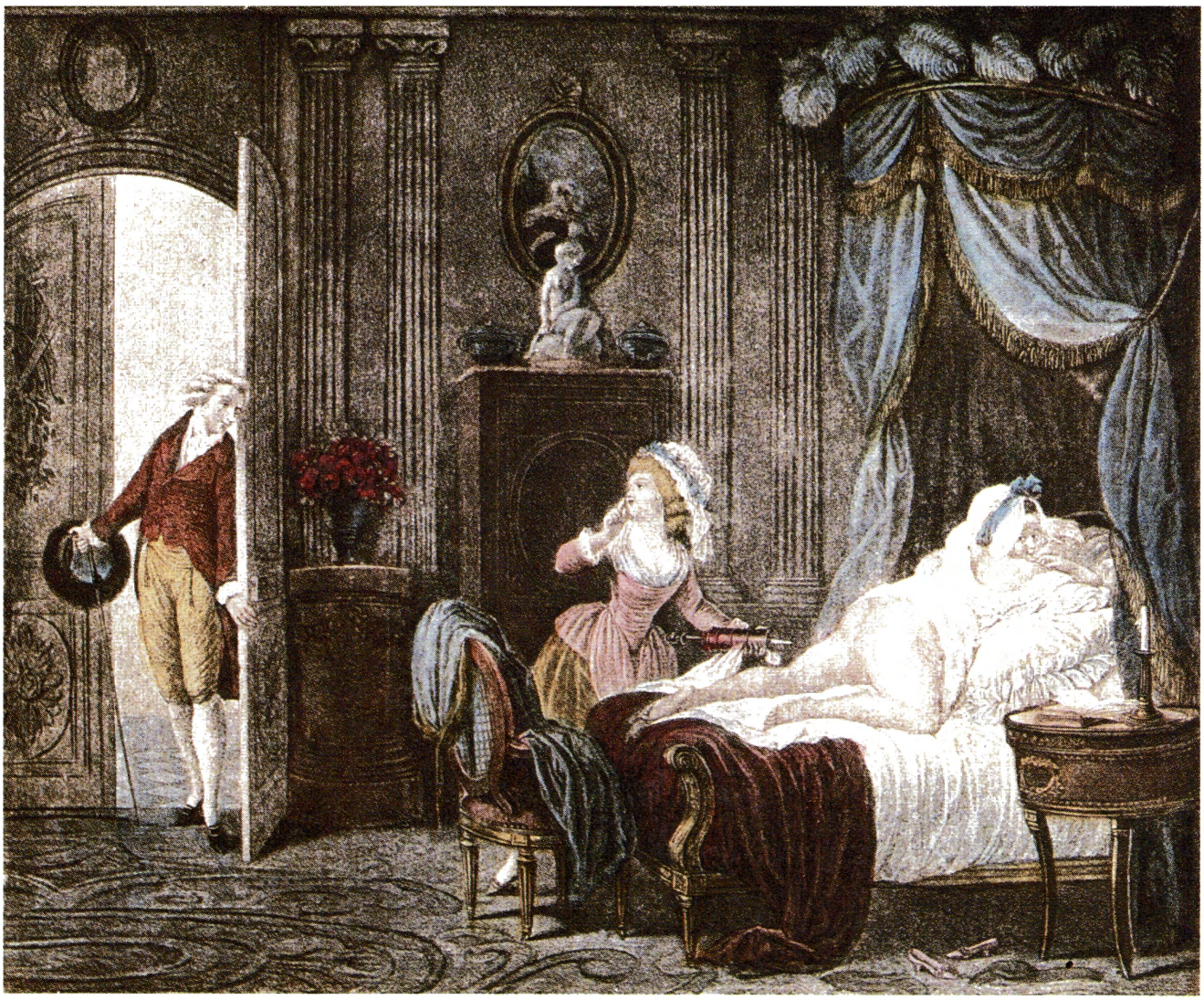
Erstaunlicherweise scheint dieser Hygieneaspekt in einer Zeit, in der der Umgang mit frischem Wasser in Europa eher zaghaft zu nennen war, nämlich im 17. und 18. Jahrhundert, zumindest bei der Damenwelt eine große Rolle gespielt zu haben. Denn während man mit Seife und Schwamm im allgemeinen eher sparsam war, verging nahezu kein Tag, an dem sich die Dame von Stand, zumindest in Frankreich, nicht von ihrer Zofe ein Klistier setzen ließ. Und die eleganten Stutzer, die sie umschwärmten, eiferten diesem Beispiel nach.

Das Klistier stand bald sosehr im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, daß sich gerade in dieser Zeit eine eigene Form von Klistierliteratur herausbildete, die in einem engen Zusammenhang mit der stark anal betonten Erotik dieser Epoche stand.

Der Hygieneaspekt sorgte auch im sexuell stark unterdrückten 19. Jahrhundert für eine große Beliebtheit der Klistierpraktiken. Bot sich dadurch doch unter dem Vorwand eines gesundheitsorientierten Reinlichkeitsbedürfnisses die Möglichkeit für eine mehr oder minder ausgiebige Beschäftigung mit jenen Körperzonen, die in der öffentlichen Moral als tabu galten. Insbesondere das Entblößungsbedürfnis kam dabei voll auf seine Rechnung.

Auch heute ist neben dem Hygieneaspekt der **sexuelle Bereich** für die Häufigkeit der Anwendung von Klistieren sehr wesentlich. Ein großer Teil von erklärten Klistierpraktikern gesteht offen ein, daß die Verabreichung von Klistieren ein wesentlicher Bestandteil ihrer sexuellen Aktivitäten sei, und daß sie daraus ein beträchtliches Maß an sexueller Befriedigung gewännen. Aussagen wie die folgende einer 37jährigen, seit mehr als 10 Jahren mit einem Klistierliebhaber verheirateten Frau lassen an Deutlichkeit in diesem Punkt nichts zu wünschen übrig:

Bild rechts unten:
Das Klistier als erotischer Vorwand,
Kupferstich, 18. Jahrhundert,
aus Eduard Fuchs, illustrierte
Sittengeschichte, Band 3.



„Die Bedeutung von Klistierpraktiken für mein Sexualleben habe ich eher durch Zufall entdeckt, als ich meinen Mann einmal dabei überraschte, wie er sich mit einem Hygieneballen ein Klistier verabreichte. Er verwendete dazu einen ziemlich dicken Vorsteckkolben, den er sich hinten hineingesteckt hatte. Während er mit der einen Hand die Hygienebirne entleerte, masturbierte er mit der anderen. Ich war zunächst ziemlich schockiert, weil ich den Vorgang für äußerst pervers hielt. Doch mein Mann verstand es, mir seine Empfindungen zu erklären, und auch, wie er dazu gekommen war. Während der Pubertät war er eine zeitlang im Krankenhaus gewesen und dort öfter rectal mit Einläufen behandelt worden. Die Krankenschwester, die diese vornahm, erregte ihn stark, so daß er jedesmal bei der Prozedur einen Steifen bekam. Er habe die lustvollen Gefühle, die ihn dabei überkamen, für sich wiederholen wollen, und sei schließlich zur Anwendung von Klysmen gelangt, die für ihn eine stark stimulierende Wirkung hatten.

Bild oben:
Der Klistiervoyeur, Kupferstich, coloriert, aus Privatsammlung.

Mein Mann animierte mich dann dazu, ihm bei seinen Klistierspielen zu assistieren. Wir haben diese Praktiken in der Folge in unser Sexualleben voll integriert. Ich verwende die Klistierpraktik nunmehr auch bei mir selbst, und mache mir sowohl Scheiden- als auch Rektalspülungen, wobei der sexuelle Reiz, den ich dadurch empfinde, für mich im Vordergrund steht."

Sehr häufig wird ein ursprünglich aus Hygienegründen durchgeführtes Scheiden- oder Analspülungsprogramm durch die dabei wahrgenommenen Reizempfindungen schließlich in den Bereich sexueller Betätigung einbezogen. Hören wir dazu den Erfahrungsbericht einer 25jährigen, die seit mehreren Jahren gemeinsam mit ihrem Mann sowohl Scheiden- als auch Anusklistiere durchführt.

„Ursprünglich habe ich aus Hygienegründen vor allem kurz nach der Regel eine Scheidenspülung gemacht. Ich empfand beim Einführen des Schlauches immer ein sehr angenehmes Gefühl. Später bin ich dazu übergegangen, statt des Irrigators

Bild oben:
Das Hündchenklistier, satirischer Kupferstich, aus Kupferstichkabinett, Germanisches Museum, Nürnberg.

eine Hygienebirne zu verwenden. Ich genoß diese Spülungen sehr, vor allem, wenn ich einen ziemlich dikken Hartgummikolben als Vorsatzstück verwendete, und wenn der Druck des in die Scheide schießenden Wasserstrahls ziemlich stark war. Später habe ich dann über Klistiere gelesen und wollte die Wirkung ausprobieren. Ich habe dazu Hygienebirnen mit unterschiedlich dicken Vorsatzstücken verwendet und bin damit immer voll auf meine Rechnung gekommen. Ich habe über meine Erfahrungen mit meinem Mann gesprochen, und wir haben verschiedene Spülungs- und Klistierarten in unsere sexuellen Betätigungen einbezogen und finden eine große Befriedigung darin."

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die Anwendung des Klistiers im Verlauf seiner mehr als dreitausendjährigen Geschichte drei große Gebiete umfaßt:

1. Den medizinischen Bereich:

Es wurde für therapeutische Zwecke erfunden und stellte vor allem in der Zeit zwischen dem 3. nachchristlichen und dem späten 19. Jahrhundert eine der hauptsächlichsten Therapiemethoden für zahlreiche Erkrankungen auch außerhalb des Darmtrakts dar.

Seit dem Aufkommen der modernen Medizin hat es an Bedeutung immer mehr eingebüßt. Rectaltherapien werden heute nahezu ausschließlich mittels Zäpfchen oder sogenannter Klysmen durchgeführt.

2. Den hygienischen Bereich:

Als hygienische Maßnahme waren sowohl Ausklistiere als auch Scheidenspülungen im klassischen Altertum Bestandteil der regulären Körperpflege. Im späten 17. Jahrhundert wurde dieser Teil der Intimpflege vor allem in der französischen Damenwelt wiederbelebt und erlangte für mehr als ein Jahrhundert eine intensive Verbreitung. Im modernen Pflegeprogramm der Frau sind sowohl Scheiden- als auch Anusspülungen eine häufig geübte Hygienemaßnahme.

Bild oben:
Irrigatorklistier
im Freien.

3. Den sexuellen Bereich:

Im Zusammenhang mit sexuellen Aktivitäten waren Klistiere schon bei den Homophilen der Antike weit verbreitet. Aus der Vorliebe und Beschäftigung mit der Rectalzone entstanden verschiedene Spezialgebiete sexueller Betätigungen, die zum Teil unter die Perversitäten zu rechnen sind. Im 18. und 19. Jahrhundert erreichte die Klistier-Manie einen ersten Höhepunkt. Sie hat aber auch heute noch eine weite Verbreitung. Mit ihr werden wir uns in der Folge noch ausführlich zu beschäftigen haben.

Bild oben:
Sexklistier in einer US-Sexklinik.

Bilder oben:
Klistierbody aus dem
Odörfer-Klistierprogramm.

Klistiergeräte im Wandel der Zeit

Der moderne Liebhaber von Klistierpraktiken verwendet im wesentlichen zwei Typen von Klistiergeräten. Das eine ist der sogenannte Irrigator, wie er auch für Scheidenspülungen verwendet wird, das andere entspricht der Einspritzbirne mit unterschiedlich dickem rohrartigen Vorsatzkolben aus Hartgummi.

Der **Irrigator** besteht aus einem beliebig großen Gefäß, das mit der entsprechenden Klistierflüssigkeit gefüllt ist und an einer Aufhängevorrichtung, etwa einer Duschstange im Bad, leicht befestigt werden kann. Dieses Gefäß ist mit einem Gummischlauch von geeigneter Länge versehen, an dessen vorderem Ende eine Kanüle aus Hartgummi befestigt ist. Diese wird, zumeist mit Vaseline gleitfähig gemacht, in den Anus eingeführt. Die Flüssigkeit gelangt durch Veränderung des Neigungswinkels im Gefäß in den Schlauch und ergießt sich durch diesen in den Mastdarmtrakt.

Die **Einspritzbirne** ist ein birnenförmiger Gummiballon, der mit der entsprechenden Flüssigkeit angefüllt wird. Danach wird ein Vorsatzstück aus hohlem Hartgummi daran geschraubt, das an der Spitze eine Austrittsöffnung hat. Die in der Birne enthaltene Flüssigkeit wird durch manuellen Druck in den Kolben gepumpt und spritzt durch die Öffnung in den Mastdarm. Die Intensität des Einspritzvorgangs kann durch unterschiedliche Druckstärke beim Pumpen variiert werden. Für Liebhaber analer Reize hat die Einspritzbirne gegenüber dem Irrigator noch den zusätzlichen Vorteil, daß verschieden starke Vorsatzkolben verwendet werden können, wodurch zusätzlich ein koitusähnlicher Effekt bewirkt wird. Ein Kenner beider Gerätevarianten und Mitglied in einem sogenannten Klistierklub beschreibt seinen subjektiven Eindruck in folgender Weise:

„In unserem Mitgliederkreis erfolgt ein reger Erfahrungsaustausch. Es werden z.B. verschiedene Geräte und Methoden getestet, und die dabei gemachten Erfahrungen den übrigen Clubmitgliedern mitgeteilt.

Die beiden hauptsächlichsten Geräte sind natürlich der Irrigator und der Hygieneballen. Ich persönlich bin der Ansicht, daß der Irrigator sich besonders gut zur Verabreichung von Klistieren eignet, bei denen eine große Flüssigkeitsmenge allmählich in den Mastdarm einfließen soll. Der besondere Reizeffekt entsteht durch das Gefühl des mehr und mehr Angefülltwerdens. Es kann eine spezielle Langzeitwirkung erzielt werden, wenn der mit einem

Irrigator Klistierte, der sich zu diesem Zweck in horizontaler Schräglage befinden soll – Gesäß höher gelagert als der übrige Körper – anschließend den Anus mit einem Hartgummipfropfen verschlossen bekommt, der das Abfließen verhindert. Gelegentlich genügt es auch schon, die Kanüle für eine bestimmte Zeit nicht aus dem After zu ziehen. Durch diesen Verzögerungseffekt wird die Wirkung des Klistiers bedeutend verstärkt, weil jeder Winkel des Mastdarms und jedes Hautfältchen davon durchdrungen wird.

Andererseits hat der Hygieneballen mit aufgesetztem Vorsatzkolben auch seine besonderen Vorzüge, vor allem, weil der Druck des Einspritzvorgangs variiert werden kann. Auch stellt sich zwischen der Person, die das Klistier verabreicht, und der, die es empfängt, ein viel intensiverer Kontakt her, als dies beim Irrigatorklistier der Fall ist, das man sich auch ohne Hilfe eines Partners selbst verabreichen kann, wenn die entsprechenden Voraussetzungen dafür vorhanden sind.

Natürlich experimentieren wir auch viel, und einige von uns sind darauf spezialisiert, alte Klistierpraktiken und Geräte, wie sie in alten medizinischen Schriften beschrieben werden, neu zu konstruieren oder auch neuartige Klistiergeräte und Maschinen zu erfinden."

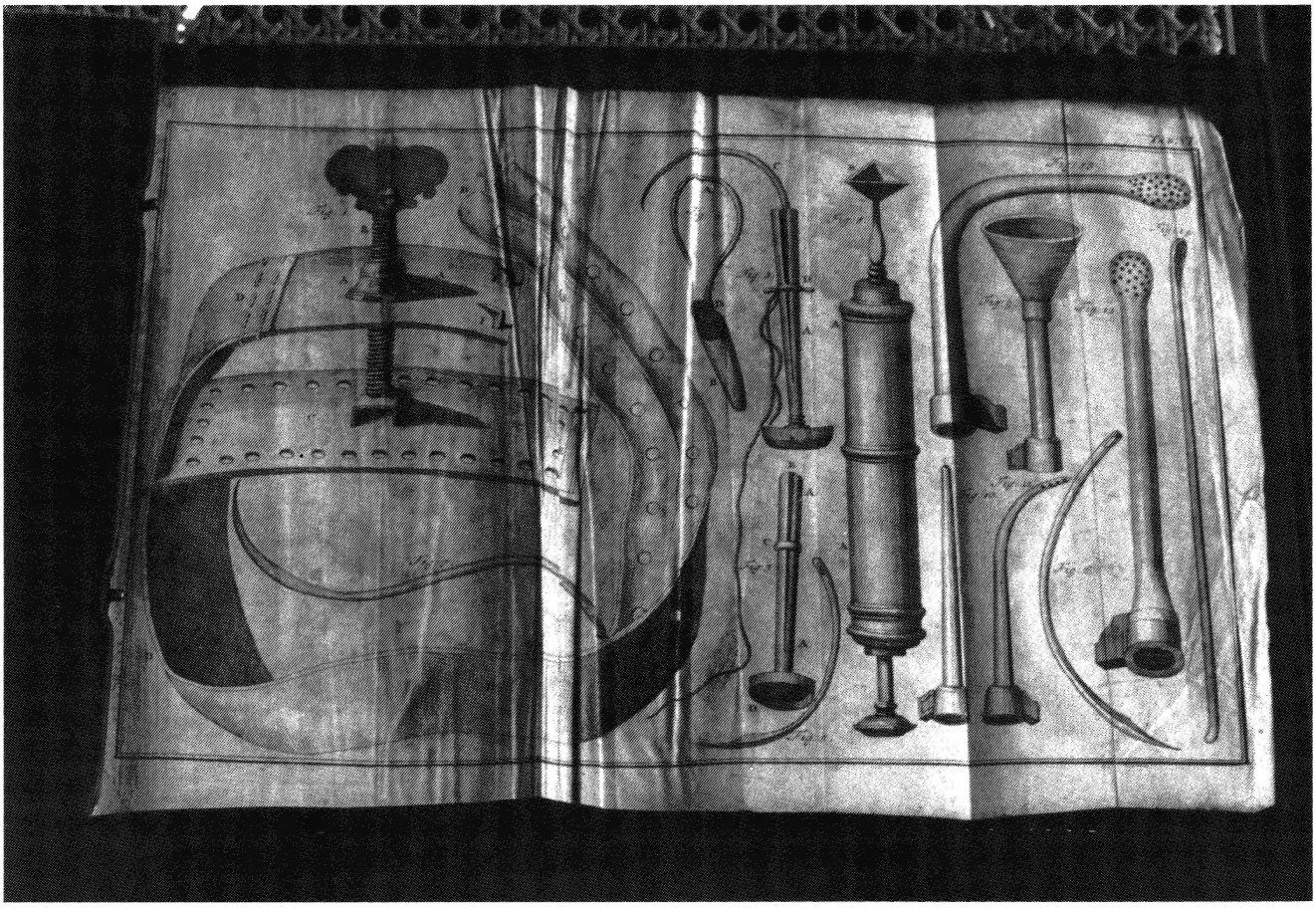
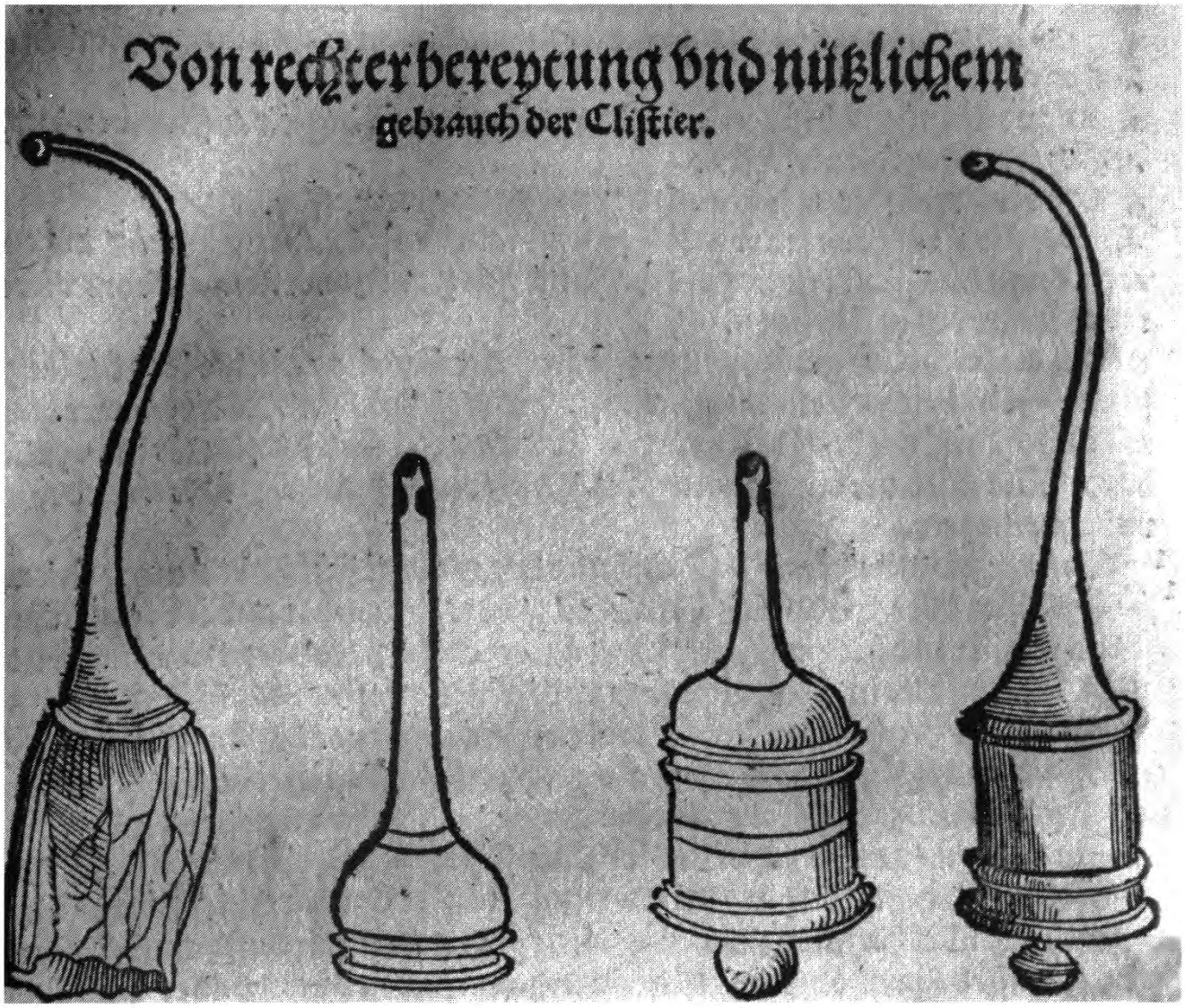


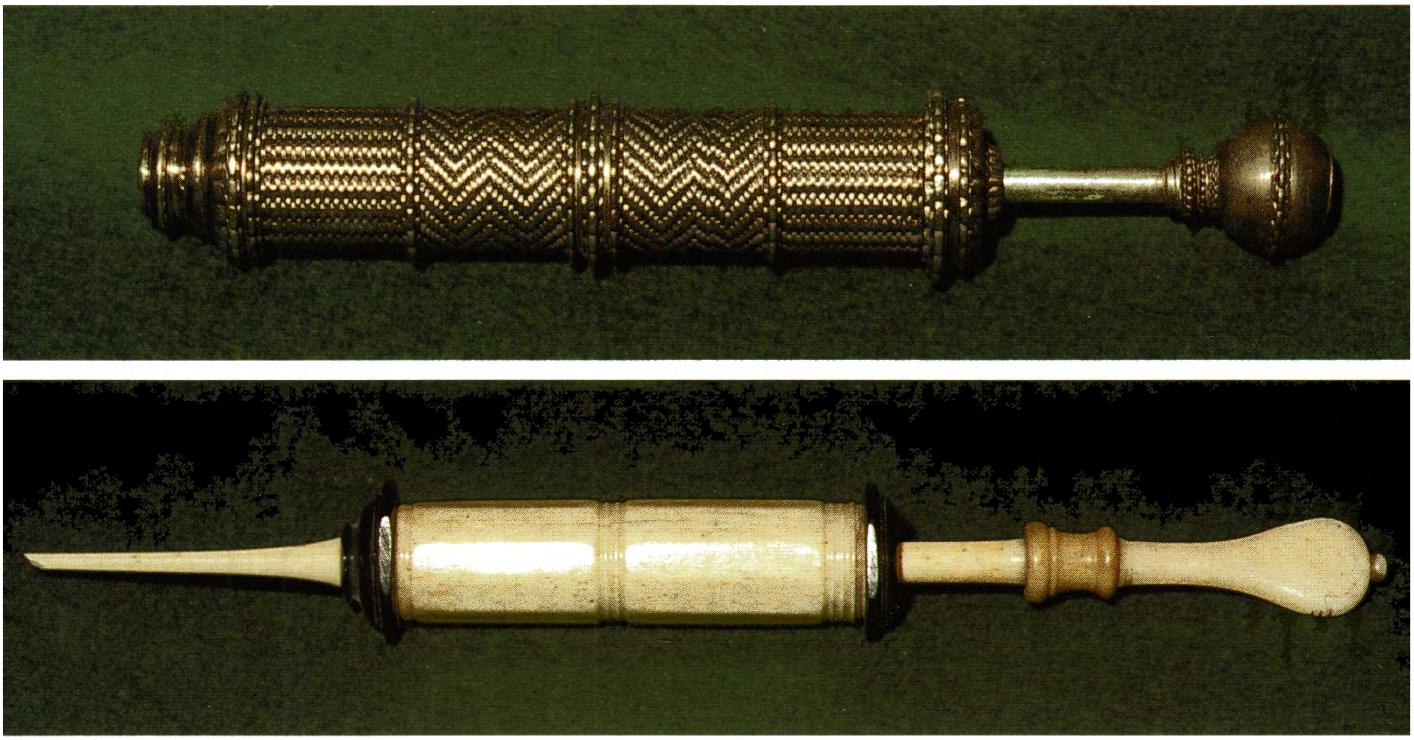
Bild oben:
Darstellung chirurgischer Geräte zu Klistierzwecken. Bibliothek, Germanisches Museum, Nürnberg.



Verschiedene einfache Klistierapparate aus Laurentius Heister, Der Arznei-Spiegel, Bibliothek, Germanisches Museum, Nürnberg.

Unter den von diesem Klistierliebhaber beschriebenen Geräten nimmt eine moderne Abart der alten Klistierspritze einen besonders wichtigen Platz ein. Sie ist ähnlich wie die alte Kolbenspritze konstruiert, aber im Gegensatz zu dieser aus Glas oder Pleximaterial hergestellt und funktioniert wie eine Injektionsspritze. Die Flüssigkeit wird in einen geräumigen Glaszylinder aufgezogen, und durch Vordrücken des Kolbens wird sie dann in die Kanüle gepreßt, deren Ende zuvor in den Anus eingeführt wurde.

Manche dieser modernen Klistierspritzen sind so konstruiert, daß anstelle der Kanüle ein hohler Hartgummikolben von unterschiedlicher Größe angeschraubt werden kann, um auf diese Weise bei der Einführung in den Anus einen penisartigen Effekt zu bewirken.



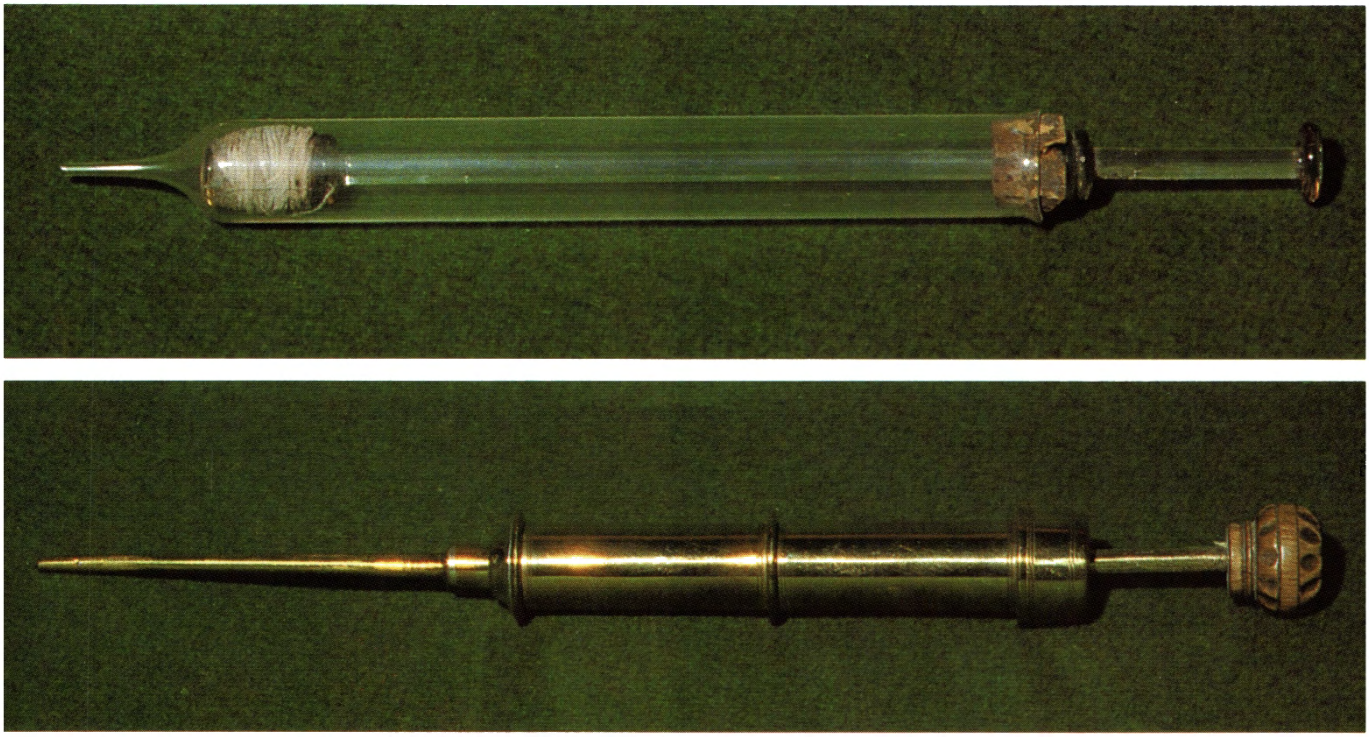
Klistierspritzen aus Privatbesitz, frühes 18. Jahrhundert. Die obere Spritze ist aus Silber gefertigt und fällt durch den reichen Ziselierungsschmuck am Kolben auf. Die untere Spritze ist ein seltenes Elfenbeinexemplar mit Verschlußklappen aus Ebenholz, die mit Schnurwülsten abgedichtet sind. Germanisches Museum, Nürnberg.

Einen verhältnismäßig großen Raum nehmen in diesem Bereich selbsterfundene Spezialkonstruktionen ein. So schickte uns ein Liebhaber dieses Genre aus der Schweiz folgende Beschreibung eines von ihm erfundenen „Klistieranzugs“:

Es handelt sich dabei um einen Gummianzug, der den Körper rundum eng umschließt. In Brusthöhe ist in der Art der aufblasbaren Luftkammern in Schwimmwesten ein Gummibehälter angebracht, in den durch einen Schlauch die Klistierflüssigkeit eingeleitet werden kann. Ein weiterer Schlauch führt zwischen den Beinen hindurch in die Gesäßregion. Durch eine aufklappbare Lasche zwischen den Gesäßbacken wird das rohrartige Vorsatzstück, das am Schlauchende befestigt ist, in den After eingeführt. Der mit diesem Klistieranzug Bekleidete kann sich aus dem Stand oder in jeder von ihm gewünschten Lage selbst klistieren, sofern er nur dafür sorgt, daß der Zufluß der Klistierflüssigkeit in die Gummikammer in einer geeigneten Weise sichergestellt ist. Er kann die Flüssigkeit aber auch vortanken, wobei der Kanülenausgang des Gummitanks mit einem Ventil versehen werden muß, um das vorzeitige Abfließen in den Anusschlauch zu verhindern. Wird das Ventil geöffnet, kann das Klistier direkt aus dem Tank verabreicht werden.

Ein anderer Erfinder moderner Klisitiergeräte beschreibt eine Maschine, die geeignet ist, zwei Personen oder auch mehr gleichzeitig zu klistieren. Sie besteht aus einer gummibezogenen Bank, über die sich die Personen, die ein solches Gruppenklistier erhalten sollen, bäuchlings legen, und zwar so, daß Arme und Beine auf dem Boden abgestützt sind. Das Gesäß befindet sich in dieser Haltung höher als der Rücken, um ein vorzeitiges Abfließen der Klistierflüssigkeit zu verhindern. Am oberen Ende der Bank ist eine Stange befestigt, an der ein dudelsackähnlicher, ziemlich großer Behälter aus Gummi angebracht ist. Statt der Pfeifen des Dudelsacks enthält dieser Behälter eine Anzahl von Schlauchausgängen, an denen lange Gummischläuche mit Vorsatzkanülen montiert sind. Der mit Klistierflüssigkeit gefüllte Behälter ist mit einer Pumpe in der Art einer Fahrradpumpe verbunden, durch welche die Flüssigkeit in die Schläuche gepumpt werden kann. Je nach Druckstärke kann der Einspritzvorgang mit größerer oder geringerer Heftigkeit erfolgen. Der Vorteil dieser **Mehrfachklistiermaschine** liegt darin, daß mehrere Personen gleichzeitig bei einem Bedienungsaufwand von einer einzigen Person klistiert werden können.

Großer Beliebtheit erfreuen sich auch Irrigatorkombinationen, bei



Klistierspritzen aus dem späten 17. Jahrhundert. Oben das sehr seltene Exemplar einer Glasspritze, Kolbenmantel und Kanüle in einem geblasen.

Die untere Spritze ist aus einer Zinn-Messing-Legierung gefertigt. Beide Intrumente aus einer Gerätesammlung. Germanisches Museum, Nürnberg.

denen der an einer Stange hoch montierte Behälter eine automatische Kippvorrichtung besitzt, die einen gleichmäßigen Zufluß der Klistierflüssigkeit garantiert.

Während die gegenwärtig verwendeten Klistiergeräte, soweit sie nicht dem Bereich der allgemein verwendeten Hygiene- und Intimartikel angehören, mehr oder minder der Erfindungsgabe von bastlerisch begabten Klistierliebhabern entspringen und somit ganz individuelle Anfertigungen sind, waren die Klistierinstrumente der Vergangenheit zumeist auf den vorwiegend medizinischen Gebrauch ausgerichtet. Denn wenn das Klistier auch eine beachtliche Rolle im Bereich vor allem der sogenannten Analerotik spielte und Gegenstand zahlreicher fetischistischer Schriften und Abbildungen wurde, so war es doch lange Jahrhunderte hindurch in erster Linie eine der am häufigsten verwendeten therapeutischen Methoden.

Aus diesem Grunde finden sich die meisten Beschreibungen und Abbildungen von historischen Klistiergeräten in medizinischen Werken. Wir erhalten durch sie einen nahezu lückenlosen Überblick über die in verschiedenen Kulturkreisen verwendeten Klistierinstrumente und ihre Entwicklung.

Wie der Ursprung nahezu aller von Menschenhand erfundenen Errungenschaften liegt auch der des Klistiers im Dunkel der Mythologie. So wie der griechische Halbgott Orpheus der Erfinder des ersten Musikinstruments gewesen sein soll, wird dem ägyptischen Gott Toth die Erfindung des Klistiers zugeschrieben. In seiner Verkörperung als Ibis habe er die Menschen gelehrt, Flüssigkeit in den Anus einzuführen, um auf diese Weise den Körper von unreinen Säften und schmerzenden Koliken zu befeien. Diese Sage geht auf eine mißdeutete Beobachtung storchenartiger Vögel zurück: mit ihrem langen Schnabel massieren sie die Bürzeldrüse am After, um daraus das notwendige Fett für ihre Gefiederpflege zu gewinnen. Auf die antiken Beobachter des Vorgangs machte dies den Eindruck, daß der Vogel seinen Schnabel in den After einführe.

Tatsächlich sind die ältesten Darstellungen von Klistiervorgängen diesem vermeintlichen Vogelklistier nachempfunden. Sowohl im ägyptischen Altertum als auch heute noch in zahlreichen Reservaten von Naturvölkern, wie den Aborigines in Neuguinea oder bei den Samoa-Ureinwohnern, aber auch in Zentral- und Westafrika ist der Gebrauch von **Blasrohren** zu diesem Zweck weit verbreitet. Die einfachsten Formen sind Stücke aus Schilf- oder Bambusrohr, deren dünneres Ende in den Anus des Patienten gesteckt wird. Durch das andere Ende wird die Klistierflüssigkeit, die der Klistierende in den Mund nimmt, in das Rohr und durch dieses hindurch in den Mastdarm geblasen.

Dieses Verfahren ist bei zahlreichen Primitivvölkern heute vor allem noch zur Behandlung von Kleinkindern in Anwendung. Die verwendeten Blasrohre werden dabei meist möglichst kurz gehalten – etwa 10 bis 15 cm, um die Anstrengung des Blasens zu vermindern. Von Medizinmännern sowohl im afrikanischen als auch im südamerikanischen Bereich wurden allerdings bedeutend längere Klistierrohre verwendet, die vor allem zur Behandlung bei der Austreibung vermeintlich böser Geister dienten. Durch sie wurde dem Patienten sowohl Flüssigkeit als auch Rauch in den After geblasen.

Verhältnismäßig bald ging man dazu über, solche Blasrohre aus passend geformten und zugeschnittenen Hohlknochen, etwa von Vögeln, herzustellen, wobei der Hohlraum, durch welchen die Flüssigkeit hindurchgeblasen wurde, durch Bohrung oder Ausbrennen erweitert wurde. Um Verletzungen zu vermeiden, wurde der Teil, der in den Anus eingeführt werden sollte, zumeist mit einem Tierdarm überzogen, der an der Spitze des Instruments natürlich durchbohrt war, um das Austreten der Flüssigkeit zu ermöglichen.

Im Fernen Osten, wo diese Form des Klistierens offenbar auch schon sehr früh bekannt war, ging man bald dazu über, diese Klistierblasinstrumente aus wertvollerem Material, z.B. Elfenbein, herzustellen.

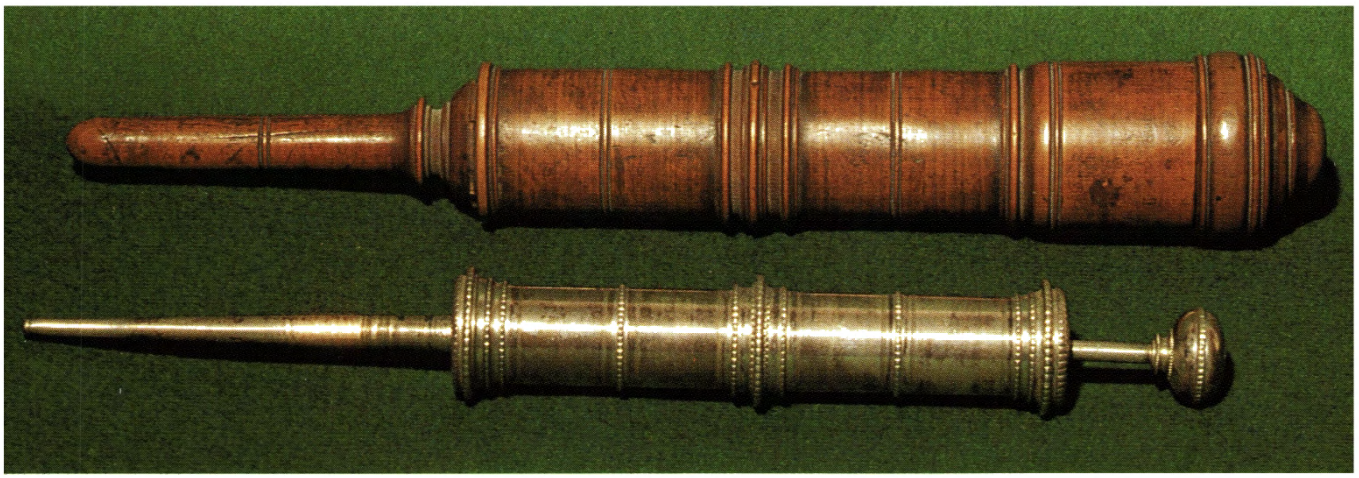
Während das Blasrohrklistier in der medizinischen Anwendung bald durch bequemere und für den Ausführenden vor allem hygienischere Geräte abgelöst wurde, hat es sich im Bereich der Analerotik ziemlich lange gehalten. In einem von Li-Tai-Pe überlieferten chinesischen Kopfkissenbuch, d.h. einer Anleitung zu erotischen Praktiken, wird unter anderem die Verabreichung von Blasklistieren unter Homosexuellen geschildert. Dort heißt es:

„Ehe du dein Glied in den Mastdarm eines Freundes steckst, vergewissere dich, daß dieser auch von allem Unrat gereinigt und frisch gebadet sei. Dies geschieht durch Verabreichung eines Klistiers, was auf mehrfache Weise erfolgen kann. Manche lieben es, dem Partner dabei ein an der Spitze befettetes Hohlrohr einzuführen, durch dessen erweiterten Oberteil sie die Flüssigkeit in den Hintern blasen. Sie bedürfen dazu allerdings eines starken Atems, um den Widerstand des Rektums zu überwinden. Befindet sich viel heiße Luft im Mastdarm des Klistierten, kann es geschehen, daß diese die Flüssigkeit in das Rohr zurückdrängt und auf diese Weise in den Mund des Klistierenden preßt. Darum sollten solche Mundklistiere nur dann gegeben werden, wenn der Klistierende es liebt, auch mit seiner Zunge im Anus seines Partners zu spielen. Auch sollten dafür nur solche Flüssigkeiten verwendet werden, die dem Gaumen des Klistierenden wohl- und angenehm-

schmeckend erscheinen, wenn er mit ihnen in Berührung kommen sollte."

In diesem Text wird bereits auf eine Verbesserung des einfachen Blasrohrklistiers hingewiesen. Das – in diesem Fall zweifellos geschnitzte – Rohr weist am Mundende eine Verbreiterung auf. Es ist infolge der eher unbequemen Begleitumstände des Blasrohrklistiers nur zu natürlich, daß man schon verhältnismäßig bald dazu überging, diese Primitivmethode zu verbessern. Man erreichte dies, indem man das Rohr mit einem größeren Hohlgefäß verband, das nun die Klistierflüssigkeit direkt aufnehmen und weiterleiten konnte. Bei den Naturvölkern griff man zunächst zu geeigneten Naturmaterialien, die man auch im häuslichen Bereich als Gefäße verwendete, wie Kürbisse oder auch Kokosnüsse. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich wegen ihrer geeigneten Form die Flaschenkürbisse oder Kalebasse. Man konnte sich ihrer bedienen, indem man an der Breitseite einen geeigneten Deckel ausschnitt und den Fruchtinhalt entfernte. In das schmale Ende wurde ein passendes dünnes Rohrstück geschoben und mit Sisal oder einem sonstigen geeigneten Bindematerial, so fest es ging, verbunden. Die Spitze des Rohres wurde zumeist wie

Aus Silber gefertigte fein ziselierte Klistierspritze, Anfang 18. Jahrhundert, in der Sammlung med. Geräte, Germanisches Museum, Nürnberg.



Zwei Klistierspritzen aus dem 17. Jahrhundert. Die obere Spritze ist aus Buchsbaumholz, die untere aus Zinn. Germanisches Museum, Nürnberg.

beim normalen Blasrohr mit einem Stückchen Tierdarm abgedeckt und vor der Einführung mit Fett bestrichen. Das Klistier wurde dann verabreicht, indem man aus einem weiteren Gefäß Flüssigkeit in die Kalebasse goß; diese Flüssigkeit suchte sich ihren Ausgang durch das Rohr. Je nach der Geschwindigkeit, in der die Klistierflüssigkeit nachgefüllt wurde, fiel das Klistier heftiger oder milder aus.

Exemplare solcher Kalebasseninstrumente finden sich u.a. im Völkerkundemuseum in Wien sowie im Britischen Colonialmuseum.

Während man im Bereich der afrikanischen und australischen Primitivkulturen verhältnismäßig lange an dieser Entwicklungsstufe festhielt – in einigen entlegenen Gebieten sind sie heute noch in Gebrauch – ging man im Bereich der antiken Hochkulturen, die für die Entwicklung der Medizingeschichte von besonderer Bedeutung sind, schon bald dazu über, geeignete Gefäße zu konstruieren, die dann durch eine Schnabel-oder Rohrverbindung zur Verabreichung von Klistieren besser geeignet erschienen als die bisher verwendeten Naturformen. Dabei entstanden die beiden Grundformen, die auch bei den modernen Klistierapparaten zu finden sind, wie wir bereits gesehen haben. Das Trichterklistier ist ein Verläufer des schon besprochenen Irrigators, das Beutelklistier entspricht einem Frühstadium der heutigen Einspritzbirne.

Trichterklistiere stellten eine Weiterentwicklung der schon bisher verwendeten Formen dar. Sie wurden entweder aus Holz geschnitzt oder entstanden durch eine Verbindung von geeigneten Tongefäßen mit einem dünnen Abflußrohr, dessen Ende in den Anus des Patienten gesteckt wurde. Da es infolge der zunächst starren Verbindung zwischen Gefäß und Abflußrohr notwendig war, daß das Gesäß des Patienten möglichst steil nach oben ragte, um einen geeigneten Abflußwinkel zu erreichen, ging man

bald dazu über, diese Unbequemlichkeit durch Zwischenschaltung eines beweglichen Zwischenstücks, etwa eines Tierdarms, zu umgehen. Das Trichtergefäß wurde nun an seiner Ablaufstelle mit einem geeigneten Darmstück, etwa eines Ziegendarms, verbunden, an dessen anderem Ende das schon bisher verwendete Abflußröhrchen befestigt wurde. Dieses wurde sodann dem Patienten in den Anus geschoben, und das Klistier durch eine mehr oder minder kontinuierliche Füllung des Trichtergefäßes verabreicht.

Am Rande sei erwähnt, daß eine sehr brutale Abart dieser Trichterklistiere Bestandteil der im französischen Strafrecht noch im 18. Jahrhundert legitimen Wasserfolter war. Dem Delinquenten wurde zu diesem Zweck ein Trichter in den Anus gezwängt, nachdem man ihn zuvor an den gespreizten Beinen vertikal befestigt hatte. Dann wurden durch den Trichter nach und nach mehrere Liter Flüssigkeit in rascher Folge in den Mastdarm des Opfers gegossen, bis dieses glaubte, der Darm müsse ihm platzen. Besonders erfinderische Peinmeister verschärften dieses Torturklistier noch durch den Zusatz von schwarzem Pfeffer. Auch sind einige Fälle bezeugt, wo durch Anwendung von erhitztem Wasser der Mastdarm des Delinquenten verbrüht wurde. Aus der gleichfalls äußerst brutalen altpersischen Strafgerichtsbarkeit ist ein klistierähnlicher Vorgang als besonders qualvolle Todesstrafe beschrieben worden: dem Delinquenten wurde mittels eines Trichters geschmolzenes Blei in den Anus gegossen.

Doch zurück zu humaneren Anwendungsgebieten des Klistiers. Spätestens zu dem Zeitpunkt, als es im Mittelmeerraum üblich wurde, Flüssigkeiten in Tierblasen oder gegerbten Lederschläuchen aufzubewahren – und das war relativ früh, wenn wir uns an die Ziegenlederschläuche voll Wein erinnern, die Homers Sagenheld Ulisse dem Riesen Polyphem auftischte, um ihn betrunken zu machen – spätestens seit diesem Zeitpunkt also stand auch der Verwendung von Tierblasen und Lederschläuchen zu Klistierzwecken nichts mehr im Wege.

Weil die Anwendung von Klistieren sich bald im gesamten Mittelmeerraum, der für die Entwicklung der europäischen Medizingeschichte von besonderer Bedeutung wurde, bei Ärzten wie Patienten einer großen Beliebtheit erfreute, und man den verschiedensten Klistieren große Heilkraft bei den unterschiedlichsten Krankheiten zuschrieb, war es selbstverständlich, daß man versuchte, immer praktischere und leichter zu handhabende Geräte zu finden. Von der Blasrohrpraktik kam man in diesem Bereich relativ bald ab, vor allem, um dem Ausführenden die unter Umständen unangenehme Nähe seines Gesichts zum Gesäß des Patienten zu ersparen und um zu verhindern, daß eventuell durch die im Darm befindli-

Bild oben:
Verschiedene Rohr- und Dampfklistiergeräte
Arznei-Spiegel, Laurentius Heister,
Bibliothek, Germanisches Museum, Nbg.

chen Gase die Flüssigkeit in den Mund des Klistierenden zurücksprudelte. Einer größeren Bedeutung erfreute sich das Blasrohrklistier nur im Bereich der oral-analen Erotik, wo es heute noch eine gewisse Rolle spielt, beziehungsweise von Liebhabern dieser Richtung wieder entdeckt wurde.

Das Trichterklistier erhielt sich in verschiedenen abgewandelten Formen dem gegenüber bis heute, es ist der echte Vorläufer des Irrigatorsystems, wie es heute von Klistierliebhabern vielfach verwendet wird.

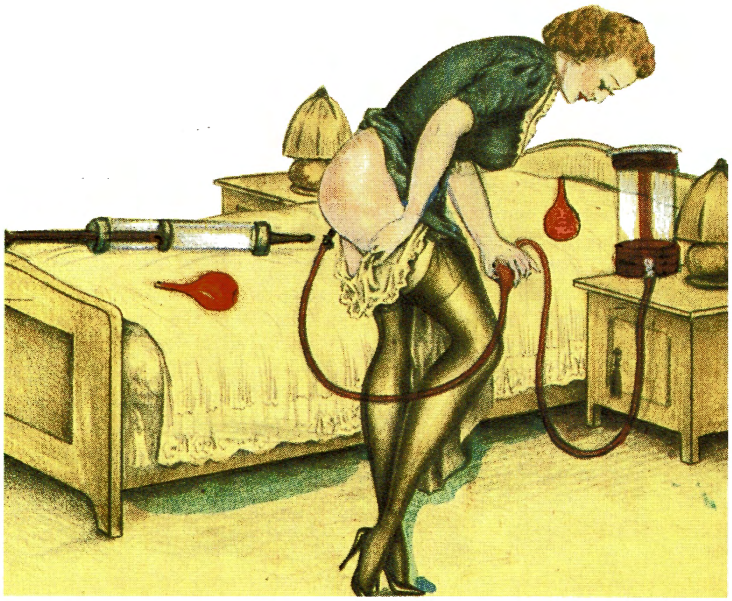
Daneben wurden schon zu Herodots Zeit Klistiergeräte verwendet, die aus einer druckfähigen Tierblase oder einem Lederbeutel mit angeschlossener Kanüle aus bearbeiteten Hohlknochen, Elfenbein oder auch durchbohrtem Holz oder Edelmetall bestand. Bereits aus ägyptischen Grabzeichnungen ist zu erfahren, daß die Ärzte die Blase von Schweinen oder Kälbern verwendeten, in die zwei Löcher eingeschnitten wurden, das eine zum Einfüllen der Flüssigkeit, das andere, um daran ein Rohr mit hohlem Inneren zu befestigen. Die Spitze desselben wurde eingefettet und in den After des Patienten geschoben, das andere Ende wurde mit einer Art Gewinde versehen und mittels einer Darmseite, wie sie auch für die damaligen Lauteninstrumente verwendet wurden, an der Tierblase so befestigt, daß das Rohr etwa ein Fingerbreit hineinragte. Man unterschied bei den Rohren solche, die eine einzige Öffnung an der Spitze besaßen, durch welche die Klistierflüssigkeit mit einem ziemlich starken Druck in den Mastdarm gepreßt werden konnte, und andere, bei denen im vorderen Drittel des Rohres seitlich Löcher gebohrt waren, durch welche die Klistierflüssigkeit nach allen Seiten austreten konnte. Durch diese sogenannten Klistierbäder konnte der Darm nach allen Seiten bewässert werden.

Abgesehen von den Ärzten, die sich im alten Ägypten eines besonders guten Rufes erfreuten, waren es auch die Leichenwäscher, die solche Klistiergeräte verwendeten, um sie in das Rektum eines Verstorbenen einzuführen und mittels einer darin enthaltenen ätzenden Flüssigkeit die Eingeweide zu zersetzen. Da Tierblasen in diesem Fall zu empfindlich gewesen wären, verwendete man mit Vorliebe Lederschläuche von robusterem Material für diesen Zweck.

Im römisch antiken Raum wurden diese Geräte von Ärzten weiter entwickelt, so daß das **Tierblasen- oder Beutelklistier** bald das am häufigsten verwendete wurde. Aus der Beschreibung eines in der 1. Hälfte des 5. nachchristlichen Jahrhunderts lebenden oströmischen Arztes, Oribasius, erfahren wir, wie das an der Tierblase befindliche Rohr beschaffen sein sollte: vorne leicht gebogen, mit einer glatten Oberfläche, mit einem Ausflußloch an der Spitze oder mehreren seitlichen. Er betont, daß letztere Kanü-

len bei der möglichst schonenden Anwendung anzubringen seien, während man durch die Einlochkanüle eine ungleich stärkere Wirkung erzielen, unter Umständen aber auch eine Überreizung des Darmes verursachen könne. Wegen der relativ einfachen Handhabung der Tierblasenklistiere haben sich diese auch besonders lange gehalten. Sie leben in der heutigen Hygienebirne mit ihren verschieden großen Vorsatzkolben weiter fort.

In einigen medizinischen Ausführungen des späteren Mittelalters finden sich auch genaue Angaben über Länge und Dicke der verwendeten Kanülen. Die meisten Autoren sind sich darüber einig, daß die Rohrbreite an der Basis etwa dem Daumen, an der Spitze aber dem kleinen Finger eines erwachsenen Mannes entsprechen solle. Für Klistiere an Kindern sollte man je nach deren Entwicklungsstadium entsprechend dünnere Rohre verwenden. Am ausführlichsten werden die im späten Mittelalter in ganz Europa angewendeten, aber bereits zur Zeit des berühmten Arztes Galen im 2. nachchristlichen Jahrhundert bekannten Praktiken in einer diesem zugeschriebenen Schrift „Über Nutzen und Anwendung des Klistiers“ beschrieben, die im lateinischen Original in der Dresdener Staatsbibliothek vorhanden ist. Es werden darin zahlreiche Einzelheiten der Tierblasenklistiere angeführt. Für Erwachsene werden Rohre empfohlen, die vorne etwa die Form einer

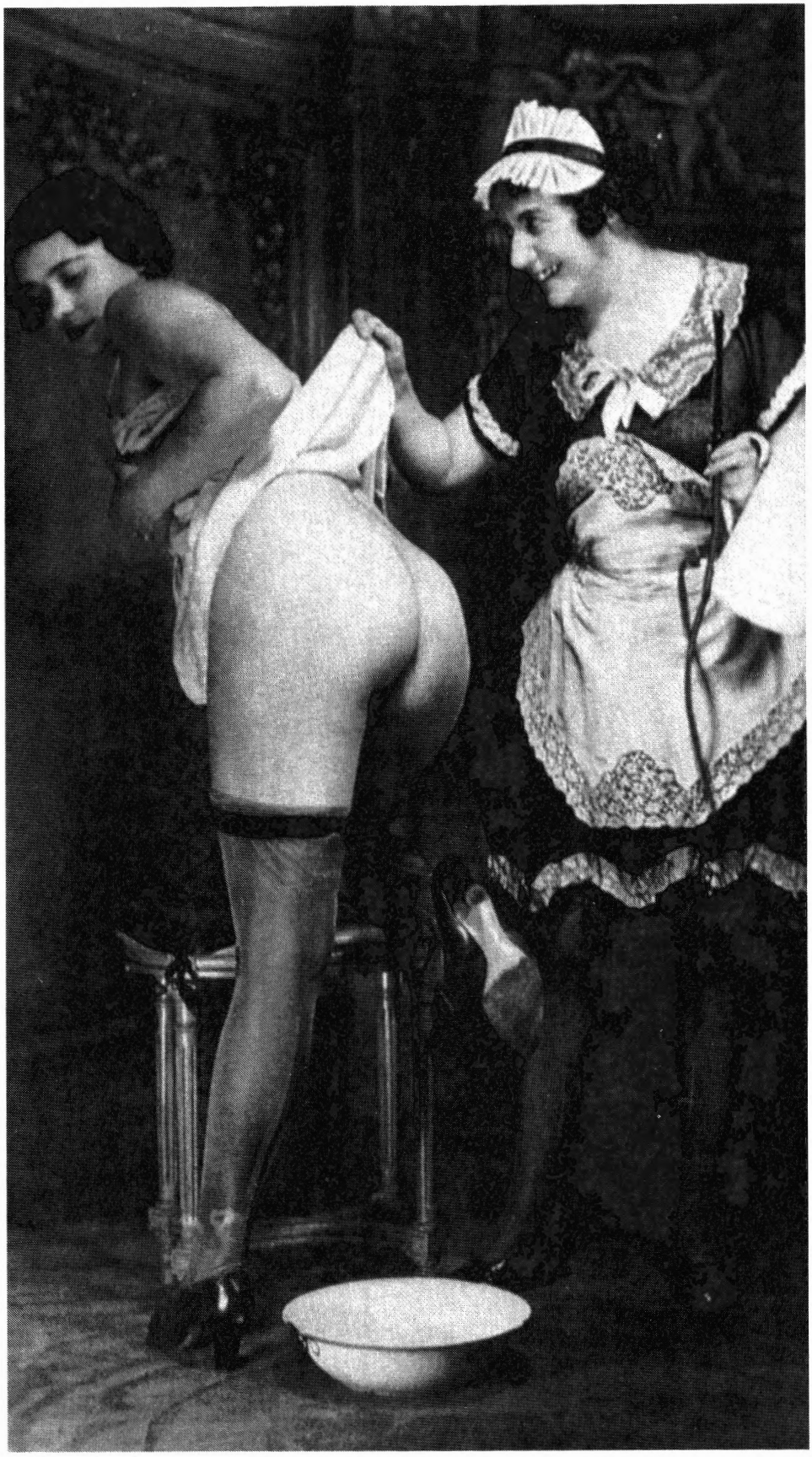


Bilder rechts:
Diverse Zeichnungen aus der Vorzeit zum Thema „Klistiererotik“.

kleinen Eichel haben. Litt der Patient an Hämorrhoiden, sollten möglichst dünne Rohre verwendet werden, welche mit einem durchlöcherten Tierdarm überzogen werden sollten. Nach Gebrauch sollten die verwendeten Tierblasenbehälter oder Lederschläuche gut ausgewaschen und mit weichen Lappen ausgestopft werden, damit sie nicht schrumpften oder hart würden. Auch sollte man verschiedene Blasen für verschiedene Klistierflüssigkeiten anwenden.

Daß Personen, die einen eigenen Leibarzt hatten oder es sich leisten konnten, ein eigenes Klistierbesteck ihr eigen zu nennen und also sicher sein konnten, nicht ein auch anderweitig verwendetes Röhrchen verpaßt zu bekommen, bedarf kaum einer Erwähnung. Für das „gemeine Volk" hingegen wurde oft ein- und dieselbe Kanüle bei mehreren Personen hintereinander verwendet. Der berühmte französische Arzt Rabelais, der freilich mehr wegen seiner lasziven Romane bekannt geblieben ist, beklagt sich ausführlich darüber, daß er bei seiner Übernahme des Lyoner Hotel de Dieu – also des damaligen Städtischen Spitals – dort die Ärzte bei der Verabreichung von Massenklistieren vorgefunden habe, wobei das Klistierrohr ungereinigt von einem „ungewaschenen Arschloch zum nächsten gewandert sei".

Im übrigen scheint die Ärzteschaft mit den damals allgemein verwendeten Tierblasen nur recht bedingt zufrieden gewesen zu sein, denn es tauchen immer wieder Klagen darüber auf, daß das Material brüchig werde und dann leicht unter dem Zugriff der pressenden Hand zerspringe, aber auch, daß der in der Blase entstehende Luftwiderstand zu groß sei, so daß das Klistier nur mit ungenügendem Druck in den Darm des Patienten gelangen könne. Auch geschehe es nicht selten, daß die darin enthaltenen Gase in das Röhrchen zurückschlagen und auf diese Weise ein Auspressen der Klistierflüssigkeit vereitelt werde. Da hatten es offenbar die Indianer am Amazonas einfacher; wenn man Berichten von Amerikareisenden des späten 18. Jahrhunderts Glauben schenken will, gab es dort Indianerstämme, die elastische Blasen aus einem Baumharz herstellten, das später unter dem Namen Kautschuk berühmt geworden ist. Diese funktionierten ganz ähnlich wie unsere heutigen Gummiinstrumente, wenn sie auch in der Herstellung ziemlich primitiv waren. Das Anwendungsprinzip entspricht dem Aufziehen von Flüssigkeit in einen elastischen Hohlraum, aus dem zuerst durch Zusammenpressen die Luft entfernt wurde. Durch neuerlichen Druck konnte dann die aufgezogene Flüssigkeit aus dem Rohr wieder ausgestoßen werden, wobei die relativ große Elastizität des Materials einen wesentlich stärkeren Druck gewährleistete als dies bei den unelastischen Tierblasen der Fall war. Über die Geschichte dieser



Altes französisches Foto vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Es zeigt Klistier-praktiken aus der alten französischen Nobelgesellschaft.

„Cayenne"-bälle wissen wir nicht viel, doch haben Reisende zu Beginn des 19. Jahrhundert aus dem Amazonasgebiet etliche Exemplare mitgebracht. Eines davon findet sich u.a. im Völkerkundemuseum in Wien.

An der Verbesserung der Klistiergeräte wurde im mittelalterlichen Europa natürlich intensiv gearbeitet. Und in demselben Maß, in dem das Setzen von Klistieren mehr oder minder aus der Kompetenz der Ärzte in die der Chirurgen, Feldscherer, Apotheker und Barbiere überging, bemächtigte sich handwerklicher Erfindungsgeist dieses hochwichtigen medizinischen Instruments, das förmlich zum Zunftzeichen etwa der Apotheker und Chirurgen wurde. Doch wurde auch von einem ordentlichen Barbier erwartet, daß er im Bedarfsfall ordnungsgemäß ein Klistier zu verabreichen imstande war.

Die Angehörigen jener Berufsstände, die mit dem Klistieren zu tun hatten, suchten also die Mängel des Tierblasenklistiers durch entsprechende Weiterentwicklungen auszugleichen.

Gegen den mangelnden Blasendruck, aber auch um einige nicht flüssige Spezialklistiere wie etwa die damals auch weit verbreiteten Dampfklistiere durchführen zu können, wurden sogenannte **Blasebalgklistiere** erfunden. Ausgangspunkt dafür waren die kleinen Handblasebälge, wie sie bei den einmanualigen Holzpfeifenorgeln ver-

Bild links:
Bizarres Gemälde eines Klistierliebhabers.
Bild rechts:
Neuentwicklung einer
Drei-Kugel-Klistier-Kanüle.

wendet wurden. Der Spielende konnte sie unter dem Ellbogen halten und mit ihnen während des Spiels die Luftzufuhr der Orgelpfeifen regeln. Dieses Instrument wurde nunmehr auf die Klistierblase übertragen. Sollte der Blasebalg zur Intensivierung des Drucks bei einem normalen Tierblasen-Flüssigkeits-Klistier verwendet werden, wurde ein kleiner Blasebalg, der in etwa den heute noch verwendeten Haushaltsblasebalgen entspricht, mit der gefüllten Tierblase so verbunden, daß von oben her Luft in die Blase gepumpt werden konnte. Dadurch wurde die darin enthaltene Flüssigkeit nach unten gedrückt und in das dort angebrachte Röhrchen gepreßt. Der Druck, der dabei entstand, war wesentlich stärker, als wenn die bloße Hand verwendet wurde.

Eine andere Art der Verwendung von Blasebalgen im Klistierbereich war bei der Verabreichung von sogenannten Luftklistieren gegeben, auf deren Anwendung wir bei späterer Gelegenheit noch ausführlich

Bild oben:
Private Klistiersexspiele.

Bild rechts:
Entleerung des Einlaufes.

zurückkommen werden. Dabei wurde die Spitze des Blasebalges mit einer Afterkanüle verbunden, diese wie bei einem regulären Klistier in das Rektum geschoben und dann mittels des Blasebalgs Luft in den Darm gepumpt.

Ein Nürnberger Instrumentenmacher namens August Rösel bediente sich des Blasebalgs zu einer Konstruktion, die den vor allem im frühen 18. Jahrhundert besonders beliebten Tabakklistieren gewidmet war. Er montierte einen Tabakpfeifenkopf mittels eines Messingblättchens auf einen kleinen Blasebalg; durch eine im Pfeifenkopf befindliche Hohlschraube wurde der Ta-

bakrauch beim Öffnen des Blasebalgs mit der Luft aufgezogen. Durch ein an der Spitze befindliches Klistierrohr, das in den Anus eingeführt wurde, konnte dieser Rauch dann in den Darmtrakt des Patienten gelangen. Ähnliche Konstruktionen wurden auch bei verschiedenen Dampfklistieren angewendet, über die bei der Behandlung von Klistiermethoden und Rezepturen noch ausführlich die Rede sein wird.

Daß sich Blasebalg- und Rauchklistiere auch heute wieder gelegentlicher Beliebtheit erfreuen, wenn auch nicht im Bereich medizinischer Anwendung, sondern vielmehr unter den Liebhabern extremer Analerotik, geht aus einem amerikanischen Klistiermagazin hervor, in dem Klistierfreunde ihre Erfahrungen mit verschiedenen Klistiermethoden schildern. Dort schreibt ein 42jähriger Mann, Hughes Porter, über seine Erfahrungen mit dem Blasebalg:

„Meine Frau und ich gehören einem Klub an, der sich ausführlich mit historischen und gegenwärtigen Klistierpraktiken beschäftigt. Dabei sind wir auf die Praktik gestoßen, mittels eines Blasebalgs Luft oder auch heiße Dämpfe in den Darmtrakt einzuführen. Wir haben nach alten Beschreibungen einen Haushaltsblasebalg genommen und an die Spitze desselben eine Gummikanüle aufgesetzt. Sodann habe ich die Kanüle zunächst bei meiner Frau eingesetzt und den damit verbundenen Blasebalg in Aktion genommen. Das Resultat war hervorragend. Meine Frau wurde, vermutlich wegen der starken Ausdehnung des mit Luft gefüllten Mastdarms, in einen lange anhaltenden orgasmusähnlichen Zustand versetzt. Beim Absetzen der Kanüle fuhr die eingepumpte Luft mit einem großen Krach aus ihr heraus. Sie fühlte sich nachher großartig.

Danach habe ich dieses Blasebalgklistier mit Hilfe meiner Frau auch bei mir angewendet, und ich

Bilder links:
Verabreichung eines Klistieres auf einem speziellen Klistierstuhl.

muß zugeben, daß die Wirkung hervorragend war."

Bei den schon erwähnten Klistierapparaten zur Anwendung von Tabakklistieren wirkte der Blasebalg zunächst auf einen Tonbehälter mit brennendem Tabak; die Luft wurde durch diesen hindurch in das aufgesetzte Klistierrohr getrieben und im Rektum ausgestoßen. Je nach der Intensität, mit der der Blasebalg betrieben wurde, konnte die Intensität dieses Rauchklistiers reguliert werden.

Die wirklich epochemachende Erfindung aber, durch die das Klistier schließlich in des Wortes wahrstem Sinne salonfähig wurde, war die sogenannte **Klistierspritze**, die sich in nahezu unveränderter Form, wenn auch mit verändertem Ausgangsmaterial, bis in unsere Zeit erhalten hat. Ihre Erfindung fällt mit ziemlicher Sicherheit in das 15. Jahrhundert und ist, trotz der illustren Namen aus der Medizingeschichte, die als Erfinder angeführt werden, eher das Werk eines findigen Handwerksmeisters. Bei ihrer Herstellung wird vermutlich ein erfinderisch begabter Zinngießer Pate gestanden haben. Aus dem 16. Jahrhundert sind jedenfalls zahlreiche Klistierspritzen aus Zinn oder auch Edelmetallen bekannt. Das Prinzip entspricht im großen und ganzen der heute gebräuchlichen Injektionsspritze mit Aufziehkolben und an der Spitze anschraubbaren oder einsetzbaren Kanülen, die entweder gleichfalls aus Metall oder aber aus Bein oder Hornmaterial waren. Der

Bild oben:
Spezialklistier
in einem Klistierstudio.

Schilderung zufolge, die in Heisters Medizinischem Compendium gegeben wird, dürften die ersten Klistierspritzen im französischen und niederländischen Raum verwendet worden sein. Er beschreibt sie als eine große Spritze aus Zinn, die mehr als ein Pfund Flüssigkeit fassen kann und an der vorne das Klistierrohr aufgesetzt werden kann. Das Rohr hat innen einen beweglichen Kolben, durch welchen die Flüssigkeit zuerst aufgezogen und dann mit Hilfe dieses „Stempels" aus dem zylinderartigen Behälter in das Röhrchen gepreßt wird. Durch den Nachdruck, mit dem dies geschieht, kann, wie in Heisters Schrift zur „Chirurgie" nachzulesen ist, „das Klistier viel weiter in das Gedärm eingetrieben" werden, als dies bei den Blasen- und Beutelklistieren der Fall war.

Nachdem die Erfindung einmal gemacht war, kam es im Verlauf der nächsten Jahrhunderte zu den verschiedenartigsten Veränderungen und Verbesserungen. Auch gab es lokale Unterschiede in der Herstellung. In Frankreich wurden die Rohre im allgemeinen gegossen, in Österreich gedreht. Anfangsschwierigkeiten, die sich unter anderem daraus ergaben, daß der Zylinder nicht überall denselben Durchmesser aufwies und der mit Werg umwundene Stempel sich nicht gleichmäßig bewegen ließ, wurden bald überwunden. So ging der Pariser Zinngießer Boiscervaix dazu über, für seine Konstruktion Zahnstangen und Windenkurbel zu verwenden. Dadurch wurde, bei unverminderter Intensität des Ausstoßes, eine gleichmäßige Bewegung des Stempels bewirkt. Eine weitere Verbesserung der Mechanik erfolgte durch einen französischen Wagenmacher, Romain Chemin, der eine Zinnlegierung erfand, die sich als besonders bearbeitungsfreudig erwies. Der zuvor gegossene Zylinder wurde anschließend auf der Ziehbank bearbeitet. Dadurch konnte ein Maximum an Genauigkeit erzielt werden.

Infolge der Häufigkeit der Anwendung ging man verhältnismäßig bald dazu über, **Klistierapparate** zu konstruieren, die es dem Patienten ermöglichten, sich ohne fremde Hilfe zu klistieren.

Vor allem aus dem französischen und niederländischen Bereich sind solche Geräte erhalten. So beschreibt Heisters in seinem Medizinischen Compendium eine Erfindung des berühmten Pare aus dem 17. Jahrhundert. Sie bestand aus einem schmalen Brett, auf dem die Kolbenspritze stehend montiert war. Sie wurde mittels eines festen Zinnrohrs mit einem senkrecht abstehenden Röhrchen verbunden. Der Patient legte dieses Instrument über einen Stuhl und nahm so darauf Platz, daß sich das Klistierrohr genau an seinem Aftereingang befand. Es war ihm dann möglich, sich selbst das Klistierrohr einzusetzen, indem er die am Aftereingang befindliche Spitze durch das Rektum schob und das Rohr beim Nieder-

setzen tiefer hineindrückte. Die Pumpe hatte er dann vorne zwischen den Beinen und konnte durch Betätigung derselben die Intensität des Einspritzvorgangs regulieren. Um ein Abfließen der Klistierflüssigkeit zu verhindern – was in der sitzenden Haltung leicht möglich war – befand sich an der Basis des Röhrchens ein kreisrundes Filz- oder Korkplättchen. Der Niederländer Reignier de Graf schuf eine weitere Variante einer solchen Klistiermaschine, indem er den Kolben mit einem langen Schlauch, etwa in der Art der Wasserpfeifen, versah. Am anderen Ende des Schlauches befand sich ein Röhrchen aus Elfenbein oder – in einer weniger aufwendigen Ausführung – aus Kuhhorn geschnitten. Diese „Maschine" ermöglichte es dem Patienten, sich in jeder beliebigen Stellung zu klistieren. Er brauchte nur das Rohr in den Anus zu stecken und dann die vorher gefüllte Klistierpumpe zu betätigen.

Die allgemeine Vorliebe für das Klistieren erreichte in Europa im 18. Jahrhundert einen absoluten Höhepunkt. Wir werden im Verlauf unserer Ausführungen sehen, daß dafür weniger hygienische oder medizinische Erwägungen ausschlaggebend waren, sondern daß sich eine allgemeine Klistierlust bemerkbar machte, die einen deutlichen Zusammenhang mit einer zunehmenden Steigerung der Analerotik und den damit verbundenen fetischistischen Formen der Sexualität aufweist.

Vornehme Damen, die selbstverständlich immer mehrere Sets von zumeist aus Silber kunstvoll getriebenen Klistieraccessoires auf ihren Reisen mit sich führten, ließen diese intimen Handlungen entweder von ihren Zofen oder zuweilen auch einem bevorzugten Chevalier an sich vornehmen. Das Klistier war dem

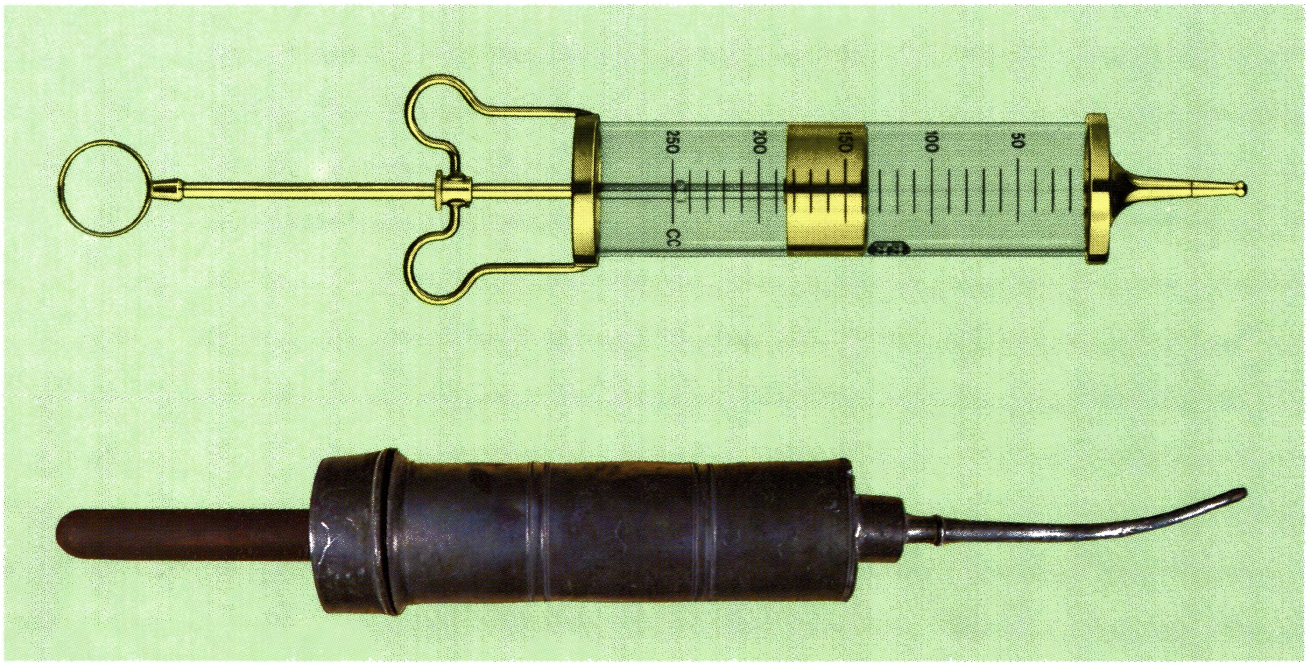


Bild oben:
Gegenüberstellung einer alten Zinnklistierspritze und einer modernen, heute häufig eingesetzten Messing-Glas-Klistierspritze.

medizinischen Bereich entwachsen und zu einer Spielart erotischer Betätigung geworden. Doch mehr davon später!

Im Zusammenhang mit den zu Klistierzwecken verwendeten Geräten erscheint es uns als eine besonders interessante Erscheinung, daß in sogenannten Klistierklubs alte Konstruktionen immer wieder aufgegriffen und mit modernen Materialien und Mitteln von mehr oder minder begabten Heimwerkern neu ausgeführt werden. So wird in einem englischen Magazin u.a. die Konstruktion einer Klistierbank geschildert, die, ähnlich wie der von Heisters beschriebene Apparat, eine senkrecht montierte Pumpenspritze und gleichfalls vertikal montierte Hartgummikanülen aufweist. Die beiden Teile sind mit einem Leitungsrohr miteinander verbunden. Die Bank ist so konstruiert, daß zwei Personen gleichzeitig ein Klistier nehmen können. In der Mitte befindet sich der ziemlich große Zylinderbehälter aus Plexiglas. Bei Inbetriebnahme rinnt die darin enthaltene Flüssigkeit gleichmäßig in die nach rechts und links führenden Leitungsrohre. Wird das Pumpwerk eingeschaltet – der Apparat kann vollelektrisch betrieben werden – fließt die Klistierflüssigkeit nach beiden Seiten in die senkrecht montierten Kanülen, auf denen die Klistierpartner Platz genommen haben. Es bleibt ihnen dabei überlassen, wie tief sie sich das ca. 12 cm lange Kanülenstück beim Daraufsetzen einführen. Durch den Pumpvorgang spritzt die Flüssigkeit mit variabler Druckintensität in den Mastdarm. Von einigem Interesse ist vielleicht in diesem Zusammenhang noch die Erfindung einer „Anusdu-

Bilder links:
Klistierstunde im Internat.

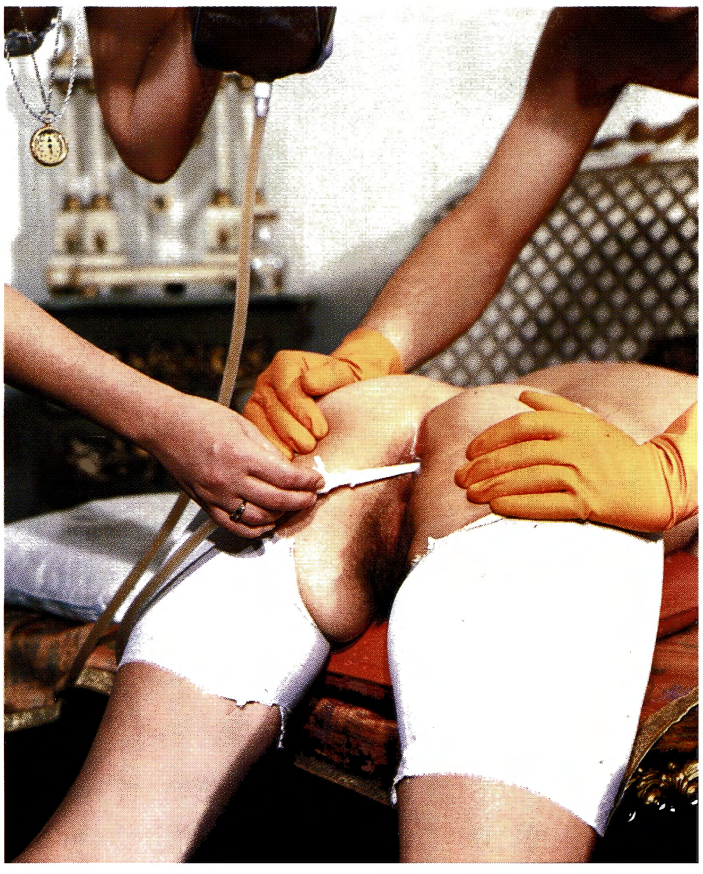
sche“, die gleichfalls aus England stammt. Sie besteht aus einem boilerartigen Wasserbehälter mit Anschlußschlauch und einem Vorsatzstück, das in etwa einer modernen Munddusche entspricht.

Das Gerät kann elektrisch betrieben werden, indem man das mit zahlreichen Wasserdüsen versehene längliche Duschstück in den Anus einführt. Mittels eines Drehschalters kann die Intensität des auslaufenden Wasserstrahls geregelt werden.

Während solche und ähnliche Spezialanfertigungen in erster Linie für den Gebrauch durch den Klistierliebhaber eine Rolle spielen, bietet die Pharmaindustrie heute eine große Anzahl von abgepaßten Fertigklistieren an. Diese vorgefüllten Kunststoffballons mit angepaßtem Ansatzstück werden in verschiedenen Größen und mit unterschiedlichen Füllungen geliefert. Sie sind rein medizinisch bei der Verarbeitung von Einläufen zu Therapiezwecken in Gebrauch, werden aber auch von Klistierliebhabern häufig benutzt und bieten als Einwegklistiere ein Maximum an hygienischem Komfort. Sie sind auch im Bereich der Klistiererotik heute besonders empfehlenswert, weil diese Wegwerfklistiere sicherstellen, daß sie nicht von mehreren Personen hintereinander benutzt werden, was im Hinblick auf die aktuelle AIDS-Gefährdung besonders ratsam erscheint.

Soviel über die in alter und neuer

Zeit verwendeten Klistierwerkzeuge und Geräte. Wenden wir uns nun den verschiedenen im Verlauf der Entwicklung gebräuchlichen Arten von Klistieren zu.



Bilder rechts:
Eine neue Internatsschülerin erhält ihr erstes Klistier.

Die verschiedenen Arten des Klistiers

Wenn wir die lange Zeit überblikken, in der Klistiere sowohl in der Medizin als auch in anderen Bereichen des menschlichen Lebens eine Rolle gespielt haben, dann fällt dem Beobachter vor allem die Vielfalt ihrer Anwendungen und Arten auf.

Mit diesen Arten wollen wir uns im einzelnen etwas näher beschäftigen. Der eigentliche Begriff des Klistiers bezieht sich nahezu ausschließlich auf eine Art von Darmspülung, die durch das Einbringen einer geeigneten Flüssigkeit in das Rectum erfolgt. Doch gibt es daneben selbstverständlich auch sogenannte Scheiden- und selbst Blasenklistiere. Während Darm- und Scheidenklistiere heute vor allem außerhalb des medizinischen Bereichs eine weite Verbreitung gefunden haben, sind sogenannte Blasenklistiere wegen der ungleich schwierigeren Anwendung eher selten geblieben.

Medizinisch gesehen wurden Klistiere zu allen möglichen Zwecken verabreicht; wir konnten uns schon davon überzeugen, daß das Klistier eine der häufigsten therapeutischen Maßnahmen überhaupt gewesen ist. Nach ihren wichtigsten Bereichen können wir in etwa folgende Großtypen unterscheiden:

1. Das Darmentleerungsklistier, das bei Verdauungsbeschwerden, Darmerkrankungen und als ergänzende Therapie verwendet wurde;

2. Das medikamentöse Klistier, das zur Einbringung von Medikamenten und Heilflüssigkeiten in den Darm diente;

3. Das Purgierklistier, das zur allgemeinen Reinigung des Körpers von unreinen Säften bestimmt war und vorwiegend prophylaktisch angewendet wurde;

4. Das Resorptionsklistier, das bis ins 19. Jahrhundert zum Zwecke einer Art von künstlicher Ernährung Verwendung fand, sowie

5. Das Drogenklistier, das in erster Linie als schmerzstillendes Mittel, sowie zu Narkosezwecken gebraucht wurde.

Während die meisten Klistiere aus Flüssigkeiten mit verschiedenen Heilzusätzen bestanden, kam es immer wieder auch zur Anwendung von Dampf- und Luftklistieren, denen man ganz bestimmte therapeutische Wirkungen zuschrieb. In der Folge sollen die einzelnen Arten des Klistiers ausführlicher beschrieben werden.

Bild rechts:
Darmentleerungsklistier auf einem Steckbecken.

Das Darmreinigungsklistier

Ausgangspunkt für fast alle Arten von Klistieren ist die Beschleunigung und Förderung der Darmentleerung. Verdauungsstörungen, die mit hartem Stuhlgang einhergehen, wurden schon sehr früh durch einfache Salzwasserklistiere behoben. Celsus, der in den Vierziger Jahren des 1. nachchristlichen Jahrhunderts eine große Enzyklopädie über verschiedene Wissenschaftsgebiete verfaßte, beschreibt die Krankheitserscheinungen, die die Anwendung eines Klistiers erfordern: „Wenn eine Krankheit des Dickdarms oder Schmerzen im Unterleib vorhanden sind; wenn sich im Magen gallige Stoffe oder Schleim ansammeln, die Winde schwer abgehen und der Stuhlgang behindert ist.

Besonders soll man klistieren, wenn Kot nahe dem After stecken bleibt und nicht abgehen will, wenn die Exkremente einen unnatürlichen Geruch oder eine Verfärbung aufweisen;

auch wenn jemand, der oft entweder mit Absicht oder zufällig abführte, plötzlich Verstopfung zeigt."

Er rät, in diesen Fällen ein Klistier innerhalb von drei Tagen zu setzen, aber erst, wenn die Verdauung beendet ist. Auch solle man am Tag vor dem Setzen des Klistiers fasten und einige Stunden zuvor warmes Wasser trinken, was die obere Verdauung beschleunige. Als besonders geeignet für leichtere Fälle wird ein Klistier von wenig gesalzenem Wasser angeführt, in dem Bocksklee, Gerstenkleie oder Malven abgekocht wurden. Soll die Wirkung stark sein, wird die Verwendung von Seewasser oder stark gesalzenem Wasser empfohlen. Dieses soll aufgekocht und mit Öl und Honig versetzt werden. Starke Klistiere haben den Vorteil, um so mehr aus dem Darm herauszuziehen, werden aber auch weniger leicht behalten. Aus diesem Grund eignen sie sich nur zu sogenannten Entleerungsklistieren, nicht aber für eine nachfolgende Medikamentation. Fast alle Klistierkapazitäten betonen, daß die Temperatur der Klistiere dem Körper angemessen und weder zu kalt noch zu warm sein dürfe, um Schäden zu vermeiden. Der Patient solle nach Absetzen des Klistiers nicht dem ersten Drang zur Entleerung nachgeben, sondern vielmehr versuchen, diese solange wie möglich hinauszuschieben, weil sich die Wirkung des Klistiers auf diese Weise um vieles besser entfalten könne.

Die seit dem Altertum für diese einfache Form des Klistiers verwendeten Bestandteile sind also: Wasser, entweder gesalzen oder bei besonders milden Klistieren ungesal-

Bild rechts:
Klistierabteilung
in einer Privatklinik.

zen, sowie Olivenöl und Honig. Die intensivere Wirkung des Meerwassers erklärt sich daraus, daß der Salzgehalt das Wasser aus den umgebenden Geweben anzieht. Auch wurden die Darmschleimhäute dadurch zu gesteigerter Tätigkeit gereizt. Reste dieser Therapieform finden sich heute noch in einigen verdauungsfördernden Mitteln wie dem sogenannten Glaubersalz. Als besonders wirkungsvoll empfahlen chinesische Ärzte u.a. die Beimengung von Ochsen- oder Schweinegalle, vermischt mit Öl oder Honig. Bei manchen Naturvölkern, aber auch den Eskimos, werden heute noch Klistiere aus Salzwasser und Fischtran zu etwa gleichen Teilen verabreicht. Die Verwendung von erwärmtem Öl, das mit einem Heilkräuterzusatz und Honig vermengt wurde, galt übrigens auch als erfolgreiche Scheidenspülung bei entzündlichen Vorgängen im weiblichen Organismus. Außer Olivenöl wurde vielfach Sesamöl und andere Pflanzenöle, aber auch Paraffin und vor allem Glyzerin verwendet, welches auch heute noch einen wesentlichen Anteil an Klistiersubstanzen darstellt. An häufig gebräuchlichen Klistiermischungen finden sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts u.a.

Bilder unten:
Irrigatoreneinläufe in einer Klinik.

Seifen- oder Salzwasser, Zuckerwasser und Glyzerinbeimengungen (2-5 Eßlöffel auf eineinhalb Liter Wasser), ferner ein Absud von Sennablättern, Öl mit Seifenwasser vermischt (ein Viertel Sesamöl oder Oliven- bzw. Leinöl, zwei Viertel warmes Wasser, in dem bis zu 200 Gramm Kernseife oder Seifenflokken aufgelöst wurden, sowie etwas Natriumcarbon). Des weiteren Abkochungen von Kamillentee, Kümmel oder Fenchelsamen vermischt mit Sesamöl, Wasser und Honig; aber auch Emulsionen von warmem Wasser, Milch und Honig. Die Verwendung von parfümierten Seifen für Klistierzwecke wird nicht nur als ungeeignet sondern sogar als gefährlich bezeichnet, weil manche Bestandteile dieser Seifen durch die im Darm erfolgende Resorption zu Vergiftungserscheinungen führen könnten.

Im übrigen wird vor der Verwendung zu scharf reizender Klistiere immer wieder gewarnt, weil solche den Darm übermäßig reizen und nicht behalten werden können.

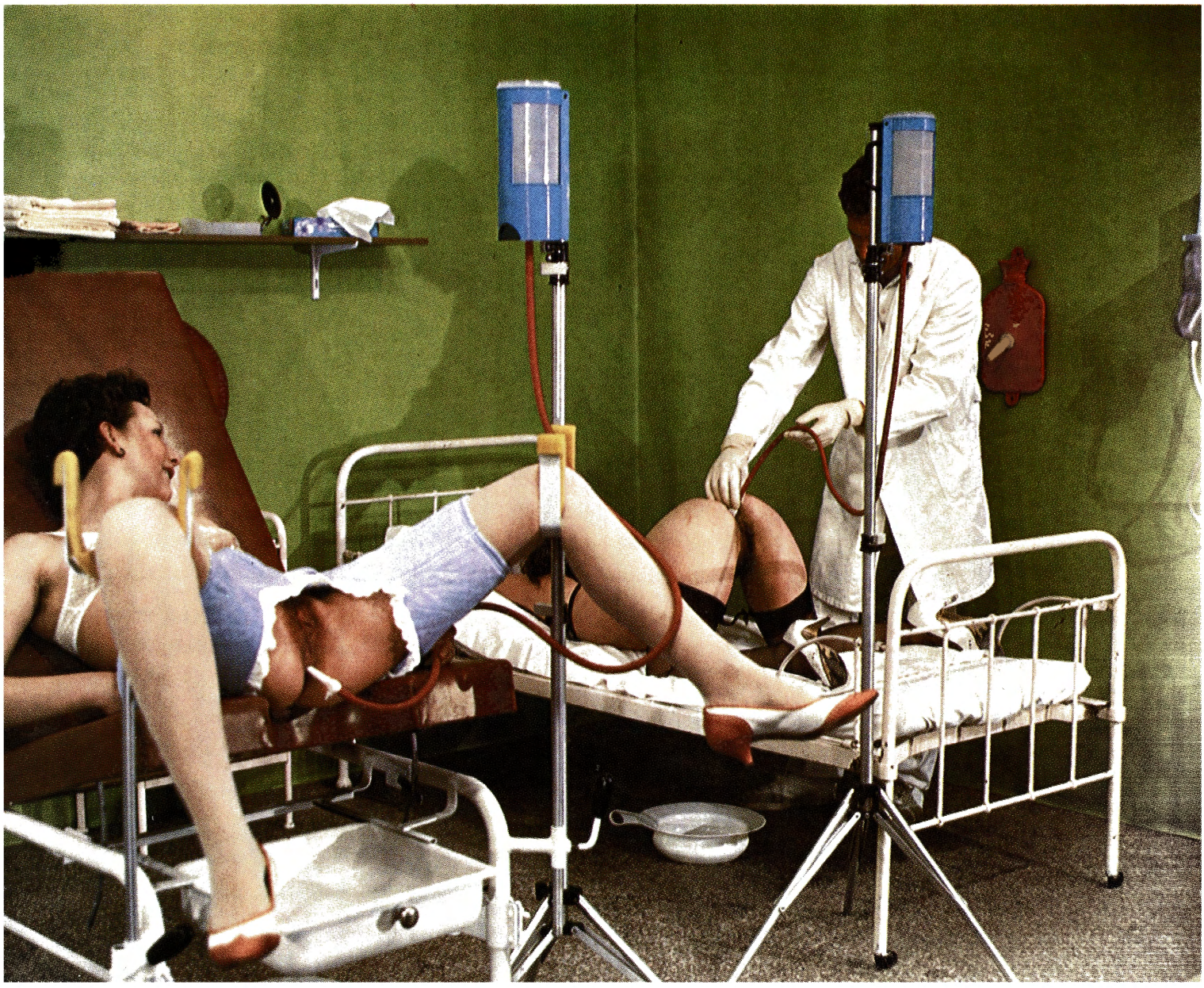
Eine verhältnismäßig wichtige Rolle hatten sogenannte Eröffnungsklistiere lange Zeit bei Geburten inne. In einem preußischen Handbuch für Hebammen aus der

1. Hälfte des 19. Jahrhunderts wird dazu folgendes gesagt:

„Wenn sich die ersten Wehen einstellen, verabreiche man der Wöchnerin ein Klistier aus Salzwasser, vermischt mit Sesamöl und dem Absud von Tausendgüldenkraut. Dadurch wird nicht nur der Darm völlig gereinigt, was für den Geburtsvorgang sehr nützlich ist, weil nicht zu befürchten steht, daß der Kot der Wöchnerin sie während des Geburtsvorgangs beschmutze; sondern es werden vor allem durch die Einwirkung des Klistiers auf die Bauchmuskulatur die Preßwehen beschleunigt und intensiviert, so daß die Geburt früher statthaben kann als ohne dieses Hilfsmittel.

Wenn aber die Wehen sehr stark sind, so daß die Wöchnerin sie nicht aushalten zu können meint, dann möge ihr die Hebamme ein Klistier mit Fenchelabsud, im Bedarfsfall auch unter Beimengung einer kleinen Dosis Mohn, setzen, womit sie eine Mäßigkeit der allzu starken Wehentätigkeit erreichen kann. Dann soll sie wohl acht haben, daß sie mit solcherlei Mitteln die Wehentätigkeit nicht allzu sehr hemme, was zu Totgeburten führen könnte."

Das Klistier trat also in der Geburtshilfe in zweifacher Weise in



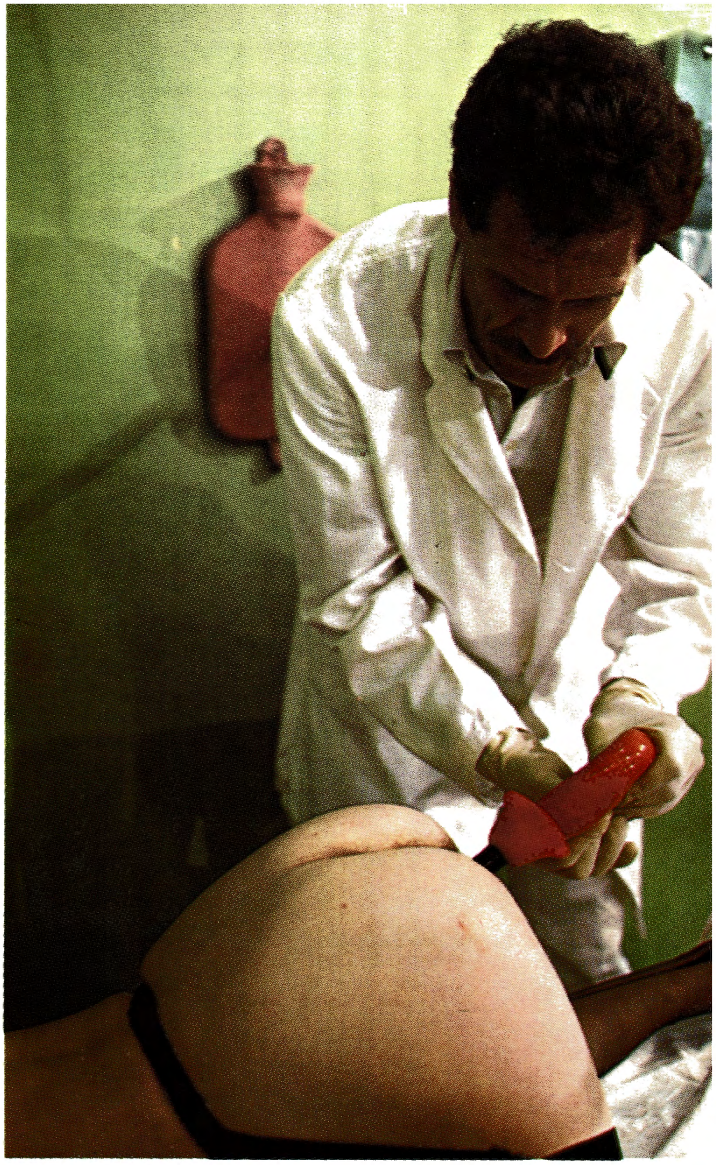
Anwendung: erstens als Reinigungsklistier, das die Aufgabe hatte, den Darm der Wöchnerin zu einer möglichst umfassenden Entleerung vor dem Geburtsvorgang zu bringen, und dann als sogenanntes Eröffnungsklistier, um die Peristaltik anzuregen und die Wehentätigkeit dadurch zu intensivieren. Außerdem aber auch als Beruhigungsklistier für den Fall, daß die Wehen zu heftig auftraten, also etwa in der Funktion der heutigen Lachgasanwendung.

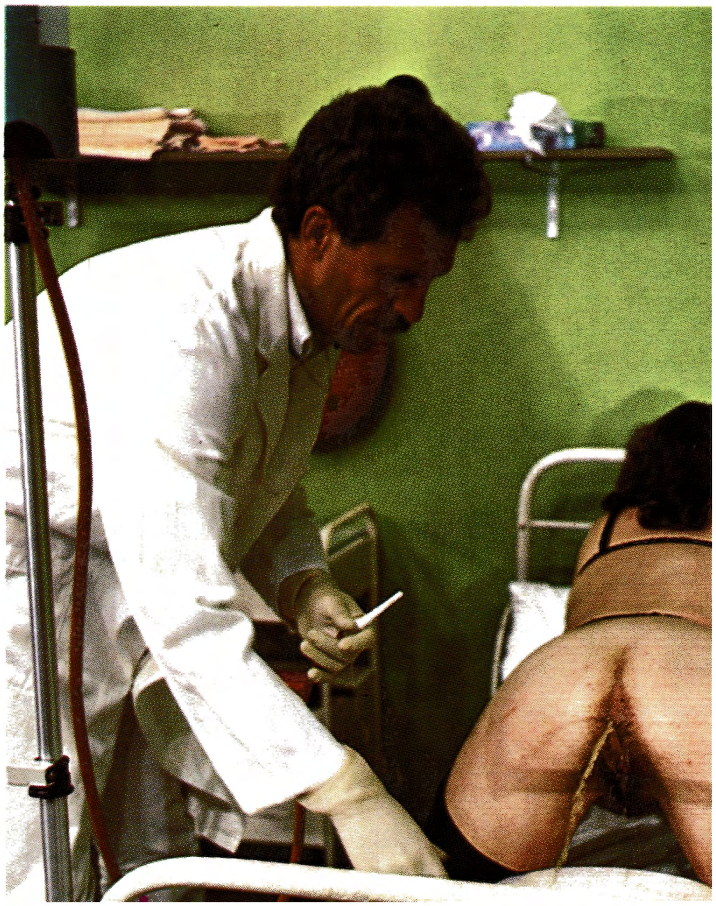
Bild unten:
Grundstellung für ein Normalklistier.

Als allgemeines Mittel zur Reinigung der Darmregion wird das Klistier heute längst nicht mehr so häufig Verwendung finden wie dies in der alten Medizin der Fall war. Aber immerhin werden auch heute noch Klysmen zu diesem Zweck relativ häufig verwendet. So wird vor Eingriffen am Darm eine gründliche Darmspülung mittels Salzwasser vorgenommen. Dazu verwendet man einen langen sondenartigen Schlauch, um auch die höhergelegenen Teile des Darms zu erreichen.

Während die Anwendung von Reinigungsklistieren in der Medizin eher im Rückzug begriffen ist, spielt sie auf einem anderen Gebiet eine umso größere Rolle. Liebhaber analer Erotik sind meist auch Anhänger einer geradezu exzessiven Analhygiene. Vor allem unter Homosexuellen, bei denen der Analverkehr im Mittelpunkt ihrer sexuellen Aktivitäten steht, wird großer Wert auf eine umfassende Reinigung und Pflege dieses „speziellen Geschlechtsorgans" gelegt. Aussagen wie die folgende eines 26-jährigen, vorwiegend passiven Homosexuellen aus San Francisco treffen in diesem Bereich für viele Personen zu:

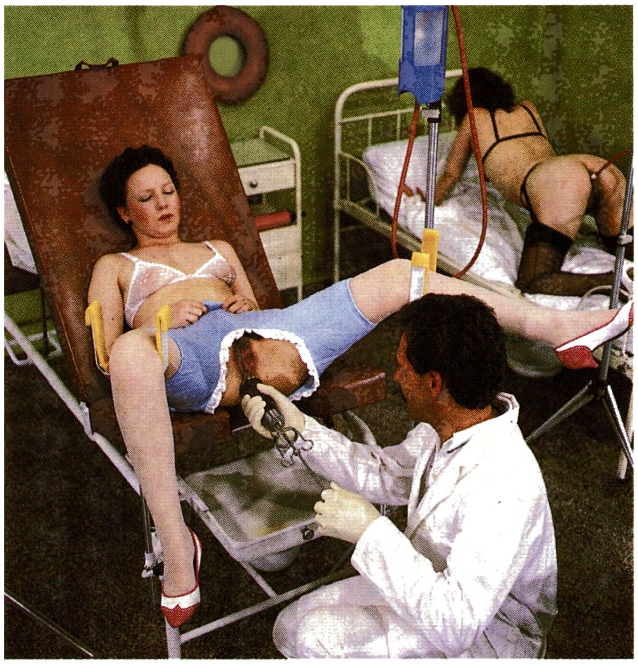
„Für uns ist die Analzone nicht in erster Linie Ausscheidungsorgan, wie dies im allgemeinen meist der Fall ist. Die meisten Menschen beschäftigen sich mit ihrem Hintern nur im Zusammenhang mit einer funktionierenden Verdauung. Bei uns ist das etwas anderes. Für uns ist der Anus ein Aufnahmeorgan, genau wie die weibliche Scheide bei den Heterosexuellen. Und genau so wie eine Frau ihre Scheidenspülungen macht und Deosprays und Parfums verwendet, um ihrem Partner ihr Geschlechtsorgan möglichst anziehend erscheinen zu lassen, halten wir es mit dem Rektum, als unserem speziellen Geschlechtsorgan. Wir müssen natürlich noch viel mehr auf Reinlichkeit und einen stets gut geleerten Anus bedacht sein, denn welcher Mann möchte sein Glied schon gerne in ein kotver-





Bilder rechts:
Vollzug eines Normalklistiers mit Entleerungsphase.

schmiertes stinkendes Loch stekken? Aus diesem Grund verwenden wir auch so häufig Klistiere. Wenn ich weiß, daß es zu einem Verkehr kommen wird, nehme ich immer zuvor ein Klysma und öle die Analregion gut ein. Einen gepflegten Hintern zu haben ist für uns einfach eine Vorbedingung für ein zufriedenstellendes Sexualleben."



Daß dies nicht allein unter Homosexuellen so ist, wird von Liebhabern des normalgeschlechtlichen Analverkehrs hinlänglich bestätigt. So von der 24jährigen Anita B., die ihren Angaben zufolge mit ihrem Partner regelmäßig auch Analverkehr hat. Sie sagte zu diesem Thema:

„Wir stehen beide auf Analsex, mein Mann und ich haben regelmäßig auch Analverkehr. Klar, daß wir beide darauf achten, daß unsere Pölöcher ordentlich gepflegt und sauber sind. Wenn wir die Absicht haben, Analsex zu treiben, d.h. wenn ich ihn mit der Zunge oder einem Kunstpenis anal behandle, und er mit mir hinten Verkehr hat, dann nehmen wir vorher gemeinsam ein Klistier, damit wir sicher sein können, daß wir ganz sauber sind. Früher hat jeder für sich eine Spülung gemacht, aber irgendwie sind wir dahinter gekommen, daß es viel mehr Spaß macht, wenn wir schon die Reinigungsphase in unser Sexualspiel mit einbeziehen. Wir haben gar keine Hemmungen mehr voreinander. Wir klistieren entweder mit einer Hygienebirne oder mit einem Irrigator, aber ich finde, mit der Birne macht es viel mehr Spaß..."

Grundsätzlich scheint es, wie unter anderem amerikanische Untersuchungen zum Thema Analsex zeigen, daß das Klistier als Hygienemaßnahme im Sexualbereich stark im Kommen ist. Dabei kann freilich nicht immer hundertprozentig geklärt werden, ob seine häufige Anwendung dem tatsächlichen Hygienebedürfnis der Betroffenen entspricht oder ob eine Lustkomponente besonderer Art dafür verantwortlich ist. Die uns zugänglichen Aussagen von Personen, die bereit waren, sich zu diesem Thema zu äußern, schwanken beträchtlich. Vermutlich wird die Lustkomponente aber überall dort im Vordergrund stehen, wo Klistierpraktiken in das gemeinsame Sexualprogramm unmittelbar einbezogen werden, was ziemlich häufig der Fall zu sein scheint.

Bild oben:
Ein Arzt klistiert auf dem Frauenstuhl.
Bild rechts:
Klistiersexorgie in einer Privatklinik.

Das medikamentöse Klistier

Von großer Bedeutung in der alten Medizin war das medikamentöse Klistier, das in seiner Wirkung etwa ähnlich wie die heutige Medikamentation auf Zäpfchenbasis gewesen sein wird. Insbesondere Medikamente, die wegen ihres Eigengeschmacks von den Patienten nicht gerne oral genommen wurden, verwendeten die gefälligen Ärzte gerne in Form eines Klistiers. Im Gegensatz zu der heute üblichen Praxis bei der Anwendung von Zäpfchen wurde eine anale Medikamentation nicht fast ausschließlich bei Schmerzen und Erkrankungen des Verdauungstraktes verwendet, sondern sollten Leiden selbst der entlegensten Körperteile beheben. So wurden selbst Augenleiden mit Klistier behandelt. Diese Praxis ist auf die schon eingangs erwähnte Vier-Säfte-Theorie zurückzuführen. Mittels des Klistiers sollten schädliche Säfte, welche den ganzen Körper durchzogen und an bestimmten Stellen Erkrankungen verursachten, abgezogen und über den Darm ausgeschieden werden.

Die Basis nahezu aller medikamentösen Klistiere seit der Zeit des Altertums war eine emulsionsartige Mischung von Salzwasser und Öl, die mit verschiedenen Zusätzen wie dem Extrakt oder Absud von Heilkräutern, Gerstenschleim, aber auch von zuweilen nicht ungefährlichen Beigaben aus dem Bereich der Alchemie versetzt werden. Aus den verschiedensten medizinischen Großwerken wie dem Corpus Hippokraticum sind Einzelangaben zur Verabreichung bestimmter Klistiere bei verschiedenen Erkrankungen zu entnehmen, im großen und ganzen aber scheinen die Rezepturen so etwas wie eine Geheimwissenschaft der einzelnen Ärzte gewesen zu sein, die nicht öffentlich preisgegeben wurde, vermutlich, um den Ruf und damit auch die Honorare von besonders heilbegabten Vertretern der medizinischen Zunft hochzuhalten. Immerhin findet sich eine ganze Reihe von Heilklistieren für die verschiedensten Krankheiten beschrieben. Hier einige Beispiele dafür:

Gegen Skorbut: ein Klistier aus Olivenöl und Gerstenschleim, mit einer starken Salzbeigabe und Mangoldabsud;

gegen Kopfschmerzen und Migräne: Ölklistiere mit Coloquintensaft;

gegen Magenbeschwerden solche mit Tausendgüldenkraut;

gegen Magenkrämpfe und Appetitlosigkeit u.a. ein Honig-Öl-Klistier, vermischt mit Dill-Saft und Kümmel;

gegen Spulwürmer: ein Ölklistier mit reichlichem Zusatz von Salz und Knoblauch oder für Kinder, ein Milchklistier mit Knoblauchzusatz;

bei Leibschmerzen: ein Klistier von warmem Olivenöl mit Zusatz von Kümmelsaft;

bei fieberhaften Erkrankungen: Süßwasserklistiere mit Leinsamen und Rosenöl; bei Durchfall und Ruhr: Klistiere aus Mohnabsud, vermischt mit gleichen Teilen Öl und reinem Wasser; bei schweren Fällen davon: ein „Vorklistier aus Auripigment, Alkali und Zitterwurzel", auf das eine Nachbehandlung mit dem oben angeführten milderen Mohnklistier zu folgen hatte.

Ähnliche Wirkung sollte ein Klistier aus Oliven, Öl und Honig mit dem Absud süßer Granatapfelschalen haben;

gegen die Wassersucht: Klistiere aus einer Mischung von Weißwein, Olivenöl, Honig, Eselsmilch, Kümmel und ägyptischem Salpeter.

Vor allem im 18. Jahrhundert, der Zeit der großen Vergiftungsepidemien, wurde das medikamentöse Klistier auch zum Entzug von Giften angewendet, die dem Patienten oral beigebracht worden waren. Man versuchte auf diese Weise Vergiftungserscheinungen zu beheben, die auf den Genuß von giftigen Pilzen, aber auch von Tollkirschen oder Schierling folgten. Auch die Wirkungen der zuweilen sehr kompliziert zusammengesetzten alchimistischen Gifte versuchte man durch Gegengifte, die man den Klistieren beifügte, zu neutralisieren. Dabei ging man von der heute noch in der Naturheilkunde weit verbreiteten Lehre von den Sympathetischen Stoffen aus, die besagt, daß jedes Gift sein ihm entsprechendes Gegengift in der Natur hat, so wie auch jede Organerkrankung durch ein entsprechend sympathetisches, in der Natur vorhandenes Heilmittel behandelt werden könne.

Bild oben:
Ärztliche Beratung vor dem Klistier.

Bild unten:
Der Arzt führt die Kanüle ein.

In der Praxis freilich erwiesen sich solche medikamentöse Klistiere zum Zweck der Behebung von Vergiftungsfolgen als weitgehend unwirksam, weil die Giftstoffe ja schon viel früher durch den Verdauungsvorgang in die Blutbahn gelangten. Aus diesem Grund kamen geschickte Ärzte schon früh zu Experimenten mit Brechmitteln und der Erfindung einer Art von Magensonde, mit deren Hilfe das Gift aus dem Magen hochgepumpt und solcherart entfernt werden konnte, ehe es seine Wirkung getan hatte. War das Klistier zur Behandlung von Vergiftungen ungeeignet, so wurde es im 18. Jahrhundert vor allem in Frankreich vielfach zur Durchführung einer sogenannten Gift-Immunisierung verwendet. Um sich vor eventuellen Giftanschlägen zu schützen, verwendeten Personen, die sich gefährdet glaubten, winzige Dosen der häufigsten Gifte, die sie täglich zu sich nehmen. Auf diese Weise glaubten sie die Wirkung der Gifte zu neutralisieren. Vielfach wurden diese prophylaktischen Giftdosierungen in Klistierflüssigkeiten aufgelöst und rectal verabreicht, weil man annahm, daß auf diese Weise der Körper zwar gegen das Gift immunisiert werden könne, gleichzeitig aber die empfindliche Magenregion vor unerwünschten Wirkungen bewahrt sei. Daß dabei infolge ungenauer Dosierung zuweilen der gegenteilige Effekt erzielt wurde, und es zu einer unbeabsichtigten Vergiftung kam, geht aus ver-

Bild links:
Vorbereitung eines Klistierstuhles.

schiedenen Berichten der medizinischen Literatur des 18. Jahrhunderts deutlich hervor.

Unbeabsichtigterweise führten zuweilen auch ungeeignete Klistierinstrumente zu Vergiftungserscheinungen, vor allem, wenn für die Klistierspritzen verbleites Zinn verwendet wurde. Bei Krünitz wird ausdrücklich vor dem Gebrauch solcher Spritzen gewarnt, durch die, vor allem bei Klistieren mit Essigzusatz oder bei stark mit Salz versetzten Klistieren, wenn sie länger in der Spritze blieben, Bleipartikel in die Flüssigkeit und von da in den Darm des Patienten gelangen und dort Vergiftungserscheinungen hervorrufen konnten. Besonders gefährlich wirkten in diesem Zusammenhang auch Tabakabsudklistiere, deren man sich im 17. und 18. Jahrhundert gegen alle möglichen Krankheitserscheinungen bediente, weil man annahm, daß der Tabak in erster Linie eine Heilpflanze sei. Krünitz erwähnt in seinem medizinischen Kompendium ausdrücklich, daß man einen Pflanzenabsud von Tabakblättern mittels einer gewöhnlichen Klistierspritze verabreichen könne. Man verwendete dazu auf einen halben Liter Wasser zwischen 8 und 16 Gramm frische oder getrocknete Tabakblätter. Der Autor erwähnt ausdrücklich, daß es bei Patienten, die Tabak nicht gewohnt waren, dabei zu Schweißausbrüchen und Schwindelanfällen sowie Übelkeit kommen könne, doch mißt er diesen Nebenerscheinungen

Bild rechts oben:
Einführung einer Gummikanüle auf dem Klistierstuhl.

Bild rechts unten:
Der Einlauf beginnt.

keine besondere Bedeutung bei. Doch sind die Fälle schwerwiegender Nikotinvergiftungen bei dieser Art von Tabaksudklistieren keine Seltenheit gewesen, so daß noch der englische Chirurg Stanley Cooper um die Mitte des 19. Jahrhunderts vor dem unsachgemäßen Gebrauch solcher Klistiere vor allem durch Laien ausdrücklich warnte.

Besonders häufig waren Vergiftungen bei der Anwendung des im 18. Jahrhundert viel verwendeten Kantharidin, eines Extrakts aus getrockneten und pulverisierten Spanischen Fliegen.

Die Wirkung des Kantharidin besteht vor allem in einer starken Anschwellung der Harnblase und einer damit verbundenen Dauerreizung und Erektion beim Mann. Berühmt geworden ist die Vergiftungsaffäre des Marquis de Sade, der auf einer Party die Anwesenden mittels Pralinen, denen eine starke Dosis Kantharidin beigemischt war, erotisierte und zu einer gigantischen, bizarren Sexorgie stimulierte, in deren Verlauf einer der Männer auf qualvolle Weise an einer Kantharidinvergiftung starb.

Vor allem im homosexuellen Bereich war der Gebrauch von Kantharidin in Form von Klistieren weit verbreitet, weil man annahm, daß durch die Anusregion besonders für sexuelle Reize sensibilisiert werden könne.

Klistiere zur Heilung von Impotenz oder Frigidät und Unfruchtbarkeit waren im übrigen schon in der

Bilder links:
Die Sprechstundenhilfe füllt die Klistierspritze.

Bild rechts:
Frau Doktor verabreicht den Einlauf.

Zeit der Antike bekannt. Unfruchtbare Frauen, die in Ägypten zum Tempel der fruchtbarkeitsspendenden Katzengöttin Bast pilgerten, wurden von den dortigen heilkundigen Priestern einem ausführlichen Ritual unterzogen, in dessen Verlauf Reinigungsklistiere sowie ein sogenanntes Fruchtbarkeitsklistier angewendet wurden, die sowohl als Scheidenspülung als auch in Form von Rectalklistieren verabreicht wurden. Zum Abschluß der Prozedur hatten die so behandelten Frauen eine Nacht im abgedunkelten Tempel zu verbringen, wo sich ihnen in einem Fruchtbarkeitstraum ein Gott näherte, um sie von ihrer Unfruchtbarkeit zu befreien. Daß die findige Priesterschaft in den meisten Fällen auf eine sehr tatkräftige Weise dafür sorgte, daß solche Fruchtbarkeitsträume in der Realität in Erfüllung gingen, weiß der antike „Weltreisende" Herodot nicht ohne Humor zu berichten. Potenz- und empfängsnisfördernde Klistiere waren sowohl im klassischen Altertum als auch bis weit in die Neuzeit hinein verbreitet. Sie wurden vor allem bei hartnäckiger Frigidität verabreicht, und zwar sowohl in Form von Scheidenspülungen als auch von Darmklistieren. Auch hier spiel-

te die Vier-Säfte-Theorie eine große Rolle. Man glaubte nämlich, daß Impotenz und Unfruchtbarkeit vor allem durch die Dickflüssigkeit der Körpersäfte bewirkt werden. Dage-

gen kamen salzhaltige und dünnflüssige Klistiere zur Anwendung, denen man alle möglichen potenzfördernde Mittel wie pulverisierte Trüffel- oder Morcheln, Engelwurz, aber auch einen Absud aus Stier- oder Schweinehoden beimengte. Auch gelinde Beigaben von abgekochtem schwarzen Pfeffer waren gebräuchlich. Der Patient sollte nach einer gründlichen Reinigung seiner Därme ein solches Potenzklistier des Abends vor dem Zubettgehen erhalten. Dadurch würde er „zum Zeugungsgeschäft" geneigt und befähigt werden.

Im 18. Jahrhundert wie auch schon in der arabischen Medizin kam der Gebrauch von Kantharidin als Beigabe für Potenzklistiere auf. Es erwies sich in der Folge wegen der oft damit verbundenen Vergiftungserscheinungen als ein besonders gefährliches Mittel zur Potenzsteigerung.

Eine große Rolle spielten Potenzklistiere aller Art für Potentaten und Angehörige von Herrscherhäusern, bei denen die Nachfolgefrage von entscheidender Bedeutung war. So soll der französische König Franz II., der erste Gatte der Maria Stuart, regelmäßig Klistiere mit potenzfördernden Mitteln genommen haben, um dem Geschlechtsbedürfnis seiner jungen Gattin nachzukommen. Durch die exzessive Anwendung solcher Mittel sei seine Gesundheit völlig zerrüttet worden, so daß er schließlich in jungen Jahren starb.

Im indischen Liebeslehrbuch

Bilder links:
Bange Augenblicke während des Einlaufs.

Anangaranga wird den Frauen, die um Fruchtbarkeitssegen bangen, ein tägliches Klistier aus einer Mischung von frischem Quellwasser, Rosenöl und abgekochtem Saft von Granatäpfeln empfohlen.

Da das Klistier in so gut wie allen Lebenslagen als Allheilmittel angewendet und gepriesen wurde, darf es uns nicht wundern, daß es auch zuweilen angewendet wurde, um das gerade Gegenteil von gesteigerter Sinnlichkeit zu bewirken. So sollten Frauen, die von einer exzessiven Sinnlichkeit geplagt werden und Gefahr liefen, „ihre Männer durch ihre nimmermüde Begierde zu Tode zu reiten" durch Klistiere mit kaltem Wasser, vermischt mit etwas Olivenöl und Koloquintenabsud beruhigt werden.

Doch zurück zum medikamentösen Klistier und seinen verschiedenen Anwendungen. Als hauptsächlichen Grund für die rectale Medikamentation führten medizinische Autoren wie Krünitz an, daß durch die Magensäfte wie überhaupt den kompletten Verdauungsvorgang die Beschaffenheit bestimmter Medikamente verändert würde und damit die heilende Wirkung verloren ginge. Ein weiterer Grund liege darin, daß der Magen und dessen Säfte durch die relativ hohe Dosis, in der bestimmte Stoffe verabreicht werden müßten, in ihrer Funktion und „natürlichen Beschaffenheit" gestört werden könnten, wenn die Behandlung oral erfolge. Die Folge seien „Magenverhärtung" oder eine allzu

starke Reizbarkeit desselben sowie eine „Leberverstopfung" oder andere gravierende Beeinträchtigungen des Verdauungsapparates. Um all dem vorzubeugen, sei es ange-

Bild rechts oben:
Frau Doktor klistiert zwei Patientinnen zugleich.

Bild rechts unten:
Die Sprechstundenhilfe wird angelernt.

bracht, solche Medikamente rectal mittels eines Klistiers zu verabreichen, wobei die Wirkung umso besser sei, je höher man die Klistierflüssigkeit in den Darmtrakt einbringe.

Aus diesem Grund werden für die Durchführung solcher medikamentöser Klistiere auch stets besonders lange Vorsatzrohre – manche bis zu 60 cm – empfohlen. Daß die schon im 17. Jahrhundert geäußerten Befürchtungen im Hinblick auf den oberen Verdauungstrakt zurecht bestanden, hat die moderne Medizin bestätigt. Heute umgeht man die orale Medikamentation im Bedarfsfall freilich eher durch die um vieles wirksamere Injektionspraxis. Doch hat sich daneben auch die Anwendung des gleichfalls schon zur Zeit der Antike bekannten Zäpfchens, der sogenannten Suppositorien, stark verbreitet, während Klistiere zu Heilzwecken kaum mehr verabreicht werden.

Das Problem aller medikamentösen Klistiere lag darin, daß sie nicht lange genug im Darmtrakt verblieben, um ihre volle Wirkung zu entfalten. Aus diesem Grund empfahlen die antiken Ärzte, Klistiere, die zu medikamentösen Zwecken verabreicht wurden, mit einem möglichst geringen Salzzusatz zu versehen, weil der Darm das Klistier sonst nicht halten könne. Gelegentlich behalf man sich auch, indem man den Patienten „zustöpselte“, d.h. seine Analöffnung mittels eines gut eingefetteten Korkstückchens oder eines Lederpfropfens verschlossen hielt, um auf diese Weise das vorzeitige Ausfließen der Klistierflüssigkeit zu verhindern. In der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts gelang es einem homburgischen Arzt,

Bild links oben:
Der Einlauf ist beendet.

Bild links unten:
Druckstarke Klistierentleerung.

Johann Philipp Kaempf, eine Methode sogenannter Viszeralklistiere zu finden, die durch dessen Sohn Johann Kaempf ausführlich beschrieben und zur Berühmtheit gelangt ist. Es handelt sich dabei um Kräuterabkochungen in Regen- oder Kalkwasser, die nach einem speziellen Rezept zu erstellen waren. Sie sollten bei der Anwendung auf ca. 37 Grad – also die menschliche Körpertemperatur – erwärmt sein. Der Absud wurde mit einer Handvoll Weizenkleie verdickt, wodurch das Klistier besser im Darm behalten wurde. Der Prozedur hatte ein Reinigungsklistier üblicher Art voranzugehen, damit der Darm gesäubert und so in die Lage versetzt würde, das Heilklistier besser aufzunehmen. Kaempf empfahl seine Viszeralkur, die sich oft über einen langen Zeitraum erstrecken sollte, bei allen Erkrankungen der Verdauungsorgane, aber darüber hinaus auch bei sonstigen Unterleibserkrankungen, sowie „chronischem Fieber", Hautausschlägen, Wassersucht und Nierenleiden. Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung der Kur war es, daß täglich regelmäßig nach dem Stuhlgang sowie abends vor dem Schlafengehen solche Klistiere genommen wurden. Der klistierfreudige Doktor berichtet in seiner Schrift „Von der neuen Methode, die hartnäckigsten Krankheiten, die ihren Sitz im Unterleib haben, besonders die Hypochondrie, sicher und gründlich zu heilen", von Klistierpatienten, die es während der Behandlungszeit auf über 5000 Klistiere gebracht hätten. Bei manchen von ihnen entwickelte sich in der Folge eine richtige Klistiersucht, so daß sie ohne Klistier keinen Stuhlgang haben konnten. Es scheint, daß sich die Kaempfsche Methode im frühen 19. Jahrhundert großer Beliebtheit erfreute. Einige Patienten gingen soweit, daß sie über die Klistiere, die sie sich selbst verabreichten und über die Vorgänge ihrer Verdauung förmlich Buch führten. Genauere Krankengeschichten als die zum Thema Klistier sind uns aus der Medizingeschichte kaum erhalten geblieben. Ein besonders prominentes Beispiel dieser Art ist der berühmte österreichische Dichter Franz Grillparzer, von dem ein geheimes Tagebuch erhalten ist, in dem er sich ausführlich über seine Verdauung sowie die Mittel, die er zu ihrer Verbesserung anwandte, äußerte. Darin ist auch genau vermerkt, wann und womit er sich klistierte!

Daß Klistiere in vielen Fällen auch gegen Krankheiten angewandt wurden, bei denen sie ebenso wenig nützten wie der gleichfalls bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit verwendete Aderlaß, erfahren wir aus zahlreichen medizinischen Abhandlungen. So empfahlen etwa altindische Ärzte Klistiere gegen Augenentzündungen und Krätze, und der Begründer der preußischen Zahnheilkunde, Philipp Pfaff, glaubte als Leib-Zahnarzt Friedrichs II. von Preußen allen Ernstes, man

könne durch Klistiere das Zahnen der Kinder beschleunigen und epileptische Anfälle heilen. Besonders beliebt war die Anwendung bei der sogenannten Hypochondrie, einer Art von psychischer Schwermut, von der man glaubte, sie sei durch den trägen Fluß der Schwarzen Galle entstanden. Auf sie glaubte man durch die Verabreichung von regelmäßigen Klistieren besonders einwirken zu können. Man verwendete dazu in erster Linie dünnflüssige, salzhaltige Klistiere, denen die verschiedensten Mineralstoffe zugesetzt wurden, um den Säftefluß anzuregen und den Stoffwechsel zu verbessern.

Daß gerade das zu Heilzwecken verabreichte Klistier zuweilen auch zu geradezu kriminellen Zwecken herhalten mußte, erfahren wir aus der Geschichte einiger prominenter Giftmorde. So soll der römische Kaiser Claudius von seiner dritten Frau Agrippina nach einem vergeblichen Versuch mit einem Pilzgericht durch den von der Kaiserin bestochenen Leibarzt mittels eines Giftklistiers vom Leben zum Tode gebracht worden sein, wie Suetonius in seinen Annalen berichtet. Ähnliches wird von Madame Henriette, der Schwägerin Ludwig XIV., behauptet. Nachdem sie durch ein Glas kalter Limonade einen Gallenanfall gehabt habe, sei sie auf Betreiben ihres Gatten, des Herzogs von Orleans, noch am selben Tag durch Verabreichung eines Giftklistiers ermordet worden. Vielfach wurden zu solchen Zwecken Langzeitbehandlungen mit einer Quecksilberlösung vorgenommen, die zunächst keinen Verdacht erregten, aber in der Folge eine zunehmende Mattigkeit des Patienten und allgemeinen Kräfteverfall bewirkten, an dem er schließlich verstarb, ohne daß ein nach allmählichem Hinsiechen eingetretener Todesfall in der Umgebung des Opfers Verdacht erweckt hätte. Zumeist kamen solche Verbrechen mehr oder weniger zufällig an den Tag.

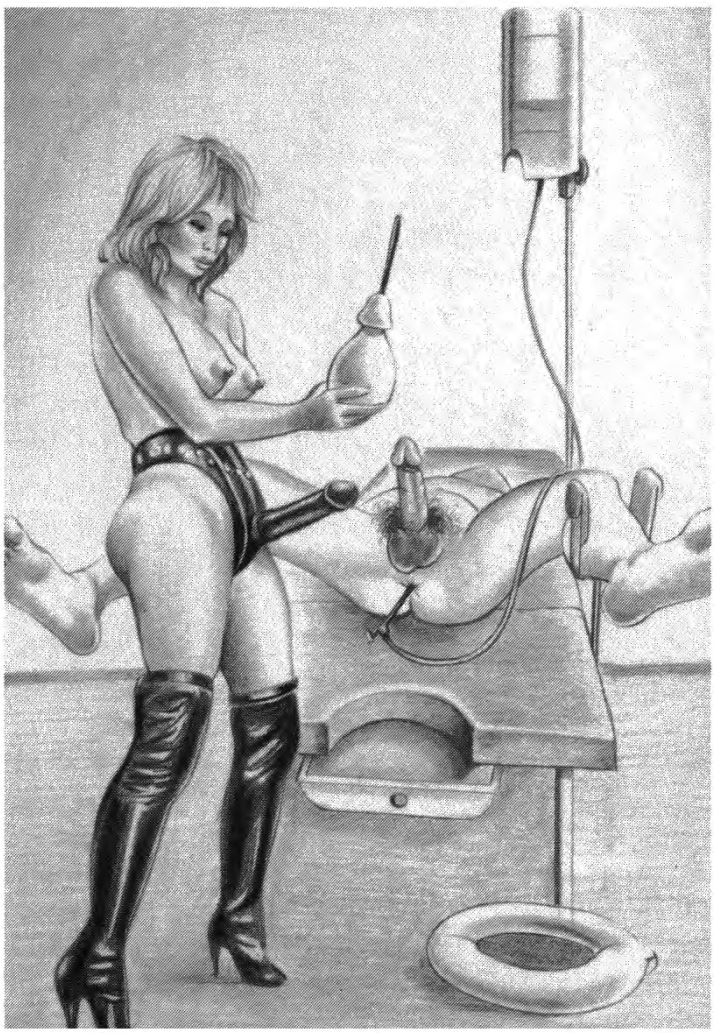
Bilder links und rechts:
Einzelne Ablaufphasen eines Klistiers bis zur Entleerung.

Das Purgierklistier als medizinische Prophylaxe

Das Purgieren, die Reinigung des Körpers von schädlichen Säften und Schlacken, hat zu allen Zeiten in der Medizin eine große Rolle gespielt und ist heute noch in Form der Frühjahrskuren, Blutreinigungstees etc. im Gebrauch. Selbstverständlich war in der alten Medizin das Purgierklistier weit verbreitet. Durch die Anwendung purgierender Klistiere sollte der Körper des Patienten von schädlichen Säften befreit werden. Diese wurden mittels des Klistiers vom Körper abgezogen und durch den Darm ausgeschieden. Solche Purgierklistiere sollten mehrmals im Jahr, anderen Autoren zufolge mindestens einmal monatlich, verabreicht werden, um die Gesundheit des Patienten vorbeugend zu erhalten. Von Herodot erfahren wir, daß die Ägypter solche Klistiere in Verbindung mit Abführmitteln mindestens an drei Tagen jedes Monats zu nehmen pflegten, die griechischen Hypokratiker empfahlen solche Purgierklistiere vor allem während der heißen Jahreszeit und begründeten dies damit, daß der Körper dann besonders reich an Galle sei. Man müsse daher den Körper abkühlen und die nach oben steigenden Schadstoffe nach unten abführen, wo sie durch den Darm ausgeschieden werden könnten. Noch im 19. Jahrhundert empfahlen viele Ärzte ihren Patienten, mehrmals jährlich zu klistieren. In Frage kam für diese Purgierklistiere die übliche Mischung aus Salzwasser, Honig und Öl mit dem Zusatz verschiedener blutreinigender Kräuter als Absud. In England und Frankreich waren Purgierklistiere bereits im 14. Jahrhundert allgemein verbreitet, jedenfalls bei der gehobenen Gesellschaftsschicht, die sich eine regelmäßige Betreuung durch Ärzte und Chirurgen leisten konnte. Für das „gemeine Volk" boten sich wandernde Apothekergesellen und Chirurgen-Lehrlinge auf den großen Jahrmärkten zu solchen Dienstleistungen an. Bei solchen Gelegenheiten wurden nicht nur in aller Öffentlichkeit Zähne gezogen sondern auch klistiert, wobei die Klistierspritze ohne irgendwelche Reinigungsprozeduren „von einem ungewaschenen Hintern zum nächsten wanderte", wie Francois Villon, Frankreichs berühmtester Schelmendichter, dies in seinen launigen Versen beschreibt. Der schon erwähnte Leibarzt Friedrich II. von Preußen, Philipp Pfaff, betont in seiner medizinischen Abhandlung, daß „der Leib durch erweichende Klistiere und abführende Mittel offengehalten werden solle, um den starken Zufluß unreiner Säfte von den oberen Teilen abzuziehen und die in

den Gedärmen angesammelten Unreinigkeiten abzuführen. Dadurch werde mancher Tragödie glücklich vorgebeugt". Diese Laxier- oder Purgierklistiere, die man zumeist prophylaktisch innerhalb bestimmter Zeitabstände anwendete, erfreuten sich einer großen Beliebtheit. Mit der zunehmenden Perfektion der verwendeten Klistiergeräte wuchs auch die Möglichkeit, sich unabhängig von klistier-verabreichendem Fachpersonal wie Chirurgen und Apothekern selbst zu klistieren. Damit konnte die Zahl der Klistiere beliebig gesteigert werden, und bei vielen Personen entwickelte sich eine wahre Klistiersucht.

Im 18. Jahrhundert war vor allem in Frankreich und England das Klistier ein durchaus gesellschaftsfähiges Gesprächsthema. Zu einer wahren Klistiersucht kam es, als findige Ärzte der Damenwelt einzureden vermochten, daß häufiges Klistieren einer Verjüngungskur gleichkäme. In einer Zeit, in der Jugendlichkeit bis ins hohe Alter ein begehrter Wunschtraum war, wie dies im 18. Jahrhundert der Fall war, wetteiferte bald Jung und Alt, um durch eine möglichst große Anzahl von Klistieren die begehrte Jugendlichkeit zu erhalten. Molière, der ein außergewöhnlich scharfsichtiger Beobachter gesellschaftlichen Verhaltens war, hatte allen Grund, im „Eingebildeten Kranken" über die Klistiersucht seiner Zeigenossen herzufallen. Um einen frischen klaren Teint zu erhalten, ließen sich manche Da-



Bilder rechts:
Kunde bei einer Klistierdomina.

men von Stand mehrmals täglich klistieren. Von der berühmt-berüchtigten Liebeskönigin Ninon de Lenclos wurde gar behauptet, daß sie ihre erotische Anziehungskraft, die sie bis in hohe Alter beibehalten haben soll, der Vielzahl von Klistieren verdankte, die sie sich verabreichen ließ.

Für diese „Verjüngungsklistiere" gab es ungefähr soviele Rezepte wie heute für Antifaltencremes und ähnliche Mittel, die demselben Zweck dienen. Bald war eine Art von kosmetischem Wettlauf im Gange, und jeder Apotheker hatte seine eigenen Geheimrezepte für verjüngende Klistiere. Wohlriechende Pflanzenessenzen und ätherische Öle, wie sie heute noch in der Parfumindustrie verwendet werden, wurden damals der Klistierflüssigkeit beigefügt und sollten im Verein mit dem damals berühmt gewordenen Eau de Cologne dafür sorgen, die körpereigenen Gerüche zu übertönen. Selbstverständlich konnten solche Essenzen nur in reichlicher Verdünnung verwendet werden. Pur angewendet wären sie ebenso wie die damals aufkommenden Weißwein- und Champagnerklistiere für die emp-

Bild links: Selbstklistier mit dem Irrigator.

findlichen Schleimhäute viel zu scharf gewesen.

In den Briefen der Ninon de Lenclos werden etliche der damals gebräuchlichen Klistierrezepete für die Dame von Stand wiedergegeben. Sie bestanden aus einer Mischung von frischem Quellwasser mit Eau de Cologne, in das etliche Tropfen Veilchen-, Rosen- oder Jasminessenz gemischt wurden. Sehr beliebt war das sogenannte Bergamottöl. Als Grundsubstanz wurde gelegentlich auch ein leichter Moussonwein verwendet, oder man verabreichte Klistiere von frischer Eselsmilch, Honig und ätherischen Ölen, etwa in der Art der heutigen Gesichtsmilch, die aber äußerlich auf die Haut aufgetragen wird.

Diese Verjüngungsklistiere hingen aufs engste mit der Idee des Purgierklistiers zusammen, weil man annahm, daß ein reiner klarer Teint durch das Abziehen unreiner Säfte aus den oberen Körperpartien bewirkt werden könne. Diese Vorstellung findet sich heute noch in der Verwendung von Blutreinigungstees, die z.B. gegen Akne und unreine Haut eine gute Wirkung zeitigen sollen.

Bild oben:
Nachtklistier
vor dem Einschlafen.

Das Resorptionsklistier

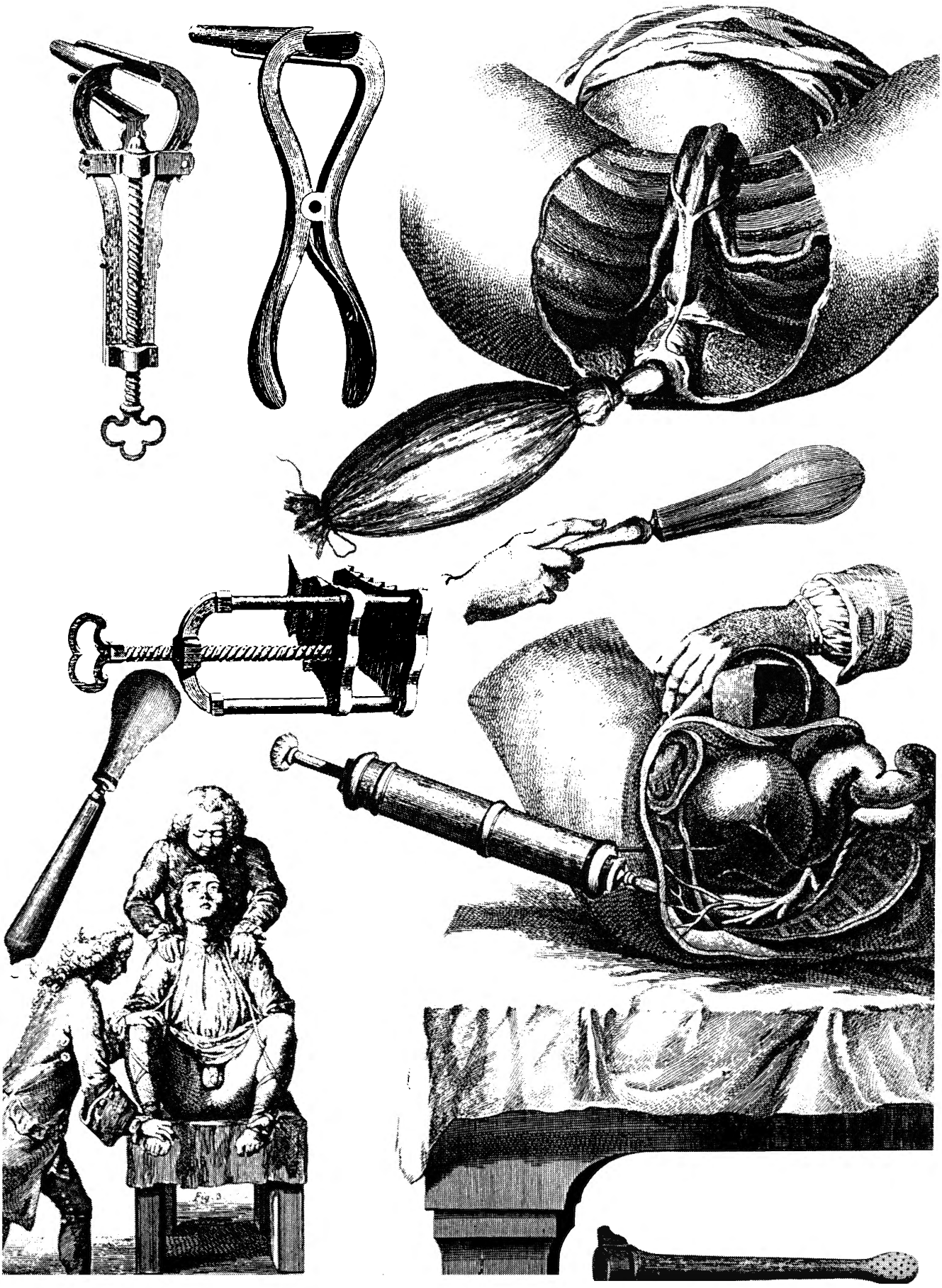
Eine nicht unbedeutende Rolle in der Geschichte der Medizin spielt die Vorstellung, daß medizinische Wirkstoffe, aber auch – im Falle ein Patient keine Nahrung zu schlucken imstande war – Nährsubstanzen, die mittels eines Klistiers in den Darm befördert wurden, durch Resorption in den Stoffwechsel des Körpers gelangen sollten. Für den medikamentösen Bereich ist diese Erkenntnis gesichert und wird heute in der Anwendung etwa schmerzstillender Zäpfchen und ähnlicher analer Medikamentation bestätigt. Soweit es eine Art von Ernährung auf dem Klistierweg betrifft, sind die allerdings zahlreichen Berichte in medizingeschichtlichen Werken mit Vorsicht zu genießen. Zwar haben Versuche der neueren Medizin ergeben, daß es möglich ist, Kohlehydrate und Eiweißstoffe auch durch den Mastdarm zu resorbieren, doch nicht in dem Maß, daß eine ausreichende Ernährung des Patienten selbst für kurze Dauer sichergestellt sein könnte.

Nichts desto weniger bezieht sich der Nürnberger Lorenz Heister in seiner Darstellung des Resorptionsklistiers auf einige der berühmtesten medizinischen Autoritäten des Altertums wie den berühmten griechischen Arzt Lykos, der zu Caesars Zeiten eine Mixtur aus abgekochter Gerste und Weizen zu Nährzwecken als Klistier verwendet haben soll. Auch dem Vater der Medizin, Hypokrates, sagt man ähnliche Klistierpraktiken nach. Eine weitere medizinische Autorität des Altertums, Celsus, erweiterte das sogenannte Resorptionsklistier zu Ernährungszwecken, in dem er ein mit Fett und Eidotter angereichertes Klistier aus Gerstenschleim empfahl; im 18. Jahrhundert verwendeten die Ärzte in Fällen, da der Patient keine flüssige oder sonstige Nahrung schlucken konnte, Klistiere von Kraftsuppen wie Rindermarksuppen, Hühnerbouillon oder Milch mit eingerührten Eidottern, auch Kalbfleischsuppen, die mit Haferschleim versetzt waren, wurden zu solchen Nährklistieren verwendet. Im medizinischen Schrifttum des 18. Jahrhunderts werden zahlreiche Fälle von Patienten angeführt, die mit solchen Methoden über einen kürzeren oder längeren Zeitraum hinweg bei Kräften gehalten worden sein sollen.

Die Verabreichung solcher Resorptionsklistiere erfolgte in der Regel, nachdem der Darm zuvor mittels eines herkömmlichen Reinigungsklistiers von allen Schlacken und Kotrückständen gereinigt worden war. Man glaubte, nur der völlig entleerte, gesäuberte Darm sei imstande, Nährstoffe zu resorbieren.

Bild rechts:
Medizinische Klistiergeräte aus der Zeit des Mittelalters.

Klistierpraktiken im Mittelalter



In der medizinischen Literatur jener Zeit, wie bei Lorenz Heister oder auch dem nicht minder berühmten Krünitz, wurden wahre Wunderdinge über solche lebenserhaltende Resorptionsklistiere berichtet. So wird von einer von Dämonen besessenen Nonne berichtet, die diese am Schlingen gehindert hätten. Die solcherart dem Hungertod Preisgegebene sei aber durch die Kunst eines Arztes gerettet worden, der ihr täglich mehrmals Nährklistiere mit Kleienabsud verabreicht habe. Dadurch sei es möglich gewesen, die Unglückliche am Leben zu erhalten, bis es einem Exorzisten gelungen sei, die Dämonen aus ihr auszutreiben, und sie wieder in den Stand versetzt war, Nahrung zu sich zu nehmen. Sie sei während der Zeit ihrer Klistier-Ernährung zwar stark abgemagert, habe sich danach aber schnell wieder erholt. Ohne die Applizierung von Nährstoffen auf dem Klistierweg sei ihr Leben nicht zu retten gewesen. Noch Unglaublicheres wird von einer Witwe berichtet, die infolge einer durch einen Schlag erlittenen Mundsperre nichts zu sich nehmen konnte. Sie sei „durch mit Kleie versetzte, antispasmodische Visceral-Klistiere über vier Wochen am Leben erhalten und endlich kuriert“ worden. Und Krünitz berichtet in seinem Werk gar von einer Bauernmagd, die nach einem Schlag auf den Kopf infolge einer Lähmung des Schlundes nicht mehr schlucken konnte. Sie soll mit Hilfe eines oft angewendeten Kleie-Absud-Klistiers über ein halbes

Bilder links:
Vorbereitung eines Studioklistiers mit einer Stahlkanüle.

Jahr lang notdürftig ernährt worden sein. Anfangs habe sie sich dabei ganz matt gefühlt und sei bedenklich abgemagert, doch nach erfolgter Gewöhnung an diese Art der Ernährung hätten sich ihre Kräfte wieder eingestellt. Nach einem halben Jahr sei sie „durch eine glückliche Fügung gar ganz genesen", wie es in dem Text heißt.

Natürlich werden die meisten dieser zum Teil sehr enthusiastischen Berichte über die Ernährungsmöglichkeiten durch das Klistier eher in den Bereich der medizinischen Legende zu verweisen sein. Heute spielen solche Nährklistiere keine wie immer geartete Rolle mehr, da die Möglichkeit der künstlichen Ernährung durch intravenöse Nährlösungen schon längst voll ausgebildet ist.

Bilder rechts:
Die Spezialkanüle wird zum Einlauf eingeführt.

Das Drogenklistier

Mit Hilfe von Klistieren auf eine Veränderung des Bewußtsein hinzuwirken hat eine sehr alte Tradition. Unter den Amazonas-Indianern gibt es einige Stämme, die dafür bekannt sind, daß sie die pulverisierten Samen des Angicobaumes, vermischt mit der Asche von Imbawabaumrinde, in Wasser auflösen und sich diese Lösung in Form eines Klistiers zuführen. Die Wirkung soll in angenehmen Halluzination ähnlich einem gelinden LSD-Rausch bestehen. Von den Medizinmännern dieser Region ebenso wie von den Woodoozauberern in Mittelamerika und auf den karibischen Inseln werden mittels Klistieren von verschiedenen Nachtschattengewächsen rauschähnliche Zustände hervorgerufen, die dem Betroffenen seherische Fähigkeiten verleihen sollen.

Ähnliche Drogenklistiere waren in der arabischen Medizin schon im Mittelmeer bekannt und wurden u.a. als schmerzstillende Mittel ähnlich wie unsere heutigen Zäpfchen verabreicht. Eine relativ große Verbreitung hatten Klistiere mit einem Extrakt aus Betelnuß und einigen anderen orgasmusverzögernden Bestandteilen. Diese wurden von Männern vielfach angewendet, um eine vorzeitige Ejakulation zu verhindern und den Genuß beim Geschlechtsverkehr möglichst in die Länge zu ziehen. Im schon erwähnten „Duftenden Garten" wird diese Behandlungsmethode vor allem für junge Männer empfohlen, die noch nicht in der Lage sind, die Selbstbeherrschung aufzubringen, die nötig ist, um die Bedürfnisse einer Frau voll zu befriedigen.

In Shanghai und Hongkong waren vor allem in den Zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts in den sogenannten Opiumbordellen, wo das Rauchen von Opium neben den üblichen Bordell-Serviceleistungen eine große Rolle spielte, auch Opiumklistiere eine spezielle Attraktion. Sie wurden den Schilderungen von englischen Chinareisenden zufolge von den Bordellinsassinnen verabreicht, die dazu eine Lösung von Wasser und flüssig gemachten Opiaten verwendeten. Die Wirkung soll ähnlich wie beim Opiumrauchen in Halluzinationen und Lustträumen bestanden haben.

Im 18. Jahrhundert wurden Klistiere mit betäubenden Medikamenten im übrigen schon vielfach zu Operationszwecken verwendet. So schildert Saint Simon, der Biograph Ludwig XIV, in seinem vielbändigen Werk über dessen Lebensumstände, daß dem Monarchen in fortgeschrittenem Lebensalter eine Fistel aus dem Darm entfernt werden mußte. Sein Leibarzt habe ihm vor

Bild rechts:
Nachgezeichnete Klistierszene aus einem Dominastudio.

Beginn der eigentlichen Prozedur ein reinigendes Klistier verabreicht um sicher zu gehen, daß alle unerwünschten Schlacken aus dem Körper entfernt seien. Danach habe der Monarch ein Klistier aus Mohnextrakt und einigen anderen beruhigenden Bestandteilen bekommen. Er sei danach imstande gewesen, die schmerzhafte Prozedur so ruhig zu ertragen, daß er, während der Arzt die notwendige Operation durchführte, mit seinen anwesenden Ministern sogar über Politik habe reden können.

(Operationen von Monarchen wurden damals im Beisein der wichtigsten Personen von Regierung und Hofstaat durchgeführt.)

Später wurden solche Narkose-Klistiere vielfach ganz regulär im Operationsbetrieb der Spitäler eingesetzt. Neben Klistieren aus Äther und Öl wurden solche, die mit einem Schlafmittel versetzt wurden, verwendet. Montague beschreibt in seinem Werk ein Klistier aus 8-15 Gramm Olivenöl und Äther, vermischt mit 5-10 Körnern Chloreton: Ein derartiges Betäubungsklistier, das im Gegensatz zu dem bei Ludwig XIV erwähnten zu einer Vollnarkose führen sollte, war umso wirksamer, je tiefer es in den Darm eingebracht werden konnte. Aus diesem Grund wurde ein mindestens 60 cm langes Ansatzrohr verwendet, mit dessen Hilfe das narkotisierende Klistier möglichst tief in den Darm-

trakt gelangen sollte. Nach fünf Minuten soll der mit einem solchen Klistier Narkotisierte das Bewußtsein verloren haben. Der Narkosezustand soll dabei je nach Bedarf verlängert worden sein, indem man, wenn sich beim Patienten eine erste Unruhe als Zeichen des Nachlassens der Narkosewirkung bemerkbar machte, ein weiteres Klistier dieser Art verabreichte. Auf diese Weise sollen selbst lange dauernde Operationen durchgeführt worden sein. Allerdings war eine genaue Dosierung nicht möglich, so daß es vielfach auch zu Fehlwirkungen kam. In den Zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts war es in vielen Chirurgischen Abteilungen üblich, vor Operationen eine Basisnarkose mit Avertin zu verabreichen, die bewirken sollte, daß die im OP durchgeführte Inhalationsnarkose mit geringeren Dosen erfolgen konnte. Heute hat diese Aufgabe dort, wo noch eine Vollnarkose angewendet wird, eine vorbereitende Injektion mit sedierender Wirkung. Das Klistier als Operationsvorbereitung wird höchstens in Form eines darmentschlackenden Klysma noch angewendet.

Eine große Rolle spielten Drogenklistiere im Bereich des mittelalterlichen Hexenwahns. Bekanntlich galt ja die Afterregion als in besonderem Maß den Dämonen zugehörig. Die Hexen, die sich zu ihren Hexensabbathen versammelten, verwendeten die sogenannte Hexensalbe, mit der sie sich die Genitalregion und zuweilen auch den gesamten Körper einrieben. Diese Salbe enthielt unter anderem den Extrakt des Bilsenkrautes, eines Nachtschattengewächses, das Halluzinationen ähnlich dem heutigen LSD-Rausch erzeugte. Durch diese Mittel, so glaubte man, versetzten sich die Hexen in die Fähigkeit, durch die Luft zu fliegen. Diese Wirkung sollte durch eine innerliche Anwendung mittels Klistier noch verstärkt werden. Zwar sind die meisten Berichte über das Hexenwesen zusammen mit den Prozeßprotokollen nach dem Abflauen dieser fürchterlichen Welle des Aberglaubens vernichtet worden, doch gibt es aus dem französischen Raum einige Autoren, die berichten, daß etwa die Teufelsanbeterinnen von Loudon sich gegenseitig Klistiere verabreicht hätten, um sich in einen Drogenrausch zu versetzen, der vor allem ihre sexuellen Begierden anstachelte.

Es ist erstaunlich, daß sich solche Praktiken in unserer Zeit beim Wiederaufleben verschiedener Hexenkulte vor allem im angelsächsischen Raum wiederzubeleben scheinen. Diese modernen Hexensekten stellen in ihrem eigenen Selbstverständnis eine Wiederbelebung alter keltischer Kultvorstellungen dar, landen aber sehr häufig im Bereich orgiastischer Ausschweifung. Sexuelle Exzesse vor allem lesbischer Art und Drogenkonsum, vor allem sogenannter bewußtseinserweiternder Drogen, spielen in diesem Bereich eine nicht unbedeutende

Bild rechts:
Spezialklistier mit der Stahlkanüle auf einem Klistierbock.

Rolle. Es scheint, daß im Zusammenhang mit derartigen Aktivitäten auch das Drogenklistier eine Art von Wiederbelebung fand. So berichtet die Autorin Shanna Mc Nair in ihrem Buch „Ich bin eine Hexe“ von einer Begebenheit, die sich bei einer Hexenzusammenkunft in Chelsea abgespielt haben soll. Da heißt es unter anderem: „Die Statuten unseres Bundes beziehen sich vor allem auf die Wiederentdeckung von in Vergessenheit geratenen Kenntnissen der Natur. In der Vergangenheit wurden diese vorwiegend weiblichen Wissenskräfte

weitgehend verteufelt und als eine Macht des Bösen angeprangert. Wir versuchen heute wieder zu entdekken, was damals verlorengegangen ist. Wir vertiefen uns in alte Bücher und Überlieferungen und probieren praktisch aus, was darin enthalten ist.

Dabei hilft uns die Anwendung sogenannter bewußtseinserweiternder Drogen nicht wenig. Wir haben das Geheimnis der alten Hexensalben wieder entdeckt, wobei wir uns an die wesentlichen Wirkstoffe darin halten und auf das abergläubische Beiwerk verzichten. Natürlich verwenden wir keine Krötentränen oder das Blut eines schwarzen Hahnes. Aber die botanischen Bestandteile nutzen wir voll aus. Und zwar einerseits in Form einer Creme, mit der die Brustpartie sowie die Genitalzone und die Innenseiten der Schenkel und die Hinterpartien eingecremt werden: aber auch die Achselhöhlen eignen sich gut zur Resorption der in der „Hexencreme" enthaltenen Wirkstoffe. Andererseits verwenden wir diese auch in flüssiger Form, und zwar als Klistier. Aus erhaltenen Beschreibungen wissen wir, daß diese Praxis unter den verschiedenen Hexenorden vor allem im 17. und 18. Jahrhundert in England und Frankreich gebräuchlich war. Es wird ein Pflanzenextrakt hergestellt, wobei verschiedene Nachtschattengewächse eine wichtige Rolle spielen. Dieser Extrakt wird mit zwei Teilen Wasser und einem Teil Olivenöl vermengt und als Klistier verabreicht. Die Wirkung ist bei dieser Anwendung stärker und setzt vor allem schneller ein, als dies bei der Creme der Fall ist. Sie ist am ehesten mit einem milden LSD-Rausch zu vergleichen".

Während die gebräuchlichen Formen des Drogenkonsums im Inhalieren, Kauen und vor allem Injizieren der fraglichen Substanz bestehen, gibt es auch Klistierliebhaber, die sich ihren Drogenbedarf mittels eines Klistiers oder eines selbst hergestellten Klysmas zuführen. Sie behaupten, daß diese Form des Drogenkonsums weniger gefährlich als die mit der Injektionsnadel sei und die Wirkung, wenn auch vergleichsweise abgeschwächt, doch länger anhalte, weil die Resorption durch den Darm sich über einen längeren Zeitraum erstrecke. Das durch den Drogenkonsum bewirkte Wohlgefühl könne dadurch länger auf einem bestimmten Pegel gehalten werden, auch sei der Abfall in die auf einen Drogenrausch folgende Depression nicht so vehement wie dies bei der Drogeninjektion der Fall sei. Aus diesem Grund versuchen auch zuweilen Drogenabhängige, auf dem Umweg über das Klistier von der Nadel loszukommen.

Hören wir dazu die Aussage eines 20jährigen homosexuellen Drogenabhängigen, der seine Erfahrungen mit dem Drogenklistier in folgender Weise schilderte:

„Früher hing ich an der Nadel und habe geglaubt, davon nicht loskommen zu können. Zwei- oder dreimal

habe ich es mit Entziehung versucht, aber wenn du einmal daran hängst, kommst du immer wieder dazu, weiterzumachen. Und du mußt dann immer wieder etwas haben, sonst glaubst du, du gehst ein. Aber dann habe ich Karel kennengelernt, der war auch früher ein Fixer, und wir hatten was miteinander. Der hat mir beigebracht, daß man sich den Stoff auch auf andere Weise zuführen kann, in den Arsch, mit so'nem Ding, einer Klistierpumpe. Er hat den Stoff in Wasser aufgelöst und sich das Zeug dann hinten hineingepumpt. Ich habe ihn zuerst ausgelacht und gemeint, es könne nicht hinhauen... aber es hat hingehaut. Er hat mich überredet, es auszuprobieren und hat mir dann eigenhändig so'n Klistier in den Hintern gespritzt. Das heißt, zuerst war's nur so ein Spritzding mit Selterswasser, wie wir's immer vor einem Geschlechtsverkehr nehmen, damit der Arsch sauber ist, wenn einer dem anderen den Pimmel reinsteckt. Karel behauptet, die Wirkung von dem Drogenklistier ist stärker, wenn der Darm vorher gut ausgespritzt ist. Er nimmt ein ganz langes Vorsatzrohr dazu und spritzt die Flüssigkeit ganz hoch rein, weil der Darm weiter innen besser aufnahmefähig ist. Er hat mir also so ein Drogenklistier verpaßt, und dann mußte ich dasselbe bei ihm tun. Wir haben dann beide auf die Wirkung gewartet, und die kam. Bei der Spritze geht's schneller und irgendwie brutaler, aber bei diesem Klistierding, da kann man beobachten, wie es allmählich einsetzt und dann immer mehr anschwillt... wau... bis man ganz high ist, und dann hält es lange Zeit an, und du sackst nicht so tief in ein schwarzes Loch, wenn es vorbei ist. Ich fühle mich im ganzen viel besser seither... Und ich habe das Gefühl, daß ich damit vielleicht einmal ganz loskommen könnte..."

Diese Hoffnung von drogenabhängigen Klistierliebhabern wird sich zwar, wie die Erfahrung zeigt, nicht erfüllen können, doch scheint das Drogenklistier tatsächlich gegenüber der Spritze eine weniger lebensbedrohende Variante zu sein, vorausgesetzt, daß der im Klistier enthaltene Drogenanteil nicht exzessiv groß ist. Daß die Verwendung von Drogenklistieren u.U. auch tödliche Folgen haben kann, war schon früh bekannt. So warnt der Dubliner Arzt William Stokes im frühen 19. Jahrhundert vor starken Narkoseklistieren mit Opiaten, da diese leicht überdosiert werden und zum Tod des Patienten führen könnten. Er erwähnt den Fall eines Mannes, der durch ein zu hoch dosiertes Opiumklistier zu Tode gekommen war. Ebenso gefährliche Erfahrungen wurden in der Medizin auch mit Klistieren, die Chinin, Digitalis und ähnliche Stoffe enthielten, gemacht. Weil es sich in der Praxis als unmöglich erwies, zu einer genauen Dosierung mittels Klistier zu gelangen, ist man von dieser Art der Medikamentierung schließlich auch heute weitgehend abgekommen.

Gas-, Luft- und Rauchklistiere

Einen besonderen Sektor der Klistierpraxis stellen jene Klistiere dar, die nicht in flüssiger Form verabreicht wurden, sondern als Rauch- oder Luftklistiere. Diese spielten in der alten Medizin eine nicht unbedeutende Rolle. An erster Stelle ist hier der Tabakrauch zu nennen, in dem man, nachdem er erst einmal in Europa heimisch geworden war, ein wahres Allheilmittel zu sehen meinte. Medizinische Schriften des 17. und 18. Jahrhunderts empfehlen ein Tabakrauchklistier oder vielmehr eine Tabakrauchinhalation im After bei mannigfachen Erkrankungen, wie Koliken, Blähungen, Wurmbefall, Gallenerkrankungen, bei Drüsengeschwülsten im Unterleib und bei übler Blutbeschaffenheit sowie vor allem als Mittel gegen den Leistenbruch. In diesem Zusammenhang beschreibt es vor allem Lorenz Heister als ein sicher wirkendes Mittel, wenn alle anderen Klistiere versagten. Aber auch zur Erwekkung von Scheintoten und Wiederbelebung von Ertrunkenen, Erfrorenen oder vom Blitz Geschlagenen wird es gepriesen. Noch im 19. Jahrhundert gibt es behördliche Vorschriften, die sich auf die Anwendung von Tabakklistieren bei der Ersten Hilfeleistung beziehen. Berühmt geworden ist in diesem Zusammenhang eine Verordnung Herzog Carl Augusts von Sachsen aus dem Jahr 1823, die sich ausführlich mit der Anwendung des Tabakrauchklistiers als Wiederbelebungsmittel beschäftigt. Darin wird der Vorgang auch beschrieben. Es heißt unter anderem:

„Man stecke das Rohr einer Tabakpfeife mit Öl bestrichen zwei Finger breit in den Mastdarm. Dann rauche einer und blase etliche Bakken voll Tabakrauch mit aller Kraft in die Röhre. Oder man steckt die Röhre einer Tabakpfeife, mit Öl bestrichen in den Mastdarm, legt einen Leinenlappen über den Kopf der Pfeife und bläst den Rauch hindurch ein. Oder man verbinde zwei Tabakpfeifen an den Köpfen mit einem Leinenstreifen, stecke das eine Ende in den Mastdarm des Patienten und blase durch das andere den Rauch hinein. Man muß dieses Einblasen oft wiederholen, weil sich die Wirkung erst nach längerem Einblasen einstellt."

Diese Methode zur Wiederbelebung wurde den Indianern abgeschaut, die den Tabakrauch allerdings auf recht einfache Weise, nämlich mit Hilfe eines Tierdarms, in den Darm des Patienten bliesen. In Europa wurden schon im 17. Jahrhundert zum Teil recht komplizierte Tabakrauchklistiergeräte verwendet, deren einige in Museen erhalten ge-

blieben sind. So beschrieb J. Woodall in seiner Schrift „The Surgeons Mate“ schon 1639 verschiedene Instrumente, die zum Einblasen von heilbringenden Dämpfen verwendet wurden. Er schreibt darin:

„Das in Form von Rauch verabreichte Medikament muß an die kranke Stelle geblasen werden; das Instrument dazu soll erstens ein pulverartiges Medikament durch Blasen in den Körper bringen, zweitens aber ein rauchförmiges. Man verwendet dazu Tabakrauch sowie Rauch von Anissamen, Huflattichsamen, Myrthe, Muskatnuß, Aloe, vor allem aber von Tabak. Ehe man ein solches Rauchklistier verabreicht, sollte man aber ein normales Flüssigkeitsklistier vorausschicken, damit der Dickdarm geleert wird. Danach empfiehlt es sich etwas zu warten, damit die durch das Klistier in den Darm verbrachte Feuchtigkeit sich verringere, und dann erst mit dem Rauchklistier zu beginnen.“

Woodall hat selbst ein Gerät für den einigermaßen komplizierten Vorgang erfunden und beschrieben. Solche Geräte waren vor allem bei den seit dem frühen 17. Jahrhundert entstehenden Rettungsgesellschaften sehr beliebt, da sie angeblich das Tabakrauchklistier zu einem der sichersten Wiederbelebungsmittel machten. Im republikanischen Frankreich war es um 1800 üblich, jedem Verunglückten ein Tabakrauchklistier zu verabreichen. Es gehörte zu den Obliegenheiten der Gemeinde, ein entsprechendes Ge-

Bilder rechts:
Die Oberschwester beim Klistieren.

rät zur Verfügung zu halten. Die Ursachen der Heilwirkung solcher Tabakrauchklistiere werden von Kapazitäten der Zeit folgendermaßen beschrieben:

„Es bringt eine angenehme Wärme in die inneren Teile des Körpers und reizt die schwache Bewegung der Eingeweide zu intensiverer Lebhaftigkeit. Da diese, wie die Physiologen sagen, den Einfluß der Lebenskraft am längsten erhalten, sind sie solcher Reizung auch am ehesten zugänglich. Der im lebenden Körper zu bemerkenden allgemeinen Sympathie zufolge wird sich also die im Darm erfolgte Wiedergewinnung der Bewegung auch den anderen Körperteilen mitteilen und schließlich auf den ganzen Körper eine gute Wirkung haben."

Immerhin kam es trotz dieser angeblichen Wunderwirkung des Tabakrauchklistiers zu heftigen Auseinandersetzungen unter den medizinischen Kapazitäten, da sich auch erklärte Tabakgegner des Themas annahmen und nachzuweisen versuchten, daß es durch Tabakrauchklistiere zu einer Vergiftung des gesamten Organismus kommen könnte. Neben der Anwendung von Tabakrauch wurden auch verschiedene andere Luft- und Dampfklistiere verwendet, die zum Teil schon im Altertum bekannt waren. So heißt es im Corpus Hypocraticum, der berühmtesten Sammlung antiker medizinischer Praktiken:

„Bei Darmverschluß nehme man, wenn andere Mittel nicht helfen, einen Blasebalg und treibe Luft in den Darm ein, um ihn zu erweitern. Ist dies geschehen, folge man mit einem flüssigen Klistier nach."

Solche Luftklistiere finden sich noch in medizinischen Lehrbüchern des frühen 19. Jahrhunderts ausführlich beschrieben und empfohlen. So berichtet etwa ein schottischer Militärarzt, William Maxwell:

„Man nehme einen männlichen Katheder und bringe ihn in den After, dann blase man mit dem Mund Luft hinein. Mit dem Daumen, der an die äußere Mündung des Katheders gelegt wird, verhindere man, daß die Luft beim Atemholen zurückströmt."

Diese im Prinzip primitive Blasmethode war schon im Altertum und ist heute noch bei vielen Naturvölkern gebräuchlich. In der westlichen Medizin verwendete man in den meisten Fällen andere Apparaturen, die einen Direktkontakt Mund-After ausschlossen. Über die dazu verwendeten Instrumente, vor allem die Blasebalgmethode, wurde schon gesprochen. Erwähnt sei noch ein seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhundert verwendetes Gebläse mittels Spray, das mit einem Darmrohr und einem Luftdruckmeßgerät verbunden war. Wurde der Druck der eingepumpten Luft zu stark, konnte er mittels einer einfachen Vorrichtung abgelassen werden. Großer Beliebtheit erfreuten sich Gasklistiere, worunter man vor allem das Kohlendioxid und Kohlensäure verstand. Es wird heute

Bilder rechts:
Scheidenklistier beim Frauenarzt auf dem Behandlungsstuhl.

noch in Form von Zäpfchen angewandt, die das Kohlendioxid im Darm freisetzen und so eine kurzfristige Entleerung bewirken. Ähnliche Effekte können freilich auch mit Flüssigwasserklistieren, wie dem seit 1884 entwickelten Selterswasserklistier oder jeder Art von kohlensäurehaltigen Flüssigkeiten erreicht werden. Allerdings ist darauf zu achten, daß der Kohlensäuregehalt nicht zu hoch ist, weil es sonst zu unangenehmen Reizerscheinungen im Darm kommen könnte. In der außermedizinischen Klistierpraxis haben vor allem die Flüssigklistiere mit Kohlensäuregehalt in gewisser Weise Karriere gemacht. Klistierliebhaber schildern in zuweilen nahezu überschwenglicher Weise die wohltuenden Wirkungen solcher Prickelklistiere, die auch als Mittel

für Scheidenspülungen Karriere gemacht haben. Von einem 32jährigen, seit fünf Jahren verheirateten Mann erhielten wir dazu folgenden Bericht:

„Durch einen Zufall sind wir dahintergekommen, daß es auf uns beide besonders stimulierend wirkt, wenn wir uns gegenseitig ein Klistier aus stark kohlensäurehaltigen Flüssigkeiten machen. Angefangen hat es mit meiner Frau, die irgendwann auf den Einfall kam, sich eine Scheidenspülung mit Selterswasser

zu machen. Von dem stark prickelnden, zusammenziehenden Effekt war sie so begeistert, daß sie ohne weiteres Zutun einen richtigen Orgasmus davon bekam. Nachdem wir beide passionierte Anhänger des Analverkehrs sind, lag nichts näher, als es auch auf Klistierebene mit Selterswasser zu versuchen. Der Erfolg war in jeder Weise umwerfend – einmal, was den Reiningungseffekt betrifft: Eine Darmentleerung wie nach einem Kohlensäureklistier haben wir beide noch nicht erlebt. Und zum andern war der Klistiervorgang für uns mit besonders lustvollen Empfindungen verbunden. Wir verwenden seither alle möglichen kohlensäurehaltigen Flüssigkeiten, aber haben es auch schon mit kohlensäurehaltigen Zäpfchen versucht, die dann das Gas freisetzen. Der Effekt ist unglaublich stark, wenn sich das Gas in der Darmfeuchtigkeit freisetzt und in einer krachenden Explosion alles mit nach draußen reißt. Es fängt mit einem starken Prickeln an, das sich auf alle sensitiven Teile im Darminnern überträgt. Es wird davon alles in einer besonderen Weise lebendig, man kann förmlich spüren, wie der Darm zu arbeiten beginnt und mit dem Gas, das krachend zur Analöffnung entweicht, auch alle Schlacken ausstößt."

Medizinisch hat sich das Luft- oder Gasklistier ausschließlich zur Röntgendiagnose erhalten. Diese Methode besteht darin, daß der Darm durch eine Lufteinblasung, die ein Kontrastmittel enthält, aufgeblasen wird, um auf dem Röntgenbild eine möglichst genaue Darstellung der Darmbeschaffenheit und eventueller Unregelmäßigkeiten festzustellen.

Eine Zeitlang waren, vor allem im klistierfreudigen Frankreich, aber auch in England, sogenannte Dampfklistiere in Mode. Das System war ähnlich wie beim Tabakrauchklistier. Man ging dabei von der heilenden Wirkung etwa von Kamillen- oder Heublumendämpfen aus. Dazu bediente man sich eines Irrigators mit dampfender Flüssigkeit; Der Dampf gelangte aus der Irrigatoröffnung in einen Trichter, der rundherum mit Papier abgedichtet war, so daß der Dampf nicht nach außen sondern nur durch die Rohröffnung entweichen konnte, welche mittels einer Kanüle in den Anus oder die Scheide gesteckt wurde. Auf diese Weise wurden die warmen Dämpfe unmittelbar an die Stellen gebracht, wo sie wirken sollten. Bei entzündlichen Vorgängen wie Darmfisteln oder Unterleibsentzündungen sollen den Aussagen verschiedener medizinischer Kapazitäten des 18. und 19. Jahrhunderts zufolge gute Wirkungen erzielt worden sein, doch erforderte ihre Applizierung eine gewisse Umsicht, um Verbrühungen der empfindlichen Innenpartien durch zu heißen Dampf zu vermeiden.

Bild links:
Klistierspaß beim Gummisex.

Klistierrezepte für jeden Geschmack

So vielfältig wie die Klistiermethoden und die Arten der Anwendung waren die Zusammenstellungen und Rezepturen, die im Verlauf einer langen Entwicklung für Klistiere verwendet wurden. In vielen Fällen wurden derartige Verschreibungen von den Ärzten und Apothekern sorgsam geheimgehalten, weil das Wissen um besonders erfolgreiche Klistierrezepte vielfach einer Goldgrube gleichkam. Immerhin aber sind aus medizinischen Kompendien und Lehrbüchern, aber auch aus sittengeschichtlichen Texten eine ganze Reihe von solchen Rezepten erhalten. In der Folge seien die verbreitetsten davon hier wiedergegeben, weil uns immer wieder Fragen nach solchen Rezepturen gestellt werden.

1.) Das scharfe Grundklistier:
Es wird vor allem zur Förderung der Darmentleerung und -reinigung verwendet und besteht aus ein bis eineinhalb Liter mäßig gesalzenem Wasser oder Meerwasser mit einem Zusatz von 1 - 2 Eßlöffel Olivenöl, Sesamöl oder einem sonstigen Speiseöl, Glyzerin oder Paraffinöl, um eine zu heftige Reizung der Peristaltik zu vermeiden.

2.) Das milde Grundklistier:
Es wird wie das scharfe zwecks Darmentleerung und -reinigung verwendet. Um einen empfindlichen Darm zu schonen, wird Süßwasser mit einem geringen Salzzusatz, sowie einem Viertelliter frischer Milch und einem Eßlöffel Olivenöl verwendet. Soll es besonders mild sein, kann noch ein Eßlöffel Honig hinzugefügt werden. Das Ganze gut verrühren, bis sich eine Emulsion bildet, und körperwarm verabreichen.

Die verwendete Flüssigkeit wird in beiden Fällen vor Gebrauch aufgekocht und dann auf die entsprechende Temperatur gekühlt.

3.) Das Reinigungsklistier:
Zu diesem Zweck wird eine Lösung aus abgekochtem, warmen Wasser, Glyzerin, Seifenflocken oder aufgelöster Kernseife verwendet. Es ist empfehlenswert, nach dem Ausfließen der Seifenlösung mit einem leichten Kamillenabsud, dem etwas Olivenöl beigemischt ist, nachzuspülen, weil verbleibende Seifenreste die Darmschleimhaut reizen könnten.

Auch eine Spülung mit lauwarmem Wasser, dem etliche Tropfen Parfum oder Toilettewasser beigemischt sind, ist für diesen Zweck gut geeignet.

Besonders wichtig vor allem für Heilklistiere waren von alters her Zusätze der verschiedensten Kräuter. Diese werden auf dreierlei Art zubereitet:

Als Absud: Die Pflanzenteile und

Bild rechts:
Scheidenklistiere für die Stieftochter.

Kräuter werden in ein Gefäß mit kochendem Wasser gegeben und ca. 10 Minuten gekocht, bis der Tee die gewünschte Konzentration hat, was an der Farbe zu erkennen ist.

Als Aufguß: Dies entspricht der normalen Teezubereitung von Schwarztee. Die Pflanzenteile werden in ein Gefäß gegeben, kochendes Wasser darüber gegossen und das Ganze einige Minuten zugedeckt ziehen gelassen. Es kann auch ein Tee-Ei verwendet werden.

Als Kaltwasserauszug oder Beize: Dazu werden die Pflanzen in einer kalten Flüssigkeit, entweder Wasser

oder bis zu 45%igem Alkohol. Rotwein oder ähnlichem, eingelegt. Sie bleiben einige Zeit möglichst unter Lichteinwirkung in dieser Flüssigkeit, damit sich die wichtigen Pflanzenbestandteile in ihr verbreiten können. Danach wird die Flüssigkeit abgeseiht. Alkoholische Auszüge müssen vor dem Gebrauch für Klistierzwecke mit abgekochtem lauwarmen Wasser entsprechend verdünnt werden.

Da die meisten Kräuterbeimengungen ganz bestimmte Wirkungen auf den menschlichen Organismus haben, sollten sie für Klistierzwecke auch vom modernen Klistierliebhaber mit Bedachtsamkeit und keineswegs wahllos angewendet werden. Im folgenden wollen wir einige der wichtigsten Kräuterrezepte anführen:

1. Anis-Fenchel-Klistier:
Es leistet bei Verdauungsstörungen und starken Blähungen hervorragende Dienste. Auf eineinhalb Liter Wasser verwendet man je 3 Fingerspitzen Anis-und Fenchelkörner, sowie zwei Fingerspitzen Kamille. Hat die Flüssigkeit die gewünschte Intensität, wird sie mit einem Kaffeelöffel Honig und zwei Eßlöffeln Olivenöl vermischt und körperwarm verwendet.

2. Basilikum-Anis-Klistier:
Soll die Verdauung stimuliert werden, verwende man einen Aufguß von 3 Fingerspitzen Basilikum mit 2 Fingerspitzen Aniskörnern auf eineinhalb Liter Flüssigkeit.

3. Bohnenkraut-Klistier:
Ein bewährtes Mittel gegen Impotenz! Dieses Rezept soll 40 Tage (!) hintereinander angewendet werden. Man verwendet dazu 6 Fingerspitzen Bohnenkraut, 2 Fingerspitzen Rosmarin, 2 Fingerspitzen Minze und zwei Fingerspitzen Orangenknospen auf eineinhalb Liter Wasser. Das Ganze gut ziehen lassen und mit Olivenöl und Honig nachreichern.

Nach Ablauf der 40 Tage verwende man drei Tage lang einen Auszug aus 9 Fingerspitzen Bohnenkraut auf eine Tasse milden Alkohol. Man lasse den Auszug 1-2 Tage unter Lichteinwirkung stehen und vermische ihn sodann mit 1/2 l lauwarmem Wasser. Dieses Klistier ist an drei aufeinanderfolgenden Tagen zu verwenden.

4. Brennessel-Sirup-Klistier:
Der Brennessel werden von alters her zahlreiche Heilkräfte zugeschrieben. So wirkt sie lindernd bei starken Krämpfen im Magen- und Darmbereich, sowie bei Darmentzündungen. Auch soll eine Behandlung mit frischem Brennesselabsud die Potenz fördern. Noch stärker soll allerdings das Brennessel-Sirup-Klistier wirken. Der Sirup wird aus frischem Brennesselsaft oder Absud gewonnen, wobei man Blätter und Wurzeln zu gleichen Teilen verwenden und mit der gleichen Menge Zucker eindicken soll. Für Klistierzwecke verwendet man einen leichten Brennesselblätterabsud, in den 2-3 Eßlöffel Olivenöl und etwas Ho-

nig eingerührt werden. 2 Eßlöffel Olivenöl und etwas Honig machen die Mischung besonders mild.

5. Eisenkraut-Klistier:

Eisenkraut gilt als besonders wirksam für die weiblichen Geschlechtsorgane. Man verwendete es in früherer Zeit vor allem bei Schwangeren, da man sich eine Steigerung der Milchabsonderung sowie eine leichtere Geburt davon versprach. Aus diesem Grund wurde es vor allem als Eröffnungsklistier bei Geburten verwendet. Man nimmt dazu drei Fingerspitzen von dem Kraut auf eineinhalb Liter kochendes Wasser und läßt das Ganze 10 Minuten ziehen. Mit Öl zu einer emulsionsartigen Flüssigkeit verrühren und körperwarm verwenden.

6. Enzianwurzel-Klistier:

Die Wurzel des Gelben Enzian gilt als hervorragendes Mittel gegen Verdauungsbeschwerden und Darmparasiten. Enzianschnaps wird in allen Alpenländern als Mittel gegen Magenbeschwerden und Völlegefühl verwendet. Für Klistierzwecke bereitet man einen Aufguß von 1 Tasse Wasser, 1 zerkleinerten Enzianwurzel, 2 Fingerspitzen Rosmarin, 2 Fingerspitzen Kamille vor. Der Aufguß soll mindestens 10 Minuten ziehen, danach mit ca. 1 - 2 l Wasser verdünnen und mit etwas Öl versetzt körperwarm anwenden.

7. Eukalyptusblätter-Klistier:

Gegen Störungen des Verdauungstraktes und der Harnwege wird eine handvoll zerkleinerte Eukalyptusblätter auf eineinhalb Liter Wasser verwendet, das Ganze aufgekocht und mit zwei Eßlöffel Öl versetzt. Das Klistier soll körperwarm angewendet werden. Vor zu häufiger Anwendung ist zu warnen, da eine Überdosis Eukalyptus zu Vergiftungserscheinungen führen könnte.

8. Fenchelklistier:

Fenchel hat eine besonders verdauungsfördernde Wirkung. Samen und Wurzel wurden bei Darmbeschwerden, Wurmbefall und Blähungen als Heilklistier verwendet. Für Klistierzwecke werden entweder 2-3 Eßlöffel zerkleinerter Fenchelwurzel oder bis zu drei Fingerspitzen Fenchelkörner auf ca. 3-4 l Wasser verwendet. Das ganze ca. 10 Minuten kochen lassen und mit Öl angerührt körperwarm verwenden.

9. Heidekrautklistier:

Heidekrautblütenabsud wurde als Heilklistier bei Nierenbeschwerden angewendet. Auch gilt es als ein hervorragendes Blutreinigungsmittel und wurde daher als sogenanntes Laxierklistier vielfach angewendet. Man verwendet dazu etwa 1 handvoll Heidekraut auf 1 l Wasser, läßt es bis auf 3/4 einkochen, vermischt die Flüssigkeit mit 2 Eßlöffel Olivenöl und verwendet das Klistier körperwarm.

10. Kamille-Minze-Klistier:

Die Kamille stellt ein Heilkraut besonderer Art dar, infolge der Vielseitigkeit ihrer Anwendung sollte sie in

keinem Haushalt fehlen. Kamillenspülungen, sowohl der Scheide als auch des Rectalbereichs, sind regelmäßig zu empfehlen, da die Kamille außerordentlich entzündungshemmend und auch reinigend wirkt.

Als Anregungsmittel bei schwieriger Verdauung sowie bei Leberschäden ist eine Mischung aus Kamille-Minze zu empfehlen. Dazu verwende man je drei Fingerspitzen Kamille und frische Minzenblätter auf ein Liter Wasser, läßt das Ganze gut ziehen, bis es eine dunkle Farbe hat, fügt 2 Eßlöffel Öl hinzu und verwendet es körperwarm. Um die Wirkung der Kamille voll zur Entfaltung kommen zu lassen, empfiehlt es sich, die Klistierflüssigkeit eine zeitlang im Darm zu behalten.

11. Kerbel-Löwenzahn-Klist.:
Kerbel wurde als Grundlage eines Heilklistiers vor allem bei Gallenerkrankungen sowie hartnäckiger Verstopfung verwendet.

Im Falle einer hartnäckigen Verstopfung empfiehlt sich ein Klistier aus ca. 1 Liter gekochtem Salzwasser, in dem je eine handvoll Kerbel, Sauerampfer und Löwenzahn aufgekocht wurden. Nach Hinzufügung von 2 Eßlöffel Öl körperwarm verwenden.

12. Lavendelöl-Klistier:
Lavendelblätter- und blüten wurden wegen ihres Wohlgeruchs schon in alten Zeiten hochgeschätzt. Das Öl wird gewonnen, indem man eine handvoll Blüten in ca. 1/2 l Olivenöl in einem Wasserbad ca. 2

Bilder links:
Vorbereitungen zum Gummiklistiersex.

Stunden erwärmt, dann eine Nacht stehen läßt und filtert. Die so gewonnene Ölmenge mit abgekochtem Wasser auf ca. 2 l verdünnen und körperwarm verwenden. Lavendelklistiere haben eine hervorragende kosmetische Eigenschaft und werden wegen ihrer angenehm milden Geruchskomponente von Analerotikern sehr geschätzt.

13. Lindenblüten-Klistier:

Für die Lindenblüte gilt wegen ihrer allgemeinen Heilwirkung dasselbe, was schon bei der Kamille gesagt wurde. Lindenblüten-Klistiere wurden zur Behandlung fiebriger Erkrankungen sowie krampfartiger Zustände der Peristaltik verwendet. Man verwendet ca. 4 Fingerspitzen Lindenblüte auf 1 l Wasser. Hervorragend wirkt eine Mischung aus Lindenblüte, Orangenknospen und etwas Minze.

14. Löwenzahn-Klistier:

Die Wurzel und Blätter des Löwenzahns liefern eine erstklassige Grundlage zur Blutreinigung. Zum Löwenzahn-Klistier verwendet man 5 Fingerspitzen zerkleinerter Löwenzahnblätter und 2 Suppenlöffel kleingeschnittene Wurzeln auf 1 l Wasser. 2 Stunden lang kalt einweichen, dann aufkochen und 20 Minuten ziehen lassen, hernach die Flüssigkeit mit 2 Eßlöffel Olivenöl versetzen und körperwarm verwenden.

15. Majoran-Klistier:

Majoran ist ein hervorragendes Mittel gegen alle Arten von Verdauungsbeschwerden sowie krampfartiger Zustände im Unterleib. Man verwendet 5 Fingerspitzen Majoran auf 1 l kochendes Wasser. Die Wirkung wird durch das Hinzufügen von 1-2 Lorbeerblättern noch verbessert.

16. Melisse-Klistier:

Melissenblätter und -blüten gelten seit langem als ausgezeichnetes Mittel gegen alle möglichen Beschwerden. Melisse-Klistiere wur-

Bild rechts oben:
Analdehnung vor dem Klistier.

Bild rechts unten:
Entleerung nach dem Klistier.

den vor allem bei Menstruationsbeschwerden und Krämpfen in der Unterleibsregion sowie bei Nervenschmerzen aller Art empfohlen. Man verwendet dazu ca. 4 Kaffeelöffel Melisse auf ein Liter Wasser. Anstelle des Melissenabsuds oder Aufgusses kann auch Melissengeist verwendet werden, von dem man etwa 2 Eßlöffel in ein Liter Wasser verwendet. Sehr wirksam vor allem gegen Müdigkeit wirkt folgende Mischung: 2 Fingerspitzen Melisse, 1 Fingerspitze Minze, 2 Fingerspitzen Orangenknospen, 1 Fingerspitze Thymian, 1 Fingerspitze Quendel auf eineinhalb Liter Wasser, 10 Minuten ziehen lassen, mit Öl versetzen und körperwarm verwenden.

17. Minzen-Rosmarin-Klistier zur Potenzförderung:

8 Fingerspitzen Minze, 4 Fingerspitzen Bohnenkraut, 4 Fingerspitzen Rosmarin mit 1 Liter kochendem Wasser überbrühen und 10 Minuten ziehen lassen. Danach mit Olivenöl versetzt warm verwenden.

18. Oliven-Rosmarin-Klistier:

Hierbei handelt es sich um ein sehr altes kosmetisches Mittel, das sich schon bei den berühmten griechischen Hetären großer Beliebtheit erfreute. Es dient vor allem zur Steigerung der Spannkraft und Elastizität der behandelten Partien, und wurde sowohl für Scheiden- als auch Darmspülungen gerne verwendet. Man nimmt dazu einen Aufguß von 6 Fingerspitzen Olivenblättern und 3 Fingerspitzen Rosmarin auf ein Liter Wasser, läßt 10 Minuten ziehen und rührt nach dem Auskühlen der Flüssigkeit 2 Eßlöffel reines Olivenöl, mit einem Eigelb vermischt, ein. Diese emulsionsartige Flüssigkeit macht die damit behandelten Innenpartien besonders geschmeidig und elastisch. Bei Analverkehr sehr zu empfehlen.

19. Orangenblüten und -blätter-Klistier:

Auch hier handelt es sich vorwiegend um eine kosmetische Anwendung, doch bilden Orangenknospen auch eine gute Ergänzung zu ganz spezifischen Heilklistieren, wie wir bereits gesehen haben. Sehr empfehlenswert ist eine Mischung von 2 Fingerspitzen Orangenblüten oder Blätter, 2 Fingerspitzen Rosmarin, 2 Fingerspitzen Lindenblüten auf ein Liter Wasser. Die Flüssigkeit auskühlen lassen, 2 Eßlöffel Neruda-Öl (d.i. aus Orangenknospen gewonnenes kosmetisches Öl) oder 2 Löffel Orangenwasser (= mildes Eau de Toilette auf Orangenbasis) hinzufügen und körperwarm verwenden.

20. Rosen-Rosmarin-Klistier:

Die Blütenblätter der roten Wildrose galten von alters her als hervorragendes kosmetisches Mittel, aber auch für medizinische Zwecke wurden sie verwendet. Ein Aufguß aus Wildrosenblüten und Rosmarin hat eine leicht adstringierende Wirkung. Man verwendet für 1 Liter Klistierflüssigkeit 2-3 Kaffeelöffel Rosenblätter sowie 2 Fingerspitzen Rosmarin. Nach dem Auskühlen mit 2 Eßlöffel Rosenwasser und 2 Eßlöffel Olivenöl vermischen und körperwarm verwenden. Durch eine derartige Behandlung soll die Spannkraft und Elastizität der behandelten Partien verbessert werden. Auch bei Ermüdungserscheinungen des Genitalapparats soll es hervorragend wirken.

Aus der Antike ist ein weiteres Rezept bekannt. Dazu weicht man eine handvoll Rosenblätter in 1/2 l süßem Mandelöl ein, läßt das Ganze eine Nacht ziehen und verwendet das so behandelte Öl, das mit einem Absud aus Rosenblättern 1:2 gestreckt wird.

21. Rosmarin-Klistier:

Blätter und Wurzeln des Rosmarins gelten von alters her sowohl als hervorragendes Heil- als auch kosmetisches Mittel, weshalb eine Beigabe von Rosmarin bei vielen Kräuterklistieren empfehlenswert erscheint.

Für kosmetische Klistiere empfiehlt sich eine Mischung aus Rosmarin und Malvenblättern; überbrühen und 10 Minuten ziehen lassen,

Bild links:
Vater und Mutter klistieren die Scheide der Tochter.

die Flüssigkeit mit 2 Eßlöffel Olivenöl versetzen, 1 Kaffeelöffel Melissengeist hinzufügen und körperwarm verwenden.

22. Salbei-Klistier:
Salbei-Klistiere wurden in erster Linie zur Stimulierung des weiblichen Genitalapparats verwendet. Ein Klistier aus ca. 1 Liter Salbeiabsud (ca. 20 Blätter auf 1 Liter Wasser) verhindert Menstruationsbeschwerden, lindert Krämpfe und wirkt gegen Störungen der Menopause. In der älteren Medizin galten regelmäßige Salbei-Klistiere als besonders empfängnisfördernd.

23. Schafgarben-Klistier:
Schafgarbenabsud oder Aufguß bildet die Grundlage von verschiedenen Heilklistieren. Für ein Schafgarbenklistier ohne sonstige Kräuterzusätze verwendet man eine handvoll frischer oder getrockneter Schafgarbe auf 1 l Wasser. Es wirkt krampfstillend und adstringierend (zusammenziehend), weshalb es vor allem bei Erschlaffungserscheinungen der weiblichen Genital- und Analregion gute Dienste leistet.

24. Schwarztee-Klistier:
Klistiere mit sogenanntem Russischen Tee spielten vor allem im Fernen Osten, wo Tee das Hauptgetränk darstellt, eine nicht unbedeutende Rolle. Man verwendete Teeklistiere vor allem gegen Ermüdungserscheinungen, zur Förderung der Potenz – gemeinsam mit dem Absud der Gin-seng-Wurzel und ähnlicher Ingredienzen.

25. Thymian-Klistier:
Thymian wirkt sowohl heilend als auch kosmetisch, weshalb Thymianblätter und Blüten ein wirkungsvoller Zusatz zu verschiedenen Klistierarten sind. An erster Stelle ist hier ein Thymian-Olivenöl-Klistier zu nennen; das sich vor allem bei Muskelerschlaffung und welker Haut im inneren Anal- und Genitalbereich sehr bewährt hat. Dazu verwendet man Thymian, Lavendel und Rosmarin zu gleichen Teilen und mischt in den Absud bis zu vier Löffel Olivenöl. Dadurch werden die Innenmuskulaturen und der Schließmuskel elastisch und gekräftigt. Bei Verstopfung leistet ein Klistier mit einem Absud aus Thymian, Eisenkraut und Orangenblüten gute Dienste. In diesem Fall empfiehlt es sich gesalzenes Wasser zu verwenden.

26. Wacholderbeeren-Klistier:
Wacholderbeeren dienten in der alten Heilkunde vor allem zur Anregung der Verdauung, des Appetits und zur Desinfektion. Durch das ständige Kauen von Wacholderbeeren glaubte man z.B. sich sogar gegen hochinfektiöse Erkrankungen wie die Pest zu schützen.

Auch als Mittel zur Entwässerung sowie zur Linderung der Gicht wurden vielfach Wacholder-Klistiere verwendet. Man nimmt dazu einen Eßlöffel Wacholderbeeren und kocht sie in ca. 1 Liter Wasser; will man das Klistier stärker, kann man 2-3 Eßlöffel verwenden. Noch wirksamer ist die Verwendung von soge-

nanntem Wacholderöl. Dazu gibt man 1 Handvoll zermahlener aufgeweichter Wacholderbeeren in 1/2 l Olivenöl und läßt das Ganze 3-4 Wochen an einem hellen Ort stehen. Danach kann man das Öl als Zusatz zu einem normalen Wacholderabsud verwenden. Es wirkt im besonderen Maß desinfizierend und heilend, weshalb es bei kleinen Darmverletzungen, wie sie beim Analverkehr häufig sind, gute Dienste leistet. Ausdrücklich sei vermerkt, daß es als Desinfektions-Klistier gegen AIDS keinen ausreichenden Schutz bietet.

27. Ysop-Klistier:

Der Ysop ist eine vielseitige Heilpflanze, fördert Spannkraft und Appetit, sowie die sexuelle Begierde. Auch dient er als Heilmittel bei Verdauungsbeschwerden und als Wurmmittel. Man verwendet für Klistierzwecke 3-4 Fingerspitzen getrockneten Ysop auf 1 l Wasser.

Dies sind einige der während der Blütezeit des medizinischen Klistiers allgemein bekannten Rezepte. Sie können vom modernen Klistierliebhaber mit ebenso gutem Erfolg verwendet werden, da die Wirkung der angeführten Pflanzen von der modernen Kräuterheilkunde bestätigt wird. Alle angeführten Mischungen und Pflanzen können natürlich auch als Tee oral verwendet werden, wobei in diesen Fällen der Zusatz von Öl und ähnlichen Zutaten unterbleibt.

Im Anschluß an die angegebenen Rezepte seien noch etliche spezielle Muntermacher-Varianten zur besonderen Anregung des Klistierliebhabers angeführt:

1. Sekt- oder Selterswasser-Klistier

Liebhaber des Analverkehrs beschreiben die prickelnde, adstringierende Wirkung eines Sektklistiers als äußerst angenehm. Allerdings sollte es nicht zu kalt verwendet werden, um eine mögliche Unterkühlung und nachfolgende Entzündung des empfindlichen Darmapparats zu vermeiden.

2. Potenzklistier n. Petronius:

(= berühmter Lebemann in Rom, Verfasser des Satyricon)

In seinem Satyricon erwähnt Petronius ein Rezept, dessen sich der ob seiner Ausschweifungen berüchtigte Kaiser Tiberius gerne bedient haben soll. Es bestand aus 1 l leichtem Rotwein, in den 5 Eidotter, 2 Löffel Olivenöl, sowie der Sud von frischen Trüffeln und Ysopwurzeln gemischt war. Petronius erwähnt, daß anstelle der Trüffel, die schwer zu finden seien, auch Morcheln oder andere Pilze verwendet werden könnten.

3. Frisch-Saft-Klistier:

Für Liebhaber vor allem der oral-analen Variante eignet sich eine Klistierflüssigkeit aus ausgepreßtem, gesiebten Fruchtsaft, der zur Hälfte mit kohlensäurehaltigem Selterswasser oder Sekt vermischt wurde. Früchte mit einem hohen Säuregehalt sollten aus einsichtigen Gründen allerdings vermieden werden.

Klistierpraktiken einst und jetzt

Zunächst war das Klistier eine mehr oder weniger ausschließlich medizinisch-therapeutische Maßnahme; Klistiere wurden entweder von den Ärzten selbst den Patienten verabreicht, oder doch von deren Gehilfen. Im Altertum hatte jeder bedeutende Arzt seine Gehilfen, die ihm die Instrumente, die er zu seiner Tätigkeit benötigte, zureichten und dafür sorgten, daß die Patienten die richtige Lage einnahmen. Zahlreiche Ärzte ließen es sich angelegen sein, diese ihre Gehilfen in der „Kunst des richtigen Klistierens" soweit auszubilden, daß sie sich selbst auf die bloße Verschreibung beschränken konnten. Sie begnügten sich, die Art und zuweilen auch Dauer des zu verschreibenden Klistiers festzusetzen, alles übrige erledigten die Gehilfen. Diese legten ihren ganzen Ehrgeiz darein, sich als möglichst geschickte Klisteure zu erweisen. Ein Klistierfachmann, der sich darauf verstand, möglichst rasch und vor allem schmerzlos Klistiere zu setzen, konnte sich einer breiten und zumeist auch zahlungsfähigen Kundschaft erfreuen.

Im Mittelalter oblag die Verabreichung von Klistieren zunächst den Chirurgen und ging in der Folge auf deren Gehilfen und vor allem auch auf die Apothekerzunft über. Zu diesem Zeitpunkt war die Trennung von Ärzten und Chirurgen bereits längst erfolgt. Als Ärzte wurden in erster Linie die Internisten bezeichnet, die sich einer wesentlich höheren gesellschaftlichen Stellung erfreuten als die Chirurgen. Diese hatten sich vor allem aus dem Bereich der sogenannten Feldscherer entwickelt, also in etwa aus dem Stand der Militärärzte, da chirurgische Eingriffe wie Amputationen etc. vor allem als Folge von Kriegsverletzungen zu kurieren waren.

Das Klistieren als eine Tätigkeit, die in erster Linie eine geschickte Hand erforderte, ging allerdings schon bald beinahe zur Gänze in die Hände der Apotheker und Apothekergehilfen über; aber auch die Bader und Barbiere ließen es sich angelegen sein, durch ihr Geschick bei dieser Art von intimen Dienstleistungen an den reichen Verdienstmöglichkeiten mitzunaschen, die sich durch eine ausgedehnte Klistierklientel ergaben.

Ob Klistiere in erster Linie von Chirurgen oder Apothekern gegeben werden sollten, war lange Zeit eine medizinische Streitfrage, über die es sogar Fakultätsgutachten mehrerer Hochschulen wie u.a. der medizinischen Fakultät von Paris gibt. Im allgemeinen wurde dahingehend entschieden, daß das Klistieren, da es anatomische Kenntnisse

Bild rechts:
Glücksempfinden der Tochter nach der Scheidenspülung.

und den Umgang mit dafür geschaffenen Instrumenten erfordere, eigentlich Aufgabe der Chirurgen sei, doch hielt sich spätesten im 18. Jahrhundert kein Mensch mehr daran. Große Apotheken unterhielten vielmehr eine ganze Anzahl von Personen zu keinem anderem Zweck als dem, mit dem entsprechenden Instrumentarium ausgerüstet, allmorgendlich die Runde bei einem Kreis von Kunden zu machen, um diesen prophylaktische Klistiere zu verabreichen. Einzig die echten Heilklistiere, mit denen gegen eine vorhandene Krankheit vorgegangen werden sollte, blieb noch eine Domäne des Arztes, der sie verschrieb.

Zur Ausbildung eines Apothekers gehörte es im 18. Jahrhundert, daß er die Technik des Klistiergebens perfekt beherrschen lernte. „Fahrende medici“ oder Chirurgen, die von Ort zu Ort zogen, um ihre Heilkunst an einer möglichst großen Anzahl von Patienten zu üben, befanden sich häufig in Begleitung eines Apothekergehilfen, der die von ihnen verschriebenen Klistiere an Ort und Stelle verabreichte.

Die Honorare, die sie dafür erhielten, schwankten je nach der Region, doch scheinen sie im allgemeinen beträchtlich gewesen zu sein, wie die hohe Wertschätzung der Klistierspritze bei der Apothekerzunft

beweist. Dort stieg sie unter anderem förmlich als Zunftemblem auf, das Zunftfahnen, Siegel und Schilder schmückte.

Eine echte Konkurrenz für die klistierverabreichende Apothekerzunft entwickelte sich aus dem Berufstand der Hebammen. Da Klistiere, wie wir bereits gesehen haben, beim Geburtsvorgang eine nicht unbedeutende Rolle spielten, erwiesen sich die Hebammen, die oft bedeutende anatomische Kenntnisse und zudem sehr geschickte Hände besaßen, häufig geschickter im Klistieren als ihre männlichen Rivalen. Hinzu kam, daß viele Frauen es vorzogen, sich eine so intime Handreichung lieber von einer Angehörigen des eigenen Geschlechts gefallen zu lassen. Zeitgenössische Berichten zufolge blieb es aber nicht bei einer ausschließlich weiblichen Kundschaft dieser „Klistierfrauen", die sich zuweilen völlig auf das Klistieren verlegten und ihren ursprünglichen Hebammenberuf aufgaben. So erfahren wir aus mehreren französischen Berichten aus der Zeit der Regentschaft, aber auch der Französischen Revolution, daß die Zahl der Klistierfrauen immer weiter zunehme und sich diese „kräftigen und geschickten Weiber nicht genieren, ihre Kunst auch an manchem männlichen Hintern" zu beweisen. Infolge der Einträglichkeit des Klistierberufs bekamen sie ihrerseits bald Konkurrenz durch Krankenwärterinnen, die mit ihnen in der Kunst des Klistiersetzens wetteiferten.

Bild links:
Banges Warten auf das Analklistier.
Bilder rechts:
Die Mutter klistiert
die Tochter in den Anus.

Mit der zunehmenden Vereinfachung der Instrumente und verschiedenen Erfindungen zur Selbstklistierung gingen die „Kunden" dieser Klistierfachleute mehr und mehr dazu über, sich in dieser Hinsicht selbst zu versorgen. In den Kreisen der „gehobenen Gesellschaft" war es zumeist eine Zofe oder ein sonstiger dienstbarer Geist des Hauspersonals, der den Familienmitgliedern im Bedarfsfall ihr oftmals tägliches Klistier verabreichte. In der einfachen Bürgerfamilie, die sich den Luxus von Hausbediensteten nicht leisten konnte, übernahm das Geschäft des Klistierens die Hausfrau oder der Hausherr selbst. Vor allem in England spielten solche häusliche Klistierszenen bald eine große Rolle, wie wir unter anderem aus Paul Englischs Sittengeschichte Englands erfahren. Dort heißt es unter anderem:

„Die Dienstmädchen, die oft als einzige Haushaltskraft einen Haushalt von fünf und mehr Personen zu versorgen hatten, wurden von ihren Dienstgebern auch noch zu allen möglichen persönlichen Dienstleistungen herangezogen. So war es durchaus gebräuchlich, sich vom Dienstmädchen morgens und zuweilen auch abends ein Klistier setzen zu lassen. Dies führte in der Folge zu zahlreichen Ausschweifungen, viele Männer benützten die Gelegenheit, eine so intime Handlung, die sie ohne die mindeste Scham auch von ganz jungen, ja noch unmündigen Mädchen an sich vornehmen ließen, zum Ausgangspunkt für sexuelle Beziehungen zu mißbrauchen."

In manchen bürgerlichen Kreisen war es üblich, daß das gesamte Dienstpersonal sich, um möglichen Erkrankungen vorzubeugen, wie es offiziell hieß, oder auch aus Gründen der allgemeinen Hygiene, mindestens einmal wöchentlich klistieren ließ. Und nicht selten war es der vorsorgliche Hausherr selbst, der diese Handlung vor allem an den jungen und anziehenden Hausmädchen vornahm. Von einer Rauchfangkehrermeisterin in Soho berichtet Paul Englisch, daß sie ihre Lehrjungen in regelmäßigen Abständen selbst zu klistieren pflegte und solche Klistiere mit besonderer Vorliebe als Bestrafung für Ungehorsam oder Faulheit verhängte. Da sie die ihr anvertrauten Lehrlinge auch sonst mit einer geradezu sadistischen Strenge zu behandeln pflegte, kam der Fall schließlich an die Öffentlichkeit.

Daß regelmäßig verabreichte Klistiere auch ein Bestandteil der an Schulen geübten Hygiene waren, erfahren wir gleichfalls aus den Darlegungen Paul Englischs, der sich vor allem mit der englischen Sittengeschichte auseinandersetzt. Er schreibt unter anderem:

„Auch an den Boarding Schools (also den Internatschulen) spielte das Klistieren eine wichtige Rolle, ebenso wie Waschungen mit kaltem Wasser, die der Abhärtung dienen sollten. In den meisten Schulen die-

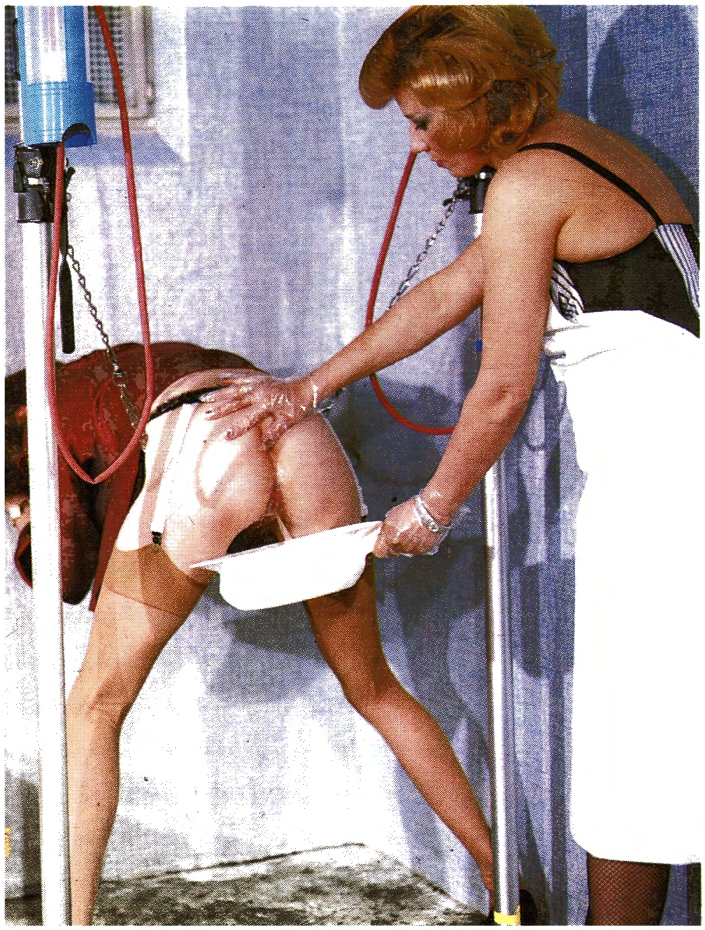
ser Art war es üblich, daß den Zöglingen an bestimmten Tagen von einer dazu befähigten Person Klistiere zur Blutreinigung und inneren Hygiene verabreicht wurden. Häufig erfolgte diese Behandlung im Beisein des Schuldirektors oder einer anderen Aufsichtsperson. In Knabenschulen wurden die Klistiere vielfach vom Sportlehrer oder einem Gehilfen verabreicht, in Mädchenschulen wurde zumeist eine weibliche Bedienstete unter der Aufsicht des zumeist gleichfalls ausschließlich weiblichen Lehrpersonals mit der Verabreichung beauftragt."

Häufig wurden Klistiere auch aus „pädagogischen" Gründen verabreicht, die unmittelbar mit der Sphäre der Sexualität zu tun hatte. So erfahren wir von Paul Englisch:

„In zahlreichen Boarding Schools war es üblich, die Zöglinge zu kontrollieren, ob sie nicht heimlich masturbierten. Sogar medizinische Kapazitäten waren davon überzeugt, daß durch Selbstbefleckung, wie die Onanie genannt wurde, ernstzunehmende Gesundheitsschäden, wie Impotenz, aber auch Blasenschwäche, ja sogar Irrsinn bewirkt werden könne. Aus diesem Grund wurden die Jugendlichen streng überwacht. Wenn bei einem die Neigung zur Onanie festgestellt wurde, oder selbst wenn, was bei pubertierenden Jugendlichen ja häufig der Fall ist, er nasse Träume hatte, schritt man in neun von zehn Fällen zu einer Klistierkur: dem ertappten Übel-

Die Töchter des Hauses entledigen sich ihrer Schlüpfer, denn Mutter wartet bereits im Keller zum wöchentlichen Freitagsklistier.

täter wurde eine gewisse Anzahl Kaltwasserklistiere verordnet, von denen man annahm, daß sie die unreine Begierde aus dem jungen Körper austreiben würden. Um gleichzeitig pädagogisch auf die übrigen Schüler einzuwirken, wurden solche Klistiere zumeist im Beisein der gesamten Schülerbelegschaft verabreicht, wie dies auch mit den Stock- oder Rutenschlägen zu geschehen pflegte, die man als unerläßliches Erziehungsmittel betrachtete."



Erstaunlicherweise hielt sich die Klistierpraxis zu Erziehungszwekken ziemlich lange in englischen Schulen und provozierte in der Folge eine Vielzahl sogenannter Erziehungsromane, über die später noch ausführlich zu sprechen sein wird.

Auf dem Kontinent hingegen zeichnet sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein deutlicher Trend zum Selbstklistier ab, soweit es sich nicht um die rein medizinische Anwendung des Klistiers handelte, die nun vorwiegend in Krankenhäusern erfolgte. Gerade die zu Beginn unseres Jahrhunderts allmählich immer stärker werdende Beschäftigung mit der Hygiene und die zunehmende körperliche Freizügigkeit förderte auch den Trend zur Selbstklistierung, vor allem bei Frauen, die ja von vornherein ihrer intimen Hygiene ein besonderes Augenmerk zuzuwenden pflegten. Scheidenspülungen mit dem Irrigator gehörten ja schon längst zum Pflegerepertoire der weiblichen Hygiene, ebenso wie der Umgang mit dem in Frankreich Bidet genannten Sitzbad. Daß diese Intimtoilette dann vielfach noch

Bilder links:
Immer freitagabends klistiert Mutter ihre drei Töchter.

durch Spülungen des Rektums ergänzt wurde, konnte nicht ausbleiben. Vor allem der zunehmenden Verbreitung auch analer Sexualpraktiken wegen wurde das Interesse stark auf die Intimpflege auch der Analregion gelenkt, wie dies im homosexuellen Bereich ja schon längst der Fall war.

War das Verabreichen von Klistieren in früherer Zeit eine Kunst, die eine sichere Hand erforderte, so ist der Klistiervorgang mit den heute gebräuchlichen Klysmen und Hygienebirnen etwas, was jedermann mühelos an sich selbst erproben kann. So schildert eine 32jährige Klistierliebhaberin ihre Erfahrungen mit der Klistierpraxis folgendermaßen:

„Ich bin vielleicht das, was man eine Sauberkeitsfanatikerin nennt. Jedenfalls dusche ich oft zweimal täglich, und natürlich gehört die Scheidenspülung zu meinem täglichen Hygieneprogramm. Wenn ich sie gründlich machen will, verwende ich dazu meistens den Irrigator, wobei ich zuerst einen leichten Kamillensud anwende und dann mit klarem Wasser, in das ich etliche Tropfen von meinem Parfum mische, nachspüle. Wenn ich weniger Zeit habe, begnüge ich mich mit dem Hygieneballen und spritze mir damit die Scheide aus. Mindestens zweimal wöchentlich mache ich mir auch eine Anusspülung d.h. eine Art Klistier. Dazu verwende ich meistens einen Hygieneballen und dieselbe Flüssigkeit, die ich auch für meine Scheidenspülungen verwende. Manchmal habe ich danach eine starke Entleerung, dann spritze ich

Bilder rechts:
Als Klistierbrühe verwendet Mutter körperwarme Kernseifenlauge.

den Darm hinterher noch gut mit parfümiertem Wasser aus. Ich lege mich dazu vor dem Spiegel auf den Rücken und spreize die Beine hoch, so daß sich mein Scheideneingang und das Poloch in der Horizontalen befindet. Dann nehme ich die Hygienebirne zur Hand, deren Ansatzstück ich zuvor gut mit Vaseline bestrichen habe, und drehe mir die Spitze des Vorsatzstückes durch den Schließmuskel in den Hintern. Ich schraube immer einen ziemlich dicken Hartgummikolben auf die Birne, dann ist's fast so, wie wenn ein Männerschwanz da reinfluppen würde. Es ist ganz leicht, weil ich schon den richtigen Dreh heraushabe. Ist der Kolben einmal zu zwei Dritteln drinnen, dann brauche ich nur die Birne auszudrücken, und schon spritzt der Klistiersaft in meinen Darm. Ich kann dabei auch selbst bestimmen, wie weit ich gehen will, und ob die Flüssigkeit ganz hoch in den Darm eingespritzt werden soll, oder ob ich mich mit einer mehr oberflächlichen Behandlung begnüge. Manchmal verwende ich auch dafür den Irrigator, vor allem wenn ich das Bedürfnis habe, den Hintern mit Flüssigkeit richtig anzufüllen. Ich lasse dann ungefähr eineinhalb Liter in meinen Darm einfließen und genieße es richtig, wenn ich spüre, wie es darin gluckert. Solche ausgedehnten Darmspülungen mache ich natürlich ausschließlich im Bad, um sicher zu sein, daß ich mir mit der ausfließenden Brühe nichts versaue. Und danach verwende ich immer noch ein Spritzklistier mit Parfumwasser. Aber natürlich bin ich mit der Dosierung vorsichtig, weil sich nicht alle Parfums oder Eau de Cologne in stärkerer Konzentration dafür eignen."

Eine nicht unwichtige Rolle für die Klistierpraxis spielte – und spielt natürlich auch heute noch – die Lage, in der das Klistier verabreicht wird. Handelt es sich um Eigenklistiere, wird sich zweifellos die oben beschriebene Lage, also rücklings liegend, mit nach oben gespreizten Beinen, besonders gut eignen. Der sich selbst Klistierende wird allerdings ein gewisses körperliches Training brauchen, da er seinen Oberkörper vorbeugen und zwischen den Beinen hindurch das Klistier ansetzen muß. Dabei empfiehlt sich unbedingt die Verwendung eines Spiegels, damit der Ansatz des Kolbens und der Einführungswinkel optisch kontrolliert werden kann.

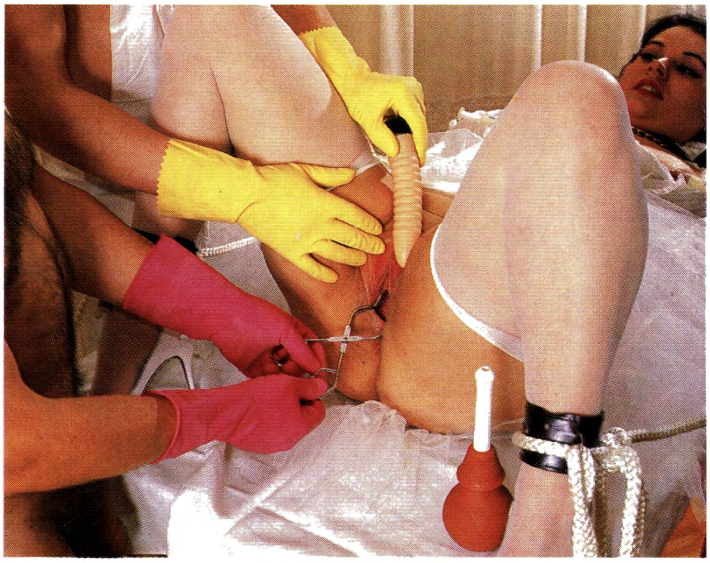
Als bequemer erweist sich die Seitenlage, bei der allerdings darauf geachtet werden sollte, daß sich das Gesäß erhöht befindet, um auf diese Weise das vorzeitige Ausfließen der Klistierflüssigkeit zu verhindern.

Zahlreich sind die in den medizinischen Lehrbüchern der Vergangenheit enthaltenen Vorschriften zur Lage, in der das Klistier gesetzt werden sollte. Dabei handelt es sich ausschließlich um Fremdklistierungen. Einige der beschriebenen Haltungen werden sicherlich auch für den heutigen Klistierliebhaber von

Interesse sein, weil Klistierpraktiken heute ja vielfach partnerschaftlich ausgeübt werden.

Da ist zunächst die sogenannte Knie-Ellenbogenlage zu nennen, bei der sich der zu Klistierende auf Knie und Ellbogen stützt und das Gesäß nach oben reckt. Diese Haltung entspricht in etwa der sogenannten Kuhstellung beim Koitus. Der Grieche Lykos empfahl, man möge zum Klistierempfang auf dem Rücken liegen, mit einem unter das Gesäß geschobenen Kissen. Ein berühmter arabischer Arzt des Mittelalters, Abu Kasim, wollte, daß der Patient zum Klistieren auf der rechten Seite liege, mit erhöhtem Gesäß, damit der Dickdarm nicht von den umliegenden Organen gedrückt werde. Nach Empfang solle sich der Patient vorsichtig auf die linke Seite rollen, damit in seinem Innern „alles gut ausgeschwemmt" würde. Der berühmte Chirurg de Chauliac hingegen verlangte, der Patient solle das Klistier stehend, mit vornübergeneigtem Oberkörper und gespreizten Beinen, empfangen. Es sei darauf zu achten, daß er sein Gesäß möglichst steil nach oben halte, damit die Flüssigkeit im Inneren des Dickdarms gut ihren Weg finde. Wird die Seitenlage angewendet, soll das untere Bein gestreckt, das obere gegen die Brust zu angewinkelt werden. Soll das Klistier hingegen in Bauchlage verabreicht werden, so empfiehlt es sich, unter den Bauch mehrere Kissen zu legen, damit das Gesäß gut herauskommt.

Einige besonders radikale Chirurgen hingen der „Dr. EisenbartMethode" an, indem sie die Patienten von ihren Gehilfen an den nach oben gestreckten Beinen festhalten ließen, um ihnen auf diese Weise das Klistier von oben her zu verabreichen. Dadurch wurde, wie sie vermeinten, ein besonders tiefes Eindringen der Klistierflüssigkeit gewährleistet.



Grundsätzlich scheinen für Klistierzwecke so gut wie alle Positionen geeignet, die sich auch für den Koitus von hinten besonders gut eignen. In jedem Fall ist aber darauf zu achten, daß das Gesäß mehr oder weniger nach oben ragt, um ein vorzeitiges Ausrinnen der Flüssigkeit zu verhindern.

Soviel zu den verschiedenen Formen der praktischen Anwendung des Klistiers. Wenden wir uns nun dem zweiten großen Anwendungsgebiet desselben zu, nämlich seiner Bedeutung im Bereich der Erotik.

Bild oben:
Ausgefallene Sexspiele mit Klistiersex.

Das Klistier und die Sexualität

Zwar war das Klistier und waren auch die damit verbundenen Praktiken zunächst eine Erfindung der Medizin. Doch konnte es, infolge der unmittelbaren Nähe zu den eigentlichen Geschlechtsorganen wie auch wegen der Verwandtschaft der bei der Klistierpraxis angewandten Stellungen zu denen des „Hinteren Geschlechtsverkehrs" nicht ausbleiben, daß bald eine äußerst rege Verbindung zur Sexualzone wie überhaupt zum Sexualleben hergestellt wurde. Grundsätzlich ist ja ein großer Teil der menschlichen Sexualität gesäßbezogen. Das hängt mit der ursprünglichen Stellung beim Geschlechtsakt zusammen. Der Urmensch begattete bekanntlich seine Gefährtin nicht in der heute üblichen „Normalstellung", d.h. liegend Gesicht zu Gesicht, sondern vielmehr in der sogenannten Hundestellung, das heißt, die Frau befand sich auf Knien und Ellbogen und wurde von hinten her begattet. Selbstverständlich war das weibliche Gesäß aus diesem Grund auch ein Geschlechtsmagnet allerersten Ranges für die männliche Erektion. Ein hochgereckter weiblicher Hintern signalisierte in diesem Stadium der Menschheitsentwicklung jedenfalls: ich bin zum Geschlechtsverkehr bereit. Es entwickelte sich bald eine ausgesprochen deutliche „Gesäßsprache", wie etwa das betonte Hüftenwackeln und ähnliche Aufforderungszeichen, die eine deutliche Sprache hatten.

Mit der zunehmenden Zivilisierung und Kultivierung des menschlichen Sexuallebens verlagerten sich die „weiblichen Appeal-Zonen" dann mehr und mehr auf den Busen, teilweise auch auf die Beine. Sex von vorne wurde in dem Maß zur Devise, als die Notwendigkeit einer augenblicklichen Fluchtbereitschaft, wie dies bei den ständig bedrohten Urmenschen der Fall war, nicht mehr gegeben war. Heute unterscheidet die Sexualwissenschaft grundsätzlich zwei Typen von sexueller Ansprechbarkeit des Mannes durch die Frau: der eine Typus bezieht seinen sexuellen Reiz vorwiegend aus der weiblichen Busenregion, der andere vom Gesäß. Wir sprechen in diesem Zusammenhang von Busen- und Gesäß-Sexualität.

Die Beschäftigung mit dem weiblichen Gesäß ist uralt und hat ihren vollendetsten Ausdruck in der Griechischen Aphrodite Kallypigos gefunden, der Göttin mit der schönen Hinterseite. Gesäßerotiker waren es zweifellos auch, die die erotische Beschäftigung mit dem weiblichen Hintern besonders in den Vordergrund gerückt haben. In vielen Fällen ist bei gesäßbezogenen Männern

Bild oben:
Aufgeilendes Sexklistier
an einem vollj. Teenager.

die Bindung an die hinteren Reize ihrer Partnerin so stark, daß sie nur durch den Anblick und die Beschäftigung mit denselben zu einer vollen Befriedigung gelangen können. Bekenntnisse wie das eines 45jährigen Gesäßerotikers sind in diesem Bereich keine Seltenheit:

„Ich wurde schon als kleiner Junge irgendwie fasziniert, wenn ich eine Frau mit einem ausladenden und schöngeformten Hintern sah. Wir hatten damals ein Dienstmädchen,

das sich durch besonders dralle Formen auszeichnete, und ich benützte jede Gelegenheit, ihr von hinten an die Röcke zu gehen. Ich war damals noch ein ganz kleiner Bub, aber ich erinnere mich, daß ich jedesmal mit Spannung beobachtete, wenn sie sich bückte und dabei ihre großen prallen Globen so richtig knackig hervortraten. Ich patschte ihr gerne darauf, im Spiel natürlich, und dann griff sie mich und legte mich spaßweise über ihre Knie, um mir ihrerseits mit der flachen Hand ein paar überzuziehen. Ich fand das immer wahnsinnig aufregend und habe es richtig provoziert. Ich erinnere mich gut daran, daß ich bei einer solchen Gelegenheit meinen ersten Abgang hatte. Irgendwie blieb es dann bei meinem Interesse für die hinteren Reize einer Frau. Ich hatte, als ich schon längst regulären Geschlechtsverkehr hatte, immer viel mehr Spaß dabei, wenn ich meine Partnerin überreden konnte, daß sie mich von hinten ranließ. Der Anblick und die quivernden Bewegungen der Pobacken steigern meine Erregung ganz beträchtlich. Ich liebe es, einen schönen molligen Weiberarsch zu betatschen und daran herumzuspielen. Und natürlich genieße ich auch richtigen Analverkehr ganz besonders."

Eine große Rolle spielt die Gesäßerotik natürlich im homosexuellen Bereich, wo die Analzone ja vielfach als eine Art von Geschlechtsorgan für den homosexuellen Verkehr empfunden wird. Es ist kein Zufall,

Bild links oben:
Klistiersexspiel
vor dem Geschlechtsakt.

Bild links unten:
Liebesakt nach dem Klistier.

daß das Klistier zu erotischen Zwekken gerade in diesem Bereich schon sehr früh eine weite Verbreitung fand. In den antiken Kulturen, in denen Homosexualität im Gegensatz zu heute als durchaus gesellschaftsfähig galt, wetteiferten die jungen Stutzer darin, einen möglichst aufreizenden und vor allem auch gepflegten Hintern ihr eigen zu nennen, der „die männlichen Luststacheln einlud, an der herbsüßen Blüte zu naschen", wie Lukian bei einer Gelegenheit dies formuliert. Von ihm sowie einigen anderen antiken Autoren erfahren wir, daß Männer, die sich mit Vorliebe homosexueller Praktiken bedienten, zuweilen einen eigenen Klistiersklaven oder eine Sklavin zu keinem anderen Zweck als der Pflege ihres Gesäßes und der Analregion beschäftigten. „Sie klistieren mehrmals täglich" heißt es bei Strabo, „lassen sich Öl und Balsam in ihren Hintern blasen und ihre Eingeweide mittels der Klistierblase mit wohlriechenden Wässern tränken. Dies alles tun sie, um ihren Liebhabern zu gefallen, wenn sie sich in den Hintern begatten oder gar ihre Zunge in ihren Anus stekken, um den Geschmack desselben zu genießen."

Selbstverständlich wetteiferten auch die Frauen, vor allem die in Sachen Sex besonders ausschweifenden Hetären, bald mit den Männern, soweit es die Pflege ihrer hinteren Reize betrifft. Lukian schreibt darüber: „Auch die Weiber, vor allem die käuflichen unter ihnen, treibens heute mit Vorliebe von hinten. Und zwar nicht nur, daß sie ihren Männern die Kehrseite hinhalten, um auf diese Weise des Mannesglied an den dafür von der Natur vorgesehenen Ort gepflanzt zu bekommen. Nein, sie bieten auch ihr Hinterloch zu diesem Zwecke dar, was vor allem Männer, die es sonst lieber mit Knaben treiben, als Abwechslung zu schätzen wissen. Um aber mit diesen jungen Knaben, die ihr ganzes Augenmerk auf eine möglichst raffinierte Pflege ihres Anus lenken, konkurrieren zu können, tun manche Weiber desgleichen und können nicht genug an reinigenden Klistieren und Darmspülungen mit wohlriechenden Essenzen bekommen. Manche haben eine solche Lust darauf, daß sie durch das häufige Klistieren schon voll befriedigt werden. Sie halten es deshalb für eine besondere Gunst, die sie einem bevorzugten Liebhaber erweisen, wenn sie ihm gestatten, ihnen ein Klistier zu verabreichen. Manche erreichen in dieser Kunst eine solche Vollkommenheit, daß sie von den Ärzten darum beneidet wurden."

Auch die Novellisten der Renaissance wie Boccaccio und Bondini wissen von der Wichtigkeit des Klistiers für ein zufriedenstellendes Sexualleben einige zum Teil recht derbe Schwänke zu berichten. So von einem Mann, der von seiner jungen Frau jedesmal erst ein Klistier verabreicht bekommen wollte, wenn er die Absicht hatte, sie zu besteigen. „Und erst wenn es gehörig

krachte und die braune Brühe aus seinem Hintern wie ein Geisir hervorschoß, fühlte er sich zum Geschäft der Liebe richtig aufgelegt...“ Bondini erzählt auch von einem „eselstarken“ Herrn, der es seiner Frau am liebsten in den Hintern besorgte, nach der Art der Sodomiten. Aber zuvor ließ er jedesmal den Apothekergehilfen kommen, der seiner Frau erst den Inhalt einer großen Klistierspritze verabreichen mußte. Nach stattgefundener Klistierung pflegte dieser Mann seine Frau von hinten zu genießen, doch ohne vorangegangenes Klistier fand er sich in keiner Weise zum Geschäft der Liebe bereit.

Es konnte nicht ausbleiben, daß sowohl die beim Klistieren eingenommenen Haltungen als auch die Form der Klistierspritze selbst bald als Symbole für den Geschlechtsverkehr verwendet wurden. So ist in der bildenden Kunst, vor allem in der Malerei, der Anteil von Klistierszenen überdurchschnittlich groß, wenn wir sie mit anderen Darstellungen medizinischer Eingriffe vergleichen. Dabei steht immer der zumeist pikant hervorgehobene weibliche Hintern besonders im Blickpunkt. Vor allem die französischen Künstler des 18. Jahrhunderts, allen voran François Boucher, sind wegen ihrer aufreizenden Darstellung lockender weiblicher Hinteransichten in eindeutig obszönen Positionen berühmt geworden. Die von einem Galan, der diensteifrigen Zofe oder auch einem lüsternen Apothekergesellen gezückte Klistierspritze

Bild oben:
Doktorspiele mit Klistieraktion.

fungiert bei solchen Darstellungen eindeutig als Ersatz für den Penis.

In den bildlichen Darstellungen des Klistiervorgangs, die Legion sind, unterscheiden wir grundsätzlich zwei Richtungen: eine, die vor allem die weiblichen Reize der „Venus Kallypigos“ in lockender Weise herausstellen soll und deutliche Assoziationen zum Geschlechtsverkehr hat, und eine zweite, bei der die Analvorgänge in einer zumeist derb-komischen Weise herausgestellt werden. Der Vorgang des „Scheißens“, „Kackens“ und wie die im Volksmund gebräuchlichen Ausdrücke dafür alle heißen, ist ja von alters her Gegenstand des derben Volkswitzes gewesen, und der Klistiervorgang schien zur unverfänglichen Darstellung dieser in des Wortes wahrstem Sinne „anrüchigen“ Vorgänge äußerst geeignet. Während es in der erstgenannten Richtung nahezu ausschließlich reizvolle, zumeist von verführerischen Dessous kunstvoll umrahmte Mädchenpopos sind, die mehr oder weniger unschicklich entblößt und in eindeutig obszöner Position der Klistierspritze harren, oder auch weitausladende Hinterteile vollreifer üppiger Frauen, hat es die zweite Richtung auf die karikaturhafte Darstellung vor allem männlicher Hinterteile abgesehen. Hier mag latent eine gewisse Aversion gegen die Homosexualität, oder auch ein Freudscher Verdrängungskomplex in dieser Richtung mitgespielt haben, jedenfalls werden bei dieser karikaturhaften Darstellung des Klistiervorgangs und seiner Resultate fast immer männliche Hinterteile in einer eher lächerlichen Weise dargestellt. Für das späte 18. und frühe 19. Jahrhundert mag hier Molières „Eingebildeter Kranke“, der ja ein Prototyp dieser Richtung war, beispielgebend für viele Illustrationen und Karikaturisten gewesen sein. Neben der Darstellung des Klistiers in der erotischen bildhaften Kunst entwickelte sich vor allem im 18. und 19. Jahrhundert eine breitgefächerte Klistierliteratur, die mit dem medizinischen Begriff des Klistiers kaum mehr etwas zu tun hatte. Der Vorgang des Klistierens wurde vielmehr völlig in den Bereich sexueller Phantasien einbezogen.

Das berühmteste Beispiel dieser Art ist zweifellos de Sades 120 Tage von Sodom, das eine Unzahl von zum Teil sehr brutaler Klistierszenen enthält.

Bild rechts oben:
Doppelklistier in Scheide und Anus.

Bild rechts unten:
Geschlechtsakt nach aufgeilenden Klistier-Doktorspielen.

Das Klistier und der Gummifetischismus

Neben dem Analfetischismus spielt noch eine zweite stark fetischistische Prägung bei der Klistierleidenschaft eine nicht unbedeutende Rolle: der sogenannte Gummifetischismus.

Es ist eine schon sehr früh bekannt gewordene Tatsache, daß verschiedene Materialien bei verschiedenen Menschen eine sexuelle Reizwirkung haben können. Daß Pelz aufregend und sexy wirkt, ist ja keineswegs eine Erfindung des berühmten Leopold Sacher Masoch, der durch seine „Venus im Pelz" zum Paten für eine sexuelle Richtung wurde, die als solche beinahe so alt wie die Menschheit selbst ist: den sogenannten Masochismus, der Sucht der lust- und schmerzvollen Unterwerfung unter ein dominierendes Sexwesen. Pelz, Leder und vor allem auch Stoffe wie Samt und Seide üben auf die meisten Menschen Berührungsreize aus, die sexuell stimulierend wirken. Im besonderen Maß ist das auch für Gummi- und Lastexmaterialien zutreffend. Ein gar nicht so geringer Prozentsatz von Personen fühlt sich durch den Kontakt mit Gummi oder Lastex sexuell animiert. Kleidungsstücke aus solchen Materialien, die in direktem Hautkontakt getragen werden, vor allem auch in direktem Hautkontakt zu den Genitalien, üben vielfach einen deutlich sexuellen Reiz aus. Vor allem hautenge und luftdicht abschließende Slips und Hosenanzüge dieser Art verfehlen ihre Wirkung nicht, da sie die normale Hautatmung behindern und dadurch ein erhöhtes Wärmegefühl verursachen, das durch eine gesteigerte Blutzufuhr im Genitalbereich bewirkt wird. Dadurch kommt es zum einen zu stärkeren Erektionen beim Mann bzw. zur Stimulierung im äußeren Schamlippenbereich und an der Klitoris der Frau. Aber auch der nur taktile Reiz der Reibung größerer Körperpartien an einer gummi- oder lastexbezogenen Fläche wirkt vielfach stimulierend. Im Zusammenhang mit unserem Thema, dem Klistier, neigen Gummiliebhaber dazu, eine operationsähnliche Situation herzustellen; die Sexualwissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von Nursery-Fetischismus; bei ihm spielen in gewisser Weise auch sadomasochistische Elemente eine gewisse Rolle. So genießt der passive Teil die Verabreichung des Klistiers auf einer Art von gummibezogenem „Operationstisch", weil er sich dabei einer energischen „Nurse" gegenüber ausgeliefert fühlt. Das Abhängigkeitsgefühl Pflegerin-Patient wird zu einem zusätzlichen sexuellen Anreiz. Wichtig dabei ist, daß beim Verab-

reichen des Klistiers Gummihandschuhe getragen werden; auch für unmittelbare Berührungen der Genitalregion wird der Gummihandschuh ein wichtiges Requisit des Lustgewinns. Gummifetischisten erklären ganz offen, daß sie Masturbation z.B. dann am lustvollsten empfinden, wenn sie mittels eines Gummihandschuhs erfolgt. Soweit es um die Verabreichung stimulierender Klistiere geht, schildert ein 34jähriger Liebhaber dieser Richtung:

„Ich finde großen Gefallen an Klistierspielen, und meine derzeitige Partnerin geht da voll mit. Wir machen häufig sogenannte Doktorspiele, bei denen ich der Patient bin. Alles an dieser Vorstellung ist für mich aufregend. Ich klage der „Frau Doktor" meine Leiden, z.B. ungenügende sexuelle Ausdauer, oder daß ich zuviel wichse oder so etwas. Immer geht es um etwas Sexuelles, das ist wichtig, damit ich mich richtig hineinsteigern kann in die Situation. Die „Frau Doktor" verschreibt mir dann als Behandlung ein Klistier, das sie mir auch selbst verabreicht. Das spielt sich dann im Bad ab, auf einer mit einem Gummilaken bedeckten Massagebank. Ich trage dazu einen geschlitzten Gummislip und muß mich rücklings auf die Massagebank legen, die Beine spreizen und hinter dem Kopf aufstützen. Mit den Händen muß ich den Slip auseinanderziehen, damit die Arschkerbe für die mir zugedachte Behandlung zum Vorschein kommt.

Bilder rechts:
Gummifetischisten beim Klistiersex.

Es regt mich ungeheuer auf, wenn ich dann zusehe, wie meine Partnerin die Vorbereitungen für das Klistier trifft. Ich bekomme zuerst einen langen Einlauf mit dem Irrigatorschlauch, damit mein Hintern richtig gut angefüllt wird. Es macht mich unwahrscheinlich scharf, wenn ich beobachte, wie sie die Flüssigkeit in den Irrigator füllt und den Schlauch zurechtmacht. Sie trägt dazu lange fleischrote Gummihandschuhe, und ich kann den Augenblick, da ich ihre Finger an meinem Arschloch spüre, gar nicht erwarten. Sie macht das alles sehr gekonnt, richtig routiniert. Ich kann spüren, wie mein Schwanz in dem Gummislip ganz steif wird. Sie taucht ihre Finger in eine Dose Vaseline und schiebt mir dann den Zeigefinger probeweise ins Arschloch. Da kriege ich schon fast 'nen halben Orgasmus. Dann steckt sie mir die Kanüle hinten rein, und es geht los mit dem Klistieren. Ich koste jeden Moment davon aus und fühle mich ganz wunderbar, je mehr von der Flüssigkeit in meinen Darm rinnt. Wenn die erste Ladung drinnen ist, muß ich eine zeitlang die Stellung beibehalten. Sie schiebt mir dann einen Nachttopf unter, und heraus schießt die Brühe, wenn ich den Arsch ein bißchen tiefer nehme. Das ist ein Moment, in dem es mir meistens richtig kommt. Ich weiß eigentlich nicht, was ich wirklich dabei empfinde, irgendwie fühle ich mich irr gedemütigt, zumal mich meine Partnerin bei diesem lustvollen Spiel ganz genau beobachtet. Sie prüft auch das Zeug, das aus meinem Hintern herauskommt, und

Bilder links:
Gebläseballen verstärken das Klistierempfinden.

macht dazu ihre Bemerkungen. Irgendwie kriege ich dabei eine Gänsehaut, so schäme ich mich, aber ich glaube, daß dieser Umstand meine Lust noch anheizt. Nach dem ersten gründlichen Klistier bekomme ich dann meist noch ein paar Spritztouren mit dem Hygieneballen verpaßt. Dabei verwendet sie ganz dicke Gummikolben, mit denen sie mich richtig in den Arsch fickt... bis ich ganz und gar fertig bin. Danach muß ich ihr die Fumme lecken, damit auch sie voll auf ihre Rechnung kommt. Wenn mein Schwanz dann wieder groß in Form ist, geht's mit Ficken weiter. Dazu trägt sie auch einen Gummislip und behält ihre Gummihandschuhe an, weil ich es am meisten mag, mit dem Gummi Kontakt zu haben. Irgendwie muß ich schon einen Knax weg haben, denn auf ganz normalen Sex steh ich beinahe gar nicht. Ich brauche einfach dieses ganze Gummizeug und das Klistier und all diese Spiele, sonst geht's bei mir nicht richtig. Nicht etwa, daß ich keinen hoch kriegen kann, aber es macht mir einfach nicht so richtig Spaß. Ich bin mir natürlich bewußt, daß diese Einstellung ein richtiges Handicap ist, denn woher soll ich immer 'ne Partnerin nehmen, die meine Neigungen versteht und da wirklich begeistert mitmacht? Seit zwei Jahren habe ich wirklich Glück... aber früher, da blieb nur das Puff, wenn ich mich mal richtig austoben wollte. Und wenn ich mit 'ner Frau zusammen war, bei der alles normal lief, dann hielt es nicht lange vor."

Hier haben wir das typische Dilemma eines stark fetischistischen Mannes: ohne die seiner ganz speziellen Neigung entgegenkommende Situation empfindet er sexuelle Kontakte als unbefriedigend. Geeignete Partnerschaften sind nur schwer zu finden, der Ausweg, mit Hilfe von Prostituierten ans Ziel zu gelangen, wird eher als Verlegenheitslösung empfunden. Da für derart vorgeprägte Menschen ein zufriedenstellendes Sexualleben ohne die Möglichkeit, die fetischistische Neigung zu befriedigen, kaum möglich ist, sollten sie sich in jedem Fall zu einem offenen Wort mit ihrer jeweiligen Partnerin entschließen. Sehr oft zeigt die Erfahrung, daß diese für solche Sondersituationen durchaus Verständnis empfindet und bereit ist, da mitzuspielen, wenn es darum geht, den Partner wirklich zufriedenzustellen. Im allgemeinen ist der Spieltrieb der Frauen auf sexuellem Gebiet gut entwickelt, so daß sie es vielleicht gar nicht so ungern sieht, einmal in die Rolle einer klistierspendenden „Nurse" zu schlüpfen und ihren Partner in Hochform zu bringen.

Bild rechts:
Doppeleinlauf als besonderer Klistiergenuß im lesbischen Bereich.

Das Strafklistier und der Sadomasochismus

Wir kommen hier zu einer weiteren Sonderform der Klistieromanie, wie das fetischistische Verlangen nach Klistieren auch genannt wird. Grundsätzlich war das Strafklistier, wie wir schon im allgemeinen Teil gesehen haben, eine Einrichtung, die zum Teil in der Strafjustiz selbst, und zwar als Bestandteil der Tortur, der peinlichen Befragung, verankert war, zum Teil als Erziehungsmaßnahme, oder zum Zweck der Dämonenaustreibung angewendet wurde.

In mittelalterlichen Frauenklöstern z.B. war es durchaus üblich, Nonnen durch Eiswasserklistiere und -spülungen für unerlaubte Sexspiele oder heimliche Masturbation zu bestrafen. In einigen Fällen wurden umgekehrt Klistiere mit heißem Dampf angewendet, um böse Geister aus den Leibern der Nonnen auszutreiben. Daß es dabei oft zu schrecklichen Verbrühungen kam und die so Behandelten oft elend zugrundegingen, war ein Nebeneffekt, der die Betreiber von solch schauerlichen Disziplinen nicht abhielt, sie anzuwenden.

Berühmt geworden ist die Geschichte der ungarischen „Blutgräfin" Erzebeth von Bathory, die ihre Dienerinnen unter anderem zu bestrafen pflegte, indem sie ihnen eigenhändig Klistiere mit einer scharfen Pfefferlösung verabreichte.

Es ist nicht weiter verwunderlich, daß neben den relativ seltenen Fällen solcher „Strafklistiere" das Klistier auch in der häuslichen Zucht, sowie in der pädagogischen Hygiene eine gewisse Rolle spielte, vor allem im 19. Jahrhundert, das wegen seiner repressiven Sexualmoral als das Jahrhundert der Prüderie bezeichnet wird. Daß die Verabreichung von Klistieren an abhängige Personen wie etwa Dienstmägde, Lehrlinge und Schüler für sadistisch veranlagte Erziehungs- und Aufsichtsberechtigte beiderlei Geschlechts zu einem willkommenen Anlaß wurde, ihre unterdrückten Bedürfnisse auf einem nach außen hin relativ unverfänglichen Gebiet abzureagieren, bedarf keiner weiteren Erklärung.

Das Wesen des Sadismus liegt darin, den Partner möglichst vollkommen zu beherrschen. Die Schmerzzufügung als solche, die bei vielen sexuell orientierten sadistischen Handlungen zu beobachten ist, erscheint in diesem Zusammenhang keineswegs als Selbstzweck. Sade selbst hat in seinen Schriften deutlich erklärt, warum der Schmerz für den Sadisten ein so wichtiger Faktor des Lustgewinns ist. Er sagt:

„Durch Schmerz und Scham, die wir unserem Opfer zufügen, erlangen wir desto sicherer Gewißheit,

daß wir auf ihn eine starke Wirkung ausüben, ja die stärkste, die überhaupt möglich ist. Denn die Zeichen des Schmerzes, die wir dem Körper zufügen, sind immer echt, während die der Lust uns oft nur vorgespielt werden."

Im Zusammenhang mit einer sadistischen Komponente bei der Verabreichung von Klistieren treffen hier mehrere typische Momente zusammen: zum einen wird die Scham des „Opfers" in einem sehr entscheidenden Maß verletzt. Die meisten Menschen haben ja eine ziemlich starke Hemmung, Vorgänge, die mit ihren Analfunktionen zu tun haben, vor den Augen anderer durchzuführen oder durchführen zu lassen. Krankenschwestern in Spitälern wissen ein Lied davon zu singen, wie groß die Widerstände mancher Patienten gegen notwendige Einläufe oder die Verabreichung von Zäpfchen sind und wie viel Überwindung es sie zuweilen kostet, sich eine Leibschüssel geben zu lassen.

Im Bereich sadistisch-sexueller Spiele wird also zum einen das Schamgefühl verletzt, indem das Opfer zur möglichst schamlosen Schaustellung seiner Genital- und vor allem auch Analpartien gebracht wird. Die große Bedeutung, die die Schilderung mehr oder weniger erzwungener Entblößung im sadomasochistischen Schrifttum hat, gibt hier einen deutlichen Aufschluß. Das zweite, was der sadistisch Veranlagte anstrebt, ist ein möglichst weitreichender Einfluß

Bilder rechts:
Bizarrer Klistierexzess
auf einer Schwarzen Messe.

Bild oben:
Klistiersex im Bereich lesbischer Liebespiele.

auf die Empfindungen seines Lustobjekts. Von Partnerschaft wird in diesem Bereich ja kaum zu sprechen sein, weil die Mitwirkung des passiven Teils für den echten Sadisten immer unfreiwillig erfolgen muß. Der zweite wesentliche Punkt, auf den es dem Sadisten ankommt, ist also, wie Sade es ausdrückte, die möglichst weitreichende Einwirkung auf die körperlichen und psychischen Gefühle des Opfers. Daß hier das Klistier eine nicht unbedeutende Rolle spielt, ist verständlich, weil es eine Wirkung im Körper des Betroffenen selbst auslöst, nicht nur am Körper. Die zum Teil äußerst brutale Verabreichung von Klistieren in möglichst unbequemen Strafstellungen und zum Teil in Verbindung mit anderen sadistischen Handlungen spielt zumindest im Bereich der sado-masochistischen Literatur eine große Rolle.

Aber nicht nur der Vorgang des Klistierens selbst dient dem Sadisten dazu, sein Opfer zu demütigen und zu quälen, eine große Rolle spielt in diesem Zusammenhang auch das Beschmieren mit Kot oder das Vermischen von Speisen mit Kot. Vor allem im 19. Jahrhundert ist eine ganze Reihe von Privatdrucken erschienen, die sich ausführlich mit diesem Phänomen beschäftigten, wie etwa die schon zitierten Memoiren einer russischen Tänzerin.

Natürlich wird es in den weitaus meisten Fällen bei solchen Vorgängen, auf die wir im einzelnen hier nicht näher eingehen wollen, bei phantasievollen Geschichten bleiben, mit deren Hilfe ein sadistisch veranlagter Mann (oder auch eine Frau) mehr oder minder deutliche sadistische Begierden abzureagieren sucht. Glücklicherweise ist ja gerade der Sadismus in all seinen Ausprägungen eine sexuelle Perversion, die infolge starker Hemmungskomponenten vielfach nur in der Phantasie und mittels Masturbation ausgelebt wird. Die tatsächlichen Aktionen halten sich bei der Mehrzahl in Grenzen. Der amerikanische Psychologe John D. Morton schreibt dazu:

„Zum Glück für die möglichen Opfer einer sadistischen Veranlagung bleibt das meiste von dem, was sich in einer weitgespannten Sadoliteratur findet, reine Phantasie. Sado-Videos, wie sie gegenwärtig einer der Hauptschlager auf dem Pornosektor zu sein scheinen, liefern den so Veranlagten die Möglichkeit, ihre unglückliche Neigung in der Phantasie auszuleben, ohne dabei tatsächlich Handlungen zu begehen, die vom Gesetz zu ahnden wären. In den meisten Fällen sind die in sogenannten Sadokellern aufgenommenen Handlungen gestellte Szenen, wie bei einem näheren Studium des Materials mehr oder minder deutlich zu erkennen ist. Doch gibt es immerhin auch Fälle, in denen echter aktiver Sadismus ausgelebt wird, und diese sind wirklich bedenklich, so daß in solchen Fällen das Gesetz voll durchgreifen sollte, um derartige Aktivitäten zu unterbinden."

Soweit es die Kehrseite des Sadismus, den Masochismus betrifft, gilt für ihn gleichsam spiegelverkehrt alles das, was wir schon vom Sadismus gesagt haben; grundsätzlich ist eine der Wurzeln des Masochismus – wie auch zahlreicher psychischer Erkrankungen – ein latentes Schuldgefühl gegenüber den zum Teil unbewußten sexuellen Wünschen. In der demütigenden Unterwerfung unter eine „dominierende" Persönlichkeit, eine sogenannte Domina, wenn es sich um eine Frau handelt, oder einen „strengen Gebieter" kann der masochistisch Veranlagte seine sexuellen Triebe voll ausleben, ohne deshalb Schuldgefühle haben zu müssen. Er wird für seine Handlungen ja „bestraft" und vor allem, er kommt „unfreiwillig" in den Genuß jener sexuellen Lüste, die ihm sein Bewußtsein verweigert.

Das Klistier wird in diesem Bereich, da es in der Vorstellung des masochistisch Veranlagten als besonders demütigend empfunden wird, eine besonders wichtige Rolle spielen, wie die Aussage eines 29jährigen Engländers beweist, der zu diesem Thema folgendes ausführt:

„Ich liebe es, wenn ich von einer gebieterischen Domina ganz besonders streng behandelt werde, wenn sie mich auf jede nur erdenkliche Weise demütigt und mir meine Minderwertigkeit und Verworfenheit klar vor Augen führt. Ich bin glück-

lich, wenn sie mich vor sich auf dem Boden kriechen läßt, und ich ihre Stiefelspitze ablecken darf. Sie hat für meine zahlreichen sexuellen Vergehen einen strengen Strafenkodex aufgestellt, und oft übertrete ich nur deshalb eines ihrer Gebote, damit ich in den Genuß einer solchen Strafe komme. Besonders genieße ich es, wenn sie mir ein Strafklistier zudiktiert, weil ich wieder mal verbotener Weise gewichst habe. Ich muß dazu sogenannte Strafhosen anziehen, die von vorne bis hinten geschlitzt sind.

Ich muß selbst alles vorbereiten, und dabei beschimpft sie mich und schildert mir, was sie alles mit mir anstellen wird, wenn ich mich weiterhin so widerspenstig zeige. Wenn alles fertig ist, muß ich mich auf den Bock legen, mit dem herausgereckten Hintern nach oben. Dabei muß ich mich mit den Händen auf dem Boden abstützen, aber mit den Füßen darf ich ihn nicht berühren, damit mein Hintern gut herauskommt. Es ist ein unwahrscheinlich geiles Gefühl, wenn sie die Klistierspritze mit dem dicken Kolben an meinem Arschloch ansetzt und meinen Hintern anbohrt. Dabei beschimpft sie mich ganz unflätig. Ich geniere mich schrecklich, aber ich empfinde gerade deshalb auch einen unwahrscheinlichen Genuß. Sie verabreicht mir ein Zwei-Liter-Klistier, so daß ich Mühe habe, alles in meinem Arsch zu behalten, und danach dreht sie mir noch einen Gummipfropfen hinein, damit ich das Zeug

möglichst lange darin halten muß. Wenn ich Glück habe, erlaubt sie mir dann, ihre Scheide auszulecken oder ihr einen sonstigen Sklavendienst zu erweisen. Aber die Stellung darf ich nicht verändern, auch

Bilder links und rechts: Erziehungsklistiere für die 18jährigen Töchter.

wenn es mit der Zeit schrecklich unbequem wird. Erst wenn sie glaubt, daß ich genug habe, zieht sie den Pfropfen aus meinem Hintern, und dann schießt alles aus mir heraus und versaut den Boden. Den muß ich dann unter ihren fortwährenden Beschimpfungen sauber machen... aber ich bin dabei glücklich..."

Auch den umgekehrten Fall von masochistischer Klistiersucht finden wir gar nicht so selten, nämlich daß ein Sklave – oder auch eine Sklavin – es genießt, der Domina oder dem Gebieter als "Klistiersklave" zu dienen und dabei alle möglichen demütigenden und auch ekelerregenden Situationen in Kauf nimmt und auskostet. Darüber findet sich in einem gleichfalls englischen Klistierbericht folgende Aussage einer 33jährigen Frau:

„Ich bin eine begeisterte Sexsklavin, wobei es mir gar nicht darauf ankommt, ob es ein strenger Herr ist, dem ich meine demütigenden Dienste zu leisten habe, oder eine Herrin. Ja, ich habe herausgefunden, daß Frauen in dieser Hinsicht noch strenger und dominierender sind als Männer. Ich liebe es sehr, wenn ich zu allen möglichen auch schmutzigen Skalvendiensten kommandiert werde. Eine zeitlang habe ich einer Domina gedient, die nahezu unerschöpflich war im Erfinden immer neuer demütigender Dienstleistungen. Wenn sie auf die Toilette mußte, hat sie mich als Reittier benützt. Ich mußte mich dann, während sie auf der Muschel saß um zu kacken, davor hinknien und ihr vorne die Fumme lecken. Sie bestand häufig darauf, daß ich ihr ein Klistier verabreichte, das hat mich jedesmal sehr erregt, weil ich ihr dabei die intimsten Dienste leisten mußte, die sich ein Mensch nur vorstellen kann. So mußte ich ihr, nachdem ich ihr das Klistier verabreicht hatte, das ganze Gebiet um ihr Hinterloch sauberlecken und die Reste von allem, was aus ihr herausfloß, mit der Zunge auflecken. Manchmal hat sie mir auch befohlen, das Zeug mit Sprudelwasser zu vermischen und zu trinken. Ich hatte dabei vielfach einen schrecklichen Ekel, aber irgendwie machte es mich ganz besonders geil und brachte mich richtig auf Touren. Gelegentlich gab meine Domina auch Sexparties, bei denen ich als Sklavin aufwarten mußte. Da hatte ich dann alle Hände voll zu tun und habe nach ihren Anweisungen den Gästen die schmutzigsten und demütigendsten Dienste geleistet und es voll genossen..."

Zusammenfassend läßt sich über die Anwendung des Klistiers im sexuellen Bereich heute sagen, daß es sich einer relativ großen Beliebtheit erfreut, wobei die Gründe dafür in den verschiedensten sexuellen Neigungen und Fixierungen zu suchen sind. Sie reichen von einfacher Gesäßerotik über den Analfetischismus bis zum Sadomasochismus. In vielen Fällen wird das Klistier eine ergänzende Praktik unter vielen anderen darstellen, in anderen zeigt

sich eine starke Fixierung in dieser Richtung. Genaugenommen ist das weite Feld der Sexualität heute eigentlich der wichtigste Sektor für die Anwendung von Klistieren aller Art. Während im medizinischen Bereich das Klistier heute nur noch eine untergeordnete Rolle spielt, erlebt es auf dem Gebiet der sexuell orientierten Praktiken eine neue Blüte, wobei dem Erfindungsreichtum kaum Grenzen gesetzt sind.

Aus der modernen Klistierliteratur sowie den zu diesem Thema sehr häufigen Videofilmen und Magazinen ist deutlich zu ersehen, daß die verschiedensten Arten von Klistiergeräten wie auch Klistierflüssigkeiten verwendet werden, ja, daß sogar das alte Rauch- und Blasklistier in diesem Bereich wiederbelebt worden ist.

Wenden wir uns zum Abschluß noch einer Frage zu, die viele Klistierliebhaber heute bewegt: kann die Anwendung von häufigen Klistieren aus vorwiegend sexuell-stimulierenden Gründen zu irgendwelchen gesundheitlichen Nachteilen führen? Die Antwort auf diese Frage ist nur mit einem bedingten Ja oder Nein zu geben. Im großen und ganzen werden Klistiere dann nicht schaden, wenn sie im vernünftigen Ausmaß und mit geeigneten Flüssigkeiten durchgeführt werden. Entschieden abzuraten ist von allen stark reizenden Klistierflüssigkeiten, selbst wenn sie subjektiv als stimulierend empfunden werden, weil dadurch die empfindlichen Schleimhäute entzündet oder geschädigt werden könnten. Abzuraten ist auch von allen Drogenbeimischungen, die unter Umständen zu ernsthaften Komplikationen führen könnten. Selbstverständlich sollte die Klistierflüssigkeit niemals eiskalt oder zu heiß sein. Besondere Vorsicht ist bei der Anwendung sogenannter Dampfklistiere anzuraten, weil es dabei leicht zu gefährlichen Verbrühungen kommen könnte.

Der Klistierliebhaber wird im Lauf der Zeit selbst herausfinden, was geeignet ist, sein individuelles Wohlbefinden und das seines Partners zu verbessern. In jedem Fall gilt auch für das Klistier aus sexuellen Gründen: erlaubt ist, was beiden Beteiligten gefällt und keinen schädigt!

Bild oben:
Urinklistier während des Liebesspieles.

Das Klistier und die Homosexualität

Für den Homosexuellen ist das männliche Gesäß und vor allem die Analzone der auslösende sexuelle Reiz. Tatsächlich ist für den Homosexuellen die Gesäßerotik vielleicht noch wichtiger als für den normalgeschlechtlichen Mann. Beschreibungen eines „knackigen, muskulösen Jungenarsches" in knapp sitzenden Hosen, die zwischen den Rundungen des Gesäßes auch die Kerbe zeigen, sind gerade in der homosexuellen Literatur besonders häufig. Einen „Schwulen" erkennt man am Gang, sagt eine alte Volksweisheit, und bestimmt trifft dies dann zu, wenn ein Homosexueller seinem möglichen Partner durch ein besonders auffallendes Hüftenschwenken oder Powackeln, möglichst im Verein mit hauteng geschnittenen Hosen, seine Bereitschaft zur Aufnahme eines sexuellen Kontaktes signalisiert.

Weil die Analzone im homosexuellen Bereich vielfach zum passiven Geschlechtsorgan wird, verwenden Homosexuelle eine besondere Sorgfalt auf die Pflege ihres Rektums und der gesamten Gesäßregion. In diesem Zusammenhang war das Klistier schon im klassischen Altertum in Homosexuellenkreisen sehr verbreitet, wie wir bereits gesehen haben. Es spielte – und spielt selbstverständlich auch heute noch – aber auch in der eigentlichen Homosexuellenpraxis eine nicht unbedeutende Rolle. So beschrieb ein antiker Autor, Alkyphronios, die Gewohnheit homophiler Männer, die Lustempfindlichkeit des Rektums durch ein Kräuterabsudklistier mit stimulierenden Bestandteilen zu steigern. Er sagt: „Um aber den Ort ihres gemeinsamen Vergnügens so empfindlich und geschmeidig wie möglich zu machen, pflegen sie vor dem Akt demjenigen, der für sie die Frau macht, ein Klistier aus Olivenöl sowie luststeigernden Kräuteressenzen zu verabreichen. Auf diese Weise erreichen sie es, daß sich ihr Gefährte nicht mit einem einzigen Akt begnügt, sondern ihnen gleich mehrmals Gelegenheit gibt, den Brand ihres Gliedes in seinem Hintern zu kühlen."

Ganz ähnliches wird von dem Maler Guilio Romano berichtet, der unter anderem durch seine lasziven Illustrationen zu Ovids Ars Amandi berühmt geworden ist. Dieser bisexuelle Künstler des 17. Jahrhunderts soll es sowohl mit Männern als auch mit Dirnen getrieben haben, aber vorzugsweise von hinten. Er muß auch ein großer Liebhaber verschiedener Klistierpraktiken gewesen sein, denn er soll sich einer zeitgenössischen Biographie zufol-

ge von einem Apotheker ein Spezialrezept zusammenstellen lassen haben, das die Begehrlichkeit des Rektums steigern sollte. Es heißt, er sei von einer nahezu unersättlichen sexuellen Begierde gewesen. Während er es mit den Frauen aktiv, als Mann, trieb, und sie von vorne und hinten bestieg, zog er es bei Männern vor, die passive Rolle zu übernehmen. Aus diesem Grund habe er auch soviel Aufmerksamkeit auf das Klistieren verwendet. Der wegen einer Giftmordaffaire und seiner lasziven Schriften berühmt gewordene Earl von Rochester, ein Freund König Charles II von England, beschrieb in seinen Schriften desgleichen die sexuell stimulierende Wirkung häufig verabreichter Spezialklistiere, in denen vor allem fernöstliche Gewürze eine bedeutende Rolle gespielt zu haben scheinen.

Wenn wir uns nach diesen wenigen historischen Beispielen nunmehr der Bedeutung des Klistiers in der heutigen Homosexuellenszene zuwenden, sehen wir aus den verschiedenartigsten Aussagen, daß sich das Klistier, wenn auch unter veränderten Gesichtspunkten, einer ungebrochenen Beliebtheit erfreut. So schreibt ein 32jähriger homosexueller Arzt in einer Nummer des Gay-Magazins:

„Für uns Homosexuelle ist eine erweiterte Analhygiene von besonderer Bedeutung. Aus diesem Grund empfiehlt es sich für den „Schwulen", durch regelmäßige Spülungen des Rektums und der Analzone vor dem Geschlechtsakt für eine vollständige Entleerung und Säuberung zu sorgen. Dadurch wird der Analkoitus, wie er unter Homos vielfach geübt wird, von eventuell als unangenehm empfundene Begleiterscheinungen befreit. Das Rektum wird vom Homosexuellen dann nicht so sehr als Ausscheidungsorgan empfunden, sondern vielmehr eine gesteigerte Bedeutung als passives Geschlechtsorgan des Mannes erfahren.

Eine wichtige Bedeutung kommt der Anwendung von Klysmen auch im Hinblick auf eine mögliche Desinfektion der Analzone und somit als Schutz vor Infektionen zu. Beim Analverkehr besteht oft die Gefahr, daß es infolge eines ungeeigneten Eintrittswinkels, ungeeigneter Größenverhältnisse oder auch zu heftiger Bewegungen zu Rißverletzungen der empfindlichen Schleimhäute kommt. Solche Verletzungen, die sich leicht entzünden und zu verschiedenen Beschwerden führen, können am besten durch die dem Analkoitus vorangehende Anwendung eines Ölklistiers bzw. Klysmas vermieden werden, weil das Rektum dadurch geschmeidig gemacht wird. So verringert sich die Gefahr von Rissen. Aber auch leicht desinfizierende Lösungen sind in diesem Zusammenhang angebracht, vor allem im Hinblick auf eine mögliche Infektion mit Geschlechtskrankheiten wie Tripper etc.

Im Gefolge der AIDS-Problematik wird gelegentlich auch die Möglich-

keit einer Desinfektion durch ein mit einem milden Desinfektionsmittel versehenes Klysma anempfohlen, doch ist die Anwendung keineswegs sicher, zum einen, weil nicht garantiert ist, daß die Klistierflüssigkeit wirklich überall hindringt und zum anderen, weil nicht feststeht, wie weit ein „mildes" Desinfektionsmittel HTLV-Viren abzutöten imstande ist, ehe sie in die Blutbahn gelangen. Massivere Mittel hingegen sind infolge der Empfindlichkeit der Schleimhäute nicht anwendbar. Aus diesem Grunde sei hier ausdrücklich vermerkt: Die Anwendung desinfizierender Klysmen ist weder beim Anal-noch beim Vaginalverkehr eine ausreichende Sicherheit. Ohne die Verwendung von Sicherheitskondomen werden Desinfektionsklystiere im Zusammenhang mit AIDS immer nur einen ungenügenden Schutz gewähren. Im übrigen spielen Klistiere auch zum Zweck der Stimulierung der Anal- und Genitalzone eine nicht unbedeutende Rolle, wie unter anderem von den Mitgliedern eines Gay-Klubs in San Franzisco zu erfahren war. Über die dort angewendeten Praktiken berichtet Dr. John E. Marshall in einem Aufsatz „Homosexuelle Praktiken an der Westküste der USA":

„Ich kam mit den Mitgliedern dieses Klubs in Kontakt, nachdem einige der Klubmitglieder wegen Drogen in Schwierigkeiten gekommen waren und sich einer Entziehungskur unterziehen mußten. Während der

Bilder links:
Klistierorgie mit Spritze und Irrigator.

Bild rechts:
Geschlechtsakt nach dem Klistiersex.

damit verbundenen psychiatrischen Behandlung stellte sich heraus, daß in der Klubsauna häufig homosexueller Gruppensex betrieben worden war. Interessant erschien mir in diesem Zusammenhang, daß fast alle Klubmitglieder lebhafte Anhänger der Klistierpraxis waren und sich vor und oft auch während des Aktes oder anderer sexueller Aktivitäten gegenseitig Klistiere verabreichten, denen die verschiedensten Funktionen zugrunde liegen sollten. Sie wurden von einem Apotheker, der Mitglied des Klubs war, je nach Bedarf zusammengestellt. Einer der von mir behandelten Patienten, ein 25jähriger Mann mit stark wechselnden Partnerbeziehungen und intensivem Drogenkonsum, berichtete dazu wörtlich: „Wenn ich es einem Freund in den

Hintern besorge, habe ich es gerne, wenn ich von einem anderen Klubmitglied mit einem Klysma behandelt werde, das einen Stoff enthält, der mir zu besonderer Ausdauer verhilft. Es gibt da einen Fachmann, der kennt sich aus. Auf Wunsch stellt er alles her, was man sich erwarten kann, Klysmen, die den Orgasmus hinauszögern und solche, die den Schwanz besonders steif werden lassen. Bei uns wird vor, zwischen und nach dem Akt sehr viel klistiert und wir empfinden das als eine ganz selbstverständliche Sache."

Untersuchungen in diesem Zusammenhang ergaben, daß Klistiere bzw. Klysmen mit den unterschiedlichen Wirkrichtungen angewendet wurden: Z.B. leicht anaesthisierende, die den Aussagen der befragten Patienten zufolge vor allem bei Personen angewendet wurden, die auf dem Gebiet des Analkoitus noch unerfahren waren und sich daher verkrampft zeigten, oder auch im Fall stark divergierender Größenverhältnisse zwischen Glied und Rektum; ferner solche, deren Zusammensetzung eine adstringierende Wirkung hatte, durch die offenbar eine Intensivierung der als lustvoll empfundenen Reibewirkung erzielt werden sollte, und andere, die durch eine stärkere Durchblutung der Anal- und Genitalregion eine Stimulierung der sexuellen Reize bewirkten. Grundsätzlich scheint es, daß die Anwendung von Klistierpraktiken in diesem Klub eine ganz wesentliche Bedeutung hatte und sich bei den Mitgliedern einer großen Beliebtheit erfreute, wobei es nicht selten vorgekommen zu sein scheint, daß die Drogenwirkung solcher Klistiere durch die Anwendung echter Drogen wie Kokain, Betel und Marihuana ergänzt oder intensiviert wurde. In zwei der behandelten Fällen waren Dauerentzündungen der Rektalgegend eine Folge häufiger und oft sehr gegensätzlicher Klistierpraktiken..."

Daß dies nur ein Beispiel unter vergleichsweise vielen ist, wird auch von englischen und kontinentalen Homosexuellen immer wieder bestätigt, so z.B. von einem 27jährigen aus der Frankfurter Szene, der in einem Interview, das sich mit den in seinem Kreis üblichen Praktiken beschäftigte, offen erklärte:

„Wenn ich es einem der Jungs in den Hintern besorgen will, dann bekommt er erst einmal ein Klysma verpaßt, damit ich sicher sein kann, daß er 'n sauberen Arsch hat. Schließlich will ich ja nicht mit meinem Schwanz in 'nem Haufen Scheiße umrühren, nicht wahr? Überhaupt ist sauberer Sex bei mir oberstes Gebot. Übrigens habe ich die Erfahrung gemacht, daß es die meisten Schwulis mögen, wenn sie den Hintern mit 'ner Hygienebirne durchgespritzt bekommen, oder, was auch vorkommt, wenn ich ihnen mit dem Irrigator eine Spülung verabreiche. In dem Saunaklub, den ich meistens besuche, gibts viele, die auf Klistieren scharf sind..."

Bilder rechts:
Spezialeinläufe erhöhen die Potenz des Mannes.

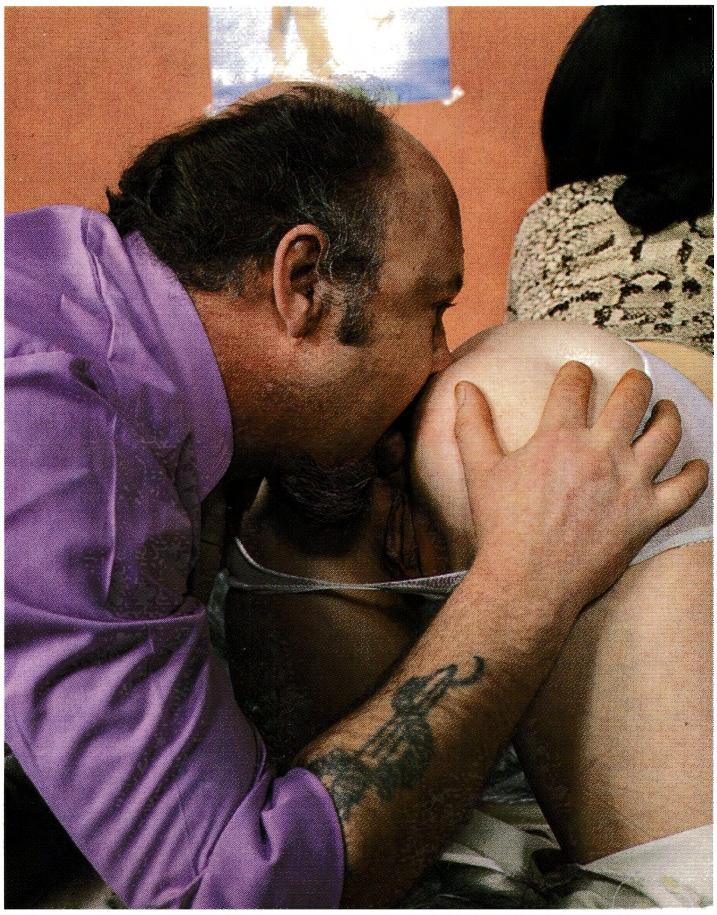
Das Klistier in der Analerotik

Wir befanden uns bisher in jenem Bereich der Sexualität, in dem das Klistier als Mittel zur verbesserten Durchführung eines zumeist analen Sexualaktes angewendet wird, und konnten beobachten, daß dies zumeist dort der Fall ist, wo eine starke Neigung in Richtung Gesäßerotik vorhanden ist. Im allgemeinen ist die sogenannte Pygophilie, die Vorliebe für Gesäßreize, ein mitbestimmender Faktor bei der Auswahl der jeweiligen Partnerin oder des Partners – wir sprechen dann von einem gesäßorientierten Schönheitsideal – und auch bei der Auswahl sexueller Praktiken. Für den Gesäßliebhaber, gleichgültig ob homosexueller oder heterosexueller Natur, werden immer jene sexuellen Stellungen und Praktiken von besonderem Reiz sein, bei denen die Hinterpartie des Partners in den Mittelpunkt gerückt ist. Darüber hinaus können wir in der Geschichte des Klistiers aber auch stark fetischistische Züge nach mehreren Richtungen erkennen. Ein gar nicht unbedeutender Teil von Klistierliebhabern ist regelrecht fetischistisch geprägt. Das heißt, der Vorgang des Klistierens selbst, einschließlich der damit verbundenen Entleerung wird als primär lustvoll empfunden und ist das eigentliche sexualbezogene Ziel der Handlung.

Diese Erscheinung, der wir gar nicht so selten begegnen, hat ihre Wurzeln im frühen Lustempfinden des Kleinkindes. Neben dem Saugen erst an der mütterlichen Brust und dann an geeigneten Ersatzgegenständen bis hin zu der in Streßsituationen allgegenwärtigen Zigarette ist auch der Vorgang der Entleerung mit einem frühkindlichen Lustempfinden verbunden. Auch die an Kleinkindern häufig zu beobachtende Lust mit den Exkrementen zu spielen, ist darauf zurückzuführen. Diese Richtung der Libidobefriedigung wird erst durch die mehr oder weniger rigorose Erziehung zur Reinlichkeit so stark tabuisiert, daß man von einer zumeist umfassenden Verdrängung sprechen kann. Der Lusttrieb richtet sich dann im Verlauf der Entwicklung mehr und mehr auf die Genitalzone, wobei zunächst spielerisch die Lustmöglichkeiten des eigenen Körpers erforscht werden. Aus diesem Grund ist Masturbation in der Zeit vor und während der Geschlechtsreife eine vollkommen natürliche Angelegenheit, die von der Erziehung her nur vorsichtig gesteuert, nicht aber als Laster gebrandmarkt werden sollte. Wenn es im Verlauf der verschiedenen Erziehungsvorgänge, die das Heranwachsen begleiten, auch, wie dies vor allem in sexuell repressi-

ven Zeiten der Fall war, zu einer mehr oder minder starken Unterdrückung der sexuellen Äußerungen kommt, kann es geschehen, daß das Bedürfnis nach Triebbefriedigung wieder auf eine bereits überwundene frühkindliche Phase zurückgreift. Geschieht das im oralen Bereich, wird die Ersatzbefriedigung im Rauchen oder Trinken, möglicherweise auch in einer exzessiven Freßsucht gesucht. Doch gibt es auch Fälle, in denen die Vorgänge um die Analfunktionen in den Mittelpunkt des Luststrebens rücken. Dann wird die Beschäftigung mit den Ausscheidungsvorgängen der Analzone zu einer wichtigen Quelle der in den Bereich des Perversen verschobenen Triebbefriedigung. Das Klistier wird in diesem Fall dann vielfach in den Mittelpunkt jener Handlungen gestellt, die der Befriedigung des Lustverlangens dienen sollen. Im Gegensatz zum Analerotiker, der seinen Anreiz für eine im übrigen ganz normale Sexualbetätigung in den Reizen der Gesäß- und Analpartie seines Partners sucht und findet, steht für Analfetischisten die Beschäftigung mit den Analfunktionen, und zwar vor allem mit jenen der Ausscheidung, im Mittelpunkt seines Luststrebens. Dies ist ein Vorgang, der von Psychotherapeuten und -analytikern immer wieder beschrieben wird. Der Analfetischismus kennt mehrere unterschiedliche Phasen der Beschäftigung mit dem Ausscheidungsvorgang und den dabei entstehenden

Exkrementen; die eine der beiden weitreichendsten Formen ist der Lustgewinn, der für die Betroffenen durch das Beschauen, Berühren



Bilder rechts:
Vorspiel zum Klistiersex.

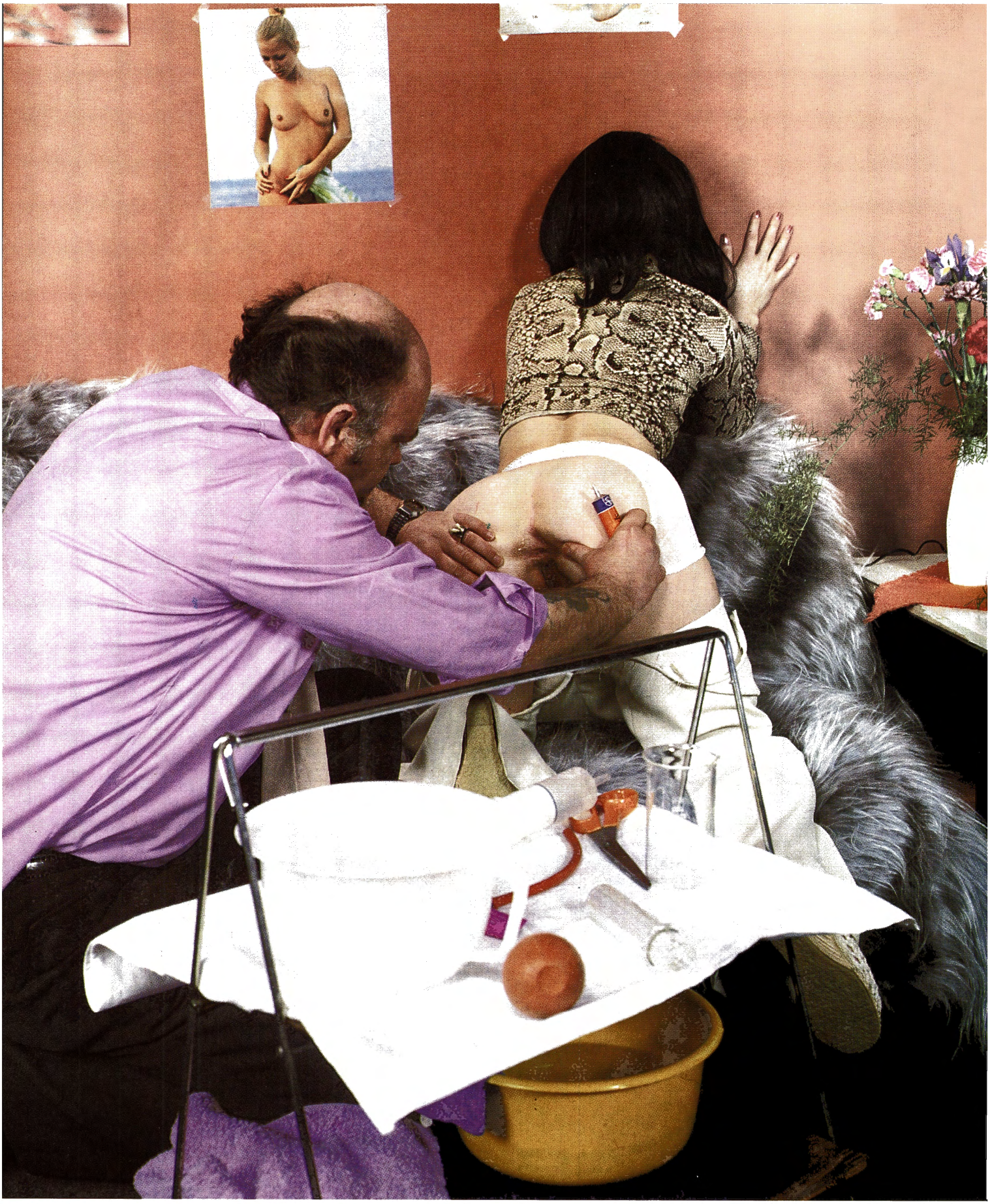


Bild oben:
Einfetten des Anus
vor dem Einlauf.

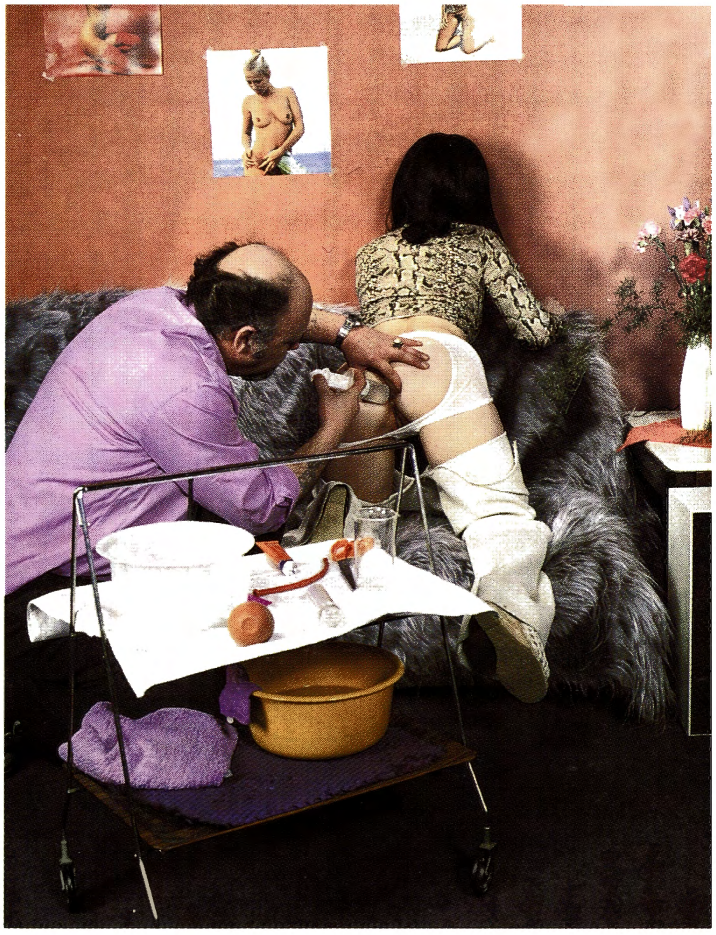
und Riechen von eigenen oder fremden Exkrementen entsteht, und als Koprophilie bezeichnet wird.

Noch weiter geht die sogenannte Koprophagie, bei der ein Bedürfnis besteht, menschliche Exkremente der Nahrung beizumischen oder sie auch direkt zu essen. Diese schwerwiegende Form der Perversion ist allerdings relativ selten und vielfach mit einer Art von geistiger Debilität verbunden.

Eine Ausnahme bilden jene Fälle, in denen koprophagische Handlungen im Zusammenhang mit stark sadomasochistischen Tendenzen ausgeführt oder verlangt werden. Über diese Sonderform wird noch ausführlicher zu sprechen sein. Die am weitesten verbreitete Form der Koprophilie ist zweifellos die sogenannte Skatologie, bei der ein sexueller Lustgewinn durch das Aussprechen der verschiedensten Vulgärausdrücke für Ausscheidungsvorgänge oder durch die detaillierte Beschreibung von solchen angestrebt wird. Diese Neigung ist viel weiter verbreitet, als im allgemeinen angenommen wird und entspricht vielleicht einem vom Unterbewußtsein her gesteuerten Protest gegen die starke Tabuisierung dieser Vorgänge.

So ist zu erklären, daß Ausdrücke wie Scheiße, scheißen, kacken etc. heute ganz öffentlich vielfach von Personen verwendet werden, die damit einen heftigen Abscheu vor gesellschaftlichen Konventionen etc. ausdrücken wollen.

Bilder rechts:
Nach der Analreinigung folgt der Analfick.



Doch zurück zu unserem eigentlichen Thema, dem Klistier. Von Fetischisten dieser Richtung wird das Klistier praktisch vielfach als Ersatz für den Geschlechtsakt selbst ver-

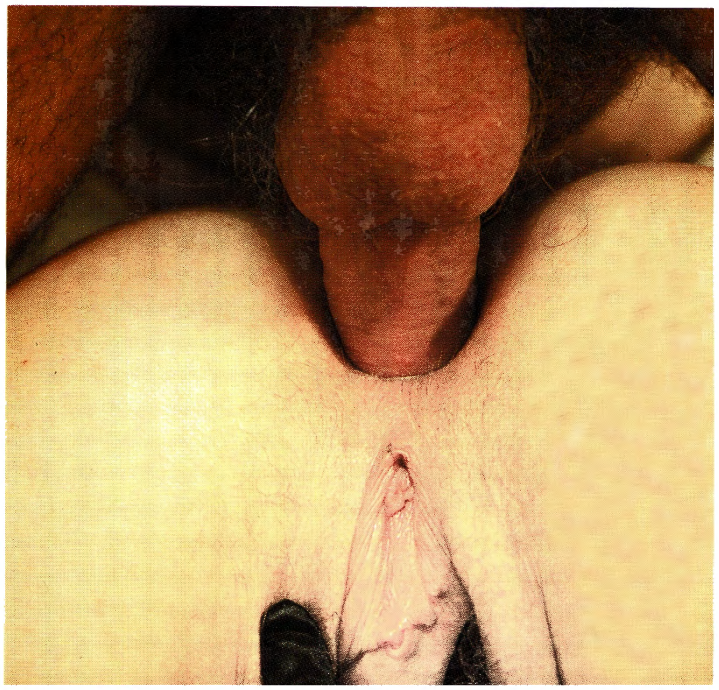
wendet. Personen, die in dieser Hinsicht fetischistisch gebunden sind, berichten, daß sie beim Ansetzen des Klistierkolbens bereits ein intensives Lustgefühl empfinden, das sich durch die Füllung des Dickdarms mit der Klistierflüssigkeit noch steigert und zumeist in dem Moment seinen Höhepunkt findet, in dem die Klistierflüssigkeit mehr oder weniger explosionsartig aus dem Anus hervorschießt und die im Darm befindlichen Exkremente zur Entleerung bringt. Diese Vorgänge werden von Klistierliebhabern der fetischistischen Richtung ausführlich beschrieben, es gibt eine ganze Flut von Privatliteratur vor allem des 19. Jahrhunderts zu diesem Thema. Ein historischer Überblick zeigt deutlich, daß die Klistierliebhaber dieser Richtung in Zeiten starker sexueller Unterdrückung wie gerade dem extrem prüden 19. Jahrhundert besonders zahlreich sind. Aber selbst heute, in einem Zeitalter totaler sexueller Freizügigkeit, sind sie gar nicht so selten. Viele von ihnen zögern nicht, ihre speziellen Neigungen verbal oder schriftlich niederzulegen. Die Korrespondenz unter Gleichgesinnten ist eine spezifische Erscheinung auf diesem Gebiet, wobei dahin gestellt sein mag, ob alle in derartigen Korrespondenzen und Berichten dargestellten Situationen auch tatsächlich praktisch erfahren wurden oder ob dabei die Phantasie mitspielt. Möglicherweise hat ein Teil dieser Darstellungen auch den Zweck, als Masturbationsvorlage zu

Bilder links:
Darmreinigung vor dem Analverkehr mittels Klistiere.

dienen. Um eine Vorstellung der für den Analfetischisten dieser Richtung reizvollen Szenen zu geben, seien hier etliche uns überlassene Texte aus der privaten Korrespondenz von Klistierfetischisten angeführt.

So schreibt ein 34jähriger Fotograf, der zusammen mit seiner Freundin und zwei weiteren befreundeten Paaren regelmäßig zu Grupensex zusammenkommt, über eine Klistierfête. Der Brief, aus dem die folgenden Passagen entnommen sind, ist an einen Brieffreund in Düsseldorf gerichtet, der offenbar demselben Hobby ergeben ist. Es heißt darin:

„Letztes Wochenende waren wir alle zusammen und haben eine großartige Party gehabt, bei der die Scheiße nur so herumgespritzt ist, nachdem wir erst einmal alle unsere Klistierspritze weg hatten. Das heißt, vorher haben wir großartig gegessen, so richtig deftiges Zeug, damit es dann auch dafürstand, wenn wir richtig loslegten. Während der ganzen Mahlzeit – es gab Hirschbraten mit Kartoffelklöpsen und anschließend ein massives Schokoladendessert – haben wir herumgealbert, wer von uns danach wohl den schönsten Schiß haben würde. Wir sind davon alle schrecklich geil geworden und haben uns erst mal 'ne Nummer runtergeholt, Männlein wie Weiblein: Dann habe ich unseren letzten Film vorgeführt, den du ja auch kennst... du weißt schon, die Szene, wo wir Susi dieses Zwei-



Bilder rechts:
Nach erfolgter Analreinigung beginnt die Analbegattung.

Stunden-Klistier verpaßt haben und sie zum Dank dann alles vollgeschissen hat. Und dabei haben wir schon Pläne gemacht, wie wir es anschließend im Bad treiben würden. Du kennst es ja und weißt, daß wir bestens auf Langzeitklistiere und das, was sie bewirken, eingerichtet sind. Wir waren alle mächtig aufgegeilt, als wir mit dem Klistieren begannen. Zuerst bekamen die Weiber einen Einlauf mit dem Irrigator und als es in ihren Ärschen so richtig geil gluckerte, bekamen sie das Arschloch verstöpselt, damit nicht gleich alles wieder aus ihnen herausfließen sollte. So ein Klistier hat nämlich die beste Wirkung, wenn es möglichst lange im Darm verbleibt. Klar, daß unsere geilen Kackerinnen den Hintern ordentlich herausreckten, damit das Klistier nur ja möglichst tief in ihren Darm reinfließen konnte. Wir haben uns danach abwechselnd selbst 'n Klistier mit einem großen Hygieneballen verabreicht, wobei wir den Inhalt von zwei Gummiballons reingespritzt haben. Die Kolben der leergespritzten Ballen haben wir im Arschloch stecken lassen, das gibt ein unwahrscheinlich geiles Reizgefühl, und die Flüssigkeit kann auch nicht ausrinnen, jedenfalls nicht so leicht.

Wir haben uns Zeit gelassen und uns immer wieder aufgegeilt, und dann ist es so richtig losgegangen. Ich habe die ganze Sauerei mit der Videokamera gefilmt und nachher haben wir darüber diskutiert, wer am schönsten gekackt hat..."

Hier ist ganz deutlich zum Ausdruck gebracht, daß die Beschäftigung mit der Darmentleerung das eigentlich lustvolle Erlebnis ist. Durch den Vorgang des Klistierens wird diese Entleerung ausgelöst, bzw. intensiviert. Aus diesem Grund wird das Klistier in solchen Fällen vielfach zum eigentlichen Lusterlebnis.

Eine andere Spielart, die aber auf derselben fetischistischen Neigung beruht, schildert ein 36jähriger Engländer in einem Klistiermagazin in folgender Weise:

„Ich betreibe mit meiner Freundin viel Analsex. Mich regt alles auf, was mit dem Arsch zu tun hat. Damit meine ich nicht nur die schönen strammen Arschbacken selbst, sondern auch das Arschloch und vor allem alles drinnen rum. Es ist ein Glück, daß meine Freundin auch Gefallen an Arschspielen hat, so können wir beide unsere Neigungen voll ausleben. Ich bumse Vicky am liebsten in den Hintern, weil sie so ein wunderschön enges Arschloch hat, das meinen Schwanz beim rein- und rauswetzen besonders geil reizt. Vicky revanchiert sich, indem sie sich einen Kunstschwanz umschnallt und mir auch das Arschloch anbohrt, wobei sie mir vorne einen runterholt. Aber wir sind auch große Freunde der Klistierpraxis. Weil wir auch viel Oralsex miteinander treiben, haben wir uns 'ne ganz spezielle Klistiermethode zugelegt. So verwenden wir zum Beispiel, nachdem wir uns gegenseitig den

Bild rechts:
Luftklistier mit
einer großen Luftdusche.

Arsch mit 'nem normalen Flüssigkeitsklistier vollgespritzt und für Sauberkeit gesorgt haben, einen Spritzbeutel, den wir mit Schlagsahne anfüllen. Die Düse wird in den Arsch hineingesteckt und der Inhalt in den Hintern gespritzt. Die Sahne muß richtig süß sein, die lecken wir dann aus dem Arschloch heraus. Daß dabei manchmal ein bißchen herbwürziger Scheißegeschmack herauskommt, macht die Sache noch pikanter. Etwas ähnliches machen wir manchmal auch mit warmer Flüssigschokolade. Die habe ich z.B. neulich Vicky ziemlich tief in ihren Hintern gespritzt. Klar, daß die Hitze da drinnen die Schokolade ordentlich flüssig gemacht hat. Ich hab die Zunge unten in ihr Arschloch gesteckt und alles aufgeleckt, was da herausfließen wollte. Das war wirklich ein irrsinnig geiles Erlebnis.

Manchmal verwenden wir auch so 'n Sektklistier, das macht uns unwahrscheinlich scharf. Es ist nur schade, daß die Brühe nicht so toll schmeckt, wenn sie aus dem Arschloch wieder herausfließt, weil sie zu warm ist. Aber irgendwie stehen wir doch darauf. Es macht uns irre scharf, wenn wir so 'ne Weile mit Klistieren und Scheidenspülungen herummachen. Meistens kommt es

uns dabei noch mehr wie bei 'nem richtigen Fick...“

Solche und ähnliche Schilderungen finden sich in analerotischen Magazinen zu Dutzenden. Die natürlich anonym bleibenden Liebhaber solcher Szenen verwenden bei ihren „Bekenntnissen“ zumeist eine Ausdrucksweise, die deutlich verrät, daß sie sich auch an der Verwendung zotiger und vor allem skatologischer Ausdrücke aufgeilen. In vielen Fällen scheint es auch so, daß die Schilderung und das Anhören zotiger Situationen allein für viele der Betroffenen schon eine stark befriedigende Komponte hat. Ein Überblick über die Vielfalt und den bizarren Ideenreichtum solcher Darstellungen zeigt deutlich, daß sie häufig zum Selbstzweck, zu einer Art von Ersatzbefriedigung werden. In dem von Prof. Hirschfeld zu Beginn dieses Jahrhunderts gesammelten Material zu diesem Thema erweist sich das ebenso wie in neuesten Untersuchungen. So schreibt der amerikanische Psychiater J.B. Dawson:

„Wenn auch als erwiesen angenommen werden kann, daß ein großer Teil der von Analfetischisten wiedergegebenen Praktiken tatsächlich mit geeigneten Partnern zur Ausführung gelangt, müssen wir doch annehmen, daß eine große Zahl solcher Schilderungen zu keinem anderen Zweck gemacht werden, als dem, einer völlig auf das Anale gerichteten Masturbationsphantasie zum Anreiz zu dienen. In vielen Fällen ist es den Betroffenen überhaupt nur auf dem Umweg über solche Darstellungen wie etwa beim Betrachten analpornographischer Bilder oder auch Filme oder beim Lesen stark skatologischer Texte möglich, zu einer ausreichenden Sexualbefriedigung zu kommen.“

In diesem Zusammenhang unterscheidet die Sexualwissenschaft zwei verschiedene Typen von Analfetischisten: bei den einen dient die

Bild links:
Sexvorspiel zum folgenden Klistiersex.

Bilder rechts:
Klistiersex mit Begattungsakt.

Vorstellung oder genaue Schilderung analer Vorgänge dem Betroffenen als Anregung während eigentlich sexueller Handlungen wie Masturbation oder Koitus. Bei der anderen Gruppe führt der Analvorgang selbst ohne weitere sexuelle Betätigung zum Orgasmus, bzw. zur Ejakulation. Hören wir dazu einige in ihrer Art typische Aussagen. So beantwortet ein 26jähriger Franzose, der mehreren Gruppensexklubs angehörte, die Frage nach dem analen Anteil sexueller Aktivitäten in seinem Leben und dem seiner Klubfreunde:

„Wir sind alle große Analfans, und treiben Analsex in allen Varianten.

Es heizt mich unwahrscheinlich an, wenn ich einer Frau beim Scheißen zusehen kann, ich mag es, wenn sie mich mit auf die Toilette nimmt, wenn ich ihren Geruch schnuppern kann und zusehen kann, wie die Scheiße aus ihrem Hintern kommt. Am liebsten mag ich mitteldicke Kacke, solche, die weder zu flüssig noch zu fest ist und einen starken Geruch hat, der macht mich richtig geil. Ich ficke eine Frau am liebsten in den Hintern, wenn sie gerade frisch geschissen hat. In unserem Klub machen wir sehr viele Analspiele, wir klistieren auch gegenseitig und begutachten das Resultat. Ich wichse mir gerne einen ab, wenn ich einer Frau dabei zuschauen kann, wie sie einen Arscheinlauf kriegt und danach alles ausspritzt. Das bringt mich unwahrscheinlich auf Touren. Manchmal, wenn sich keine Gelegenheit bietet, stelle ich mir solche Szenen auch vor und hole mir dabei einen runter. Ich verkehre auch in mehreren Klistierklubs, da bekomme ich Originalaufnahmen und Filme, und wir stellen bei unseren Fêten auch solche her...“

Diese Aussage läßt an Eindeutigkeit nichts zu wünschen übrig. Die Analvorgänge dienen als Anregung zur eigentlichen sexuellen Betätigung. Anders liegt die Situation beim folgenden Brief eines 46jährigen Berliners. Darin heißt es:

„Wenn ich ehrlich sein soll, gibt es für mich nichts aufregenderes als ein Klistier verabreicht zu bekommen oder selbst eines zu geben, wobei es keine Rolle spielt, ob der Partner männlich oder weiblich ist. Schon die Vorbereitungen regen mich unwahrscheinlich auf. Ich bekomme dabei im Nu einen ganz dikken Ständer, während ich bei Normalsex eher Schwierigkeiten habe ihn hochzubringen. 'N Weib von vorne reizt mich schon gar nicht. Aber auch Analsex ist nur 'ne halbe Sache, wenn ich dabei nicht klistie-

Bilder links:
Klistiereinlauf
in der Seitenlage.

ren kann. Ich habe mir von so 'nem Spezialversandhaus Dutzende von Klistierspritzen besorgt, in allen Größen, und natürlich auch ganz tolle Klistierfilme und so 'n Zeug. Wenn ich da richtig rangehe, brauche ich mir gar nicht erst einen runterzuholen, da spritze ich ganz von selbst los. Es ist mir auch schon passiert, daß ich während des Klistierens selbst, als so 'n runder Liter Klistierflüssigkeit in meinem Darm rumgluckerte, einen ganz unglaublichen Abgang hatte, spätestens dann, wenn das Zeug aus meinem Arschloch rausfließt und ich dann alles rausschleudere. Ich glaube, ich bin schon 'ne ziemlich perverse Sau, aber ich steh nun einmal darauf, und jeder, wie ers mag, nicht wahr?"

Daß es sich hier um die Aussage eines echt perversen Fetischisten handelt, bedarf weiter keiner Erklärung. Oft freilich liegen die Neigungen nicht so klar zutage. In vielen Fällen werden sie auch vor dem jeweiligen Partner unterdrückt und geheimgehalten. Klare Aussagen zu dem Thema sind ausschließlich unter dem Siegel der Anonymität zu bekommen. Trotzdem erhellen die sexualwissenschaftlichen Umfragen doch ziemlich deutlich, daß der Prozentsatz an fetischistisch orientierten Analerotikern gar nicht so gering ist, wie man im allgemeinen annehmen sollte. Daß es sich bei dieser starken Bindung sexueller Lustgefühle an die Analvorgänge und vor allem an den Ausscheidungsvorgang um eine sogenannte

infantile Regression, d.h. einen unbewußten Rückfall in frühkindliche Luststadien handelt, haben medizinische Kapazitäten wie Dr. Magnus Hirschfeld und in neuerer Zeit auch der sogenannte Masters-Report hinlänglich herausgestellt. Die Klistierspritze wird in diesem Bereich zum direkten Penisersatz, der Lustgewinn erfolgt nicht durch sexuelle, sondern durch anale Manipulation.

Bilder rechts:
Nach der Wasserentleerung folgt die Besamung.

Das Klistier und der Analfetischismus

Von Analfetischismus sprechen wir, wenn die Libido, d.h. der sexuelle Anreiz, zum überwiegenden Maß auf die weibliche Analzone ausgerichtet ist. Wir haben schon erwähnt, daß das Gesäß neben den Brüsten und den Beinen der Frau eines der wesentlichen Reizobjekte des Mannes darstellt, so daß wir nach der vorherrschenden Reizrichtung beim Mann zwischen Brust- und Gesäßerotikern unterscheiden können. Das zahlenmäßige Verhältnis unter diesen beiden Richtungen wird sich in etwa die Waage halten, wie aus verschiedenen Sexualreports vor allem im amerikanischen Raum hervorgeht. Von Analfetischismus hingegen wird in jenen Fällen die Rede sein müssen, wo die sexuelle Libido des Mannes sich nahezu ausschließlich auf den Analbereich der Frau, also Gesäß und Analzone konzentriert. Daß diese Fixierung auf die Hinterpartie der Partnerin gar nichts so seltenes ist, erfahren wir zum Teil aus Literatur und bildender Kunst, zum Teil auch aus sehr direkten Aussagen zu diesem Thema. Unter den berühmten Analerotikern der Vergangenheit befanden sich unter anderem Goethe und Rubens, Boucher und der englische Jugendstilillustrator Aubrey Beardsley, dessen Messalinenzyklus immer wieder eine Frau mit geradezu extrem ausgeprägter Gesäßpartie zeigt. Auch Leopold Sacher-Masoch, der der Richtung des sogenannten Masochismus den Namen gab, war ein ausgeprägter Analfanatiker. In seinem berühmten Roman „Venus im Pelz", auf den wir noch zurückkommen werden, finden sich ausführliche und beinahe schwärmerische Schilderungen eines üppigen weiblichen Hinterteils.

Daß Analfetischismus auch heute noch eine weit verbreitete sexuelle Spielart ist, erfahren wir unter anderem aus einigen recht freizügigen Äußerungen, die von Mitgliedern verschiedener Klistierklubs in den Vereinigten Staaten stammen. Da schreibt zum Beispiel ein 42jähriger Mann, der sich vor einigen Jahren einem stark sexuell orientierten Klistierklub angeschlossen hatte:

„Um es offen herauszusagen, ich steh auf dralle Weiberärsche. Nichts macht mich so geil, wie wenn ich einen knackigen, prallen Weiberarsch vor mir sehe, mit kernigen, üppig fleischigen Backen und einer tiefen Mittelkerbe. Dann drängt es mich, mit den Händen in dieses stramme Fleisch zu fassen und meine Nase und die Zunge in die Arschkerbe zu stecken, den würzigen Geruch zu schnüffeln und den Geschmack der Arschrosette zu kosten.

Früher habe ich nie gewagt, mei-

Bild rechts:
Dreifacheinlauf mit verschiedenen Klistiertinkturen.

nen Gefühlen in dieser Hinsicht freie Bahn zu lassen, ich war einfach zu gehemmt oder so etwas. Natürlich habe ich dann und wann versucht, ein Girl zum Analsex zu überreden oder so, aber irgendwie kam ich nie so direkt heraus, und dann war's eben nichts. Durch Zufall ist mir die Adresse von so 'nem Analklub in die Hände gekommen. Menschenskind, dachte ich, da gibt es also noch andere solche Typen, die auf Arsch scharf sind. Klar, daß ich Kontakt aufgenommen habe, und das Resultat war einfach umwerfend. Der Klub hat ca. ein Dutzend Mitglieder, Männer und Weiber etwa zu gleichen Teilen. Mann, und lauter Ärsche, von denen ich bisher höchstens geträumt habe! Wir kommen

in unregelmäßigen Abständen zusammen und probieren die neuesten Analpraktiken aus, und wenn einer einen besonderen Einfall hat, dann macht er den mit 'ner Partnerin einfach vor. Wir machen fast nur Sex von hinten, sowohl regulär als auch vor allem anal; und natürlich strengen sich alle mächtig an, daß ihr Arsch so attraktiv wie nur irgend möglich ist. Klar, daß das Klistier da eine große Rolle spielt. Wir klistieren uns regelmäßig, und zwar beziehen wir das Klistier in unsere Partnerschaft ein. D.h. jeder klistiert jede und umgekehrt, wie eben die Reihe an ihn kommt. Wir verwenden dabei hauptsächlich Irrigator und Hygieneballen. Als Flüssigkeit benützen wir mal die übliche Seifenwasser-Glyzerinlösung, mal einen anregenden Kräuterabsud und sehr oft Klistiere aus kohlesäurehaltigem Mineralwasser oder leicht verwässertem Sekt. Die Klubmitglieder tragen dabei eigene Klistierslips aus Lastex, die von vorne bis hinten geschlitzt sind. Wir verwenden zum Klistieren alle Stellungen, die sich auch für Analsex eignen.

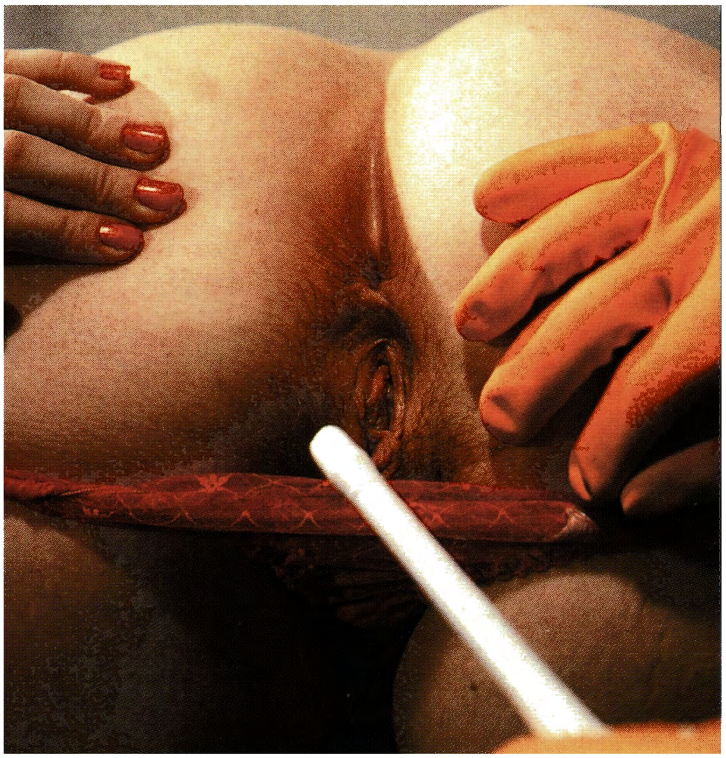
Um allen anwesenden Mitgliedern einen möglichst guten Rundumblick in diese Aktivitäten zu ermöglichen, spielt sich alles vor einer großen Spiegelwand ab.

Es ist für mich wie für die anderen Mitglieder unseres Klubs sehr aufregend, gleichgültig, ob ich nun selbst klistiert werde, oder ob ich einem anderen Mitglied ein solches verabreiche oder auch assistiere.

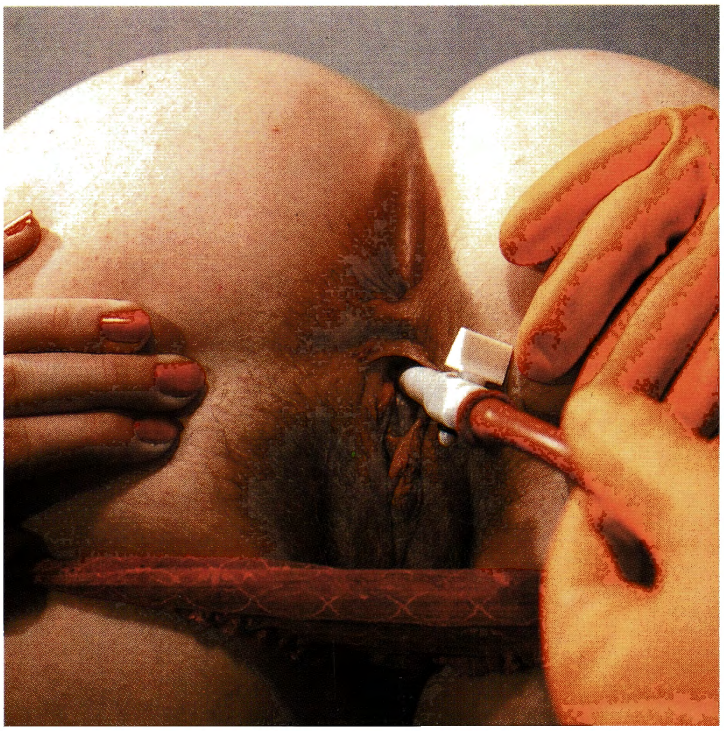
Bild links:
Die Verlobte wird in den Klistiersex eingeführt.

Bilder rechts:
Die junge Frau ist bereit.

Bild oben:
Die junge Frau präsentiert ihr Gesäß.
Bilder rechts:
Phasenablauf einer Kanüleneinführung.



Derjenige, der das Klistier bekommen soll, muß vor dem Spiegel eine geeignete Stellung einnehmen, die von den Klubmitgliedern vorgeschlagen wird. Er bekommt ein Gefäß untergeschoben, für die später aus seinem Darm herausrinnende Flüssigkeit. Meist assistieren zwei Klubmitglieder, indem sie die Arschbacken auseinanderziehen und das Poloch mit Vaseline tüchtig einfetten, damit das Ansatzrohr dann ordentlich hineinfluppt. Diese Beschäftigung mit einem drallen Weiberhintern macht mich unwahrscheinlich an. Wenn ich selbst das Klistier gebe, habe ich, während ich den Kolben reinbohre, irgendwie das Gefühl von einem Geschlechtsakt. Ich genieße es richtig, wenn ich den Kolben ganz tief in den Arsch reindrehe und dann mit dem Ballen lospritze. Mit dem Irrigator finde ich das längst nicht so geil, es ist irgendwie viel unpersönlicher. Aber mit der Ausspritzbirne ist es fast so,



als wenn ich einen Schwanz da reinbohre und den Hintern damit vollspritze, das bringt mich unheimlich in Fahrt, und ich weiß auch, daß es die anderen anmacht. So am Arsch rumzuspielen ist für uns alle eine unwahrscheinliche Steigerung der Geilheit."

In dieser Aussage wird deutlich ein Zusammenhang zwischen dem männlichen Glied und der Klistierspritze bzw. der Spritzbirne hergestellt. Offenbar handelt es sich bei diesem Mann um einen Analerotiker, der zwar vorwiegend auf weibliche Analreize fixiert ist, aber auch

Bild oben:
Aufgeilendes Scheidenklistier vor dem Verkehr.

einen sexuellen Lustgewinn aus der Beschäftigung mit seiner eigenen Analzone bezieht, denn er betont ausdrücklich, daß er einen zusätzlichen sexuellen Reiz empfindet, wenn er selbst klistiert wird. Als Vorbereitung auf einen Geschlechtsakt, gleichgültig ob regulär oder anal, glaubt er durch das Klistier eine Steigerung seiner Potenz zu erfahren.

Völlig auf die weiblichen Analreize fixiert scheint hingegen ein 32jähriger Modefotograf, der über seine Klistiererfahrungen folgendes zu berichten hat:

Bild oben:
Nach umfangreichen Klistieren erfolgt der Höhepunkt durch den Geschlechtsakt.

„Ich bin von jeher geil auf stramme Mädchenpopos. In der Schule schon habe ich immer heimlich hingeguckt, wenn ein Mädchen sich bückte und der Po dann so richtig prall hervortrat. Wenn ich mich traute, nützte ich die Situation, um ihn schnell einmal zu betatschen. Später, als ich schon mit Mädels ging, hatte ich nichts lieber, als ihren Hintern anzugreifen und sie von hinten zu betasten.

Dann brachte es mein Beruf mit sich, daß ich viel mit Modellen zu tun hatte. Ich habe mich vor allem auf Wäschemode spezialisiert und es dabei so einzurichten verstanden, daß ich mit meiner Neigung für weibliche Hinterteile voll auf meine Rechnung komme. Irgendwann ist mir dann auch so ein Klistiermagazin in die Hände gekommen, mit zahlreichen Fotos darin. Die Art, wie die gemacht waren, machte mich unheimlich an. Ich habe meiner ständigen Partnerin die Bilder gezeigt und ihr vorgeschlagen, es auch einmal zu probieren. Sie ist gleich darauf eingegangen, und wir haben seither eine „Klistierstunde" in unsere sexuellen Aktivitäten eingebaut. Schon die Vorbereitungen dazu sind für mich mächtig anregend, aber auch Carla hat es gerne, wenn ich mich ausgiebig mit ihrem Po beschäftige. Am meisten mag ich es, wenn ich sie zwecks Klistierempfang über meine Knie legen kann, wobei sie den Po gut herausrecken muß. Ich drücke ihr dann von der Seite her den Klistierkolben hinein. Sie genießt dieses Bohren des dikken Hartgummikolbens, den wir dazu verwenden, beinahe wie meinen Schwanz. Wenn ich ihr den Hintern richtig vollgespritzt habe, bleibt sie eine ganze Weile in dieser Lage, während ich sie vorne befingere. Den Spritzkolben lasse ich dann zwischen ihren Pobacken stecken, damit nicht alles gleich herausrinnt. Erst wenn wir uns beide damit richtig aufgegeilt haben, schiebe ich ihr ein Gefäß unter und ziehe den Kolben zurück. Es ist für mich wahnsinnig aufregend zu beobachten, wie die braune Brühe dann aus ihrem Poloch herausschießt..."

Auch hier wird die unmittelbare Assoziation zum Geschlechtsverkehr, und zwar vor allem unter Einbeziehung des weiblichen Gesäßes, deutlich ausgedrückt. Daß das Klistier hier nicht aus hygienischen Gründen angewendet wird, sondern Bestandteil der sexuellen Betätigung ist, liegt auf der Hand. Verschleierter kommt die anal-erotische Komponente in der Aussage eines 36jährigen Berliners zur Geltung, der auf eine Umfrage in einem Klistiermagazin folgendes mitteilte:

„Wir – meine nunmehr 32jährige Partnerin und ich – haben seit einiger Zeit die Klistierpraktik wieder entdeckt und wenden sie gegenseitig mit vollem Erfolg an. Wir tun dies teilweise aus gesundheitlichen Gründen, teilweise auch im Rahmen der sexuellen Hygiene. Nach dem Sexualakt, aber auch vorher, macht meine Partnerin gerne bei sich eine

Bild rechts:
Spezialkanülen zum Aufblasen erhöhen die sexuelle Anallust.

Scheidenspülung, bei der ich ihr auf ihren ausdrücklichen Wunsch hin behilflich bin. Wir haben gelegentlich auch Analverkehr miteinander, und dann verwende ich vorher und nachher jeweils eine Hygienespritze bei ihr. Vorher, damit ihr Hinterloch hübsch sauber ist, schließlich will ich mein Glied ja nicht in ihre Scheiße stecken, und danach, weil ich ihr mein Sperma hinten einspritze, und sie danach auf einer Säuberung besteht. Sie hat es sehr gerne, wenn ich sie mir in einer passenden Lage vornehme und ihren Hintern ordentlich ausspritze. Anfangs hat sie sich vor mir ein bißchen geniert, aber seit wir uns viel mit Klistierliteratur und

den darin beschriebenen Praktiken auseinandersetzen, hat sie vor mir keine Hemmungen mehr. Im Gegenteil, ich habe das Gefühl, daß ihr die Behandlung mit der Klistierspritze

einen zusätzlichen Reiz verschafft. Mir ergeht es jedenfalls so..."

Wie kaum anders zu erwarten, stammen die meisten dieser zum Teil recht direkten Aussagen von Männern. Sehr aufschlußreich zum Thema Analerotik scheint auch die folgende Geschichte eines 29jährigen Frankfurters zu sein, der zum Thema Partnerschaftsklistier folgendes mitteilt:

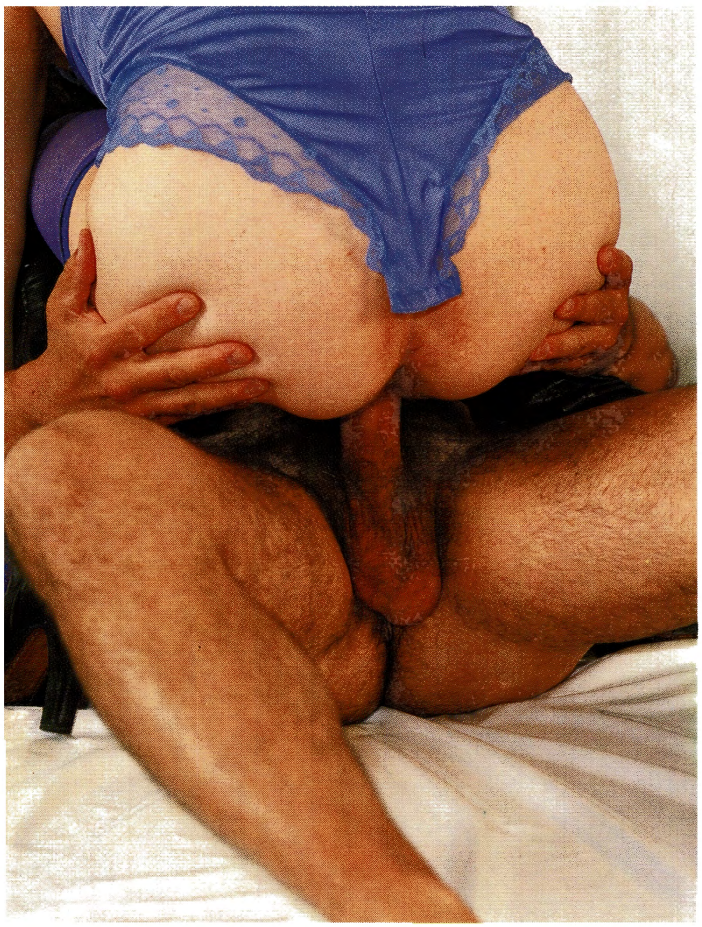
„Vor etwa zwei Jahren sind wir dazu gekommen, es einmal mit einem gegenseitigen Klistier zu versuchen, und wir haben seither sehr gute Erfahrungen auf diesem Gebiet. Anfangs hatte meine Partnerin Hemmungen, wenn ich vorschlug, ihr vor dem Geschlechtsakt ein Klistier zu verabreichen. Sie sagte immer wieder, sie würde das lieber selbst machen, weil sie sich geniere, wenn ich dabei zusehe, wie das Zeug dann aus ihrem Hintern hervorschießt. Aber es ist mir gelungen, ihre Bedenken zu überwinden. Sie genießt es jetzt richtig, wenn ich die Vorbereitungen für ein Klistier treffe und macht sich dann immer besonders fein, mit einem schwarzen Lastexslip, der in der Mitte von vorne bis hinten einen Reißverschluß hat, und manchmal auch mit einem Spitzenhöschen, das die appetitlichen Rundungen ihres Hintern gut zur Geltung bringt. Sie hat nämlich wirklich einen sehr schönen und aufreizenden Po, deshalb beschäftige ich mich besonders gern damit. Sie legt sich dann meist mit Höschen und Strümpfen auf die

Bild links oben:
Spezialklistier mit Luftdruckimpulsen.

Bild links unten:
Geräuschvolle Wasser- und Luftentleerung des Spezialeinlaufes.

Massagebank im Bad. Unter den Steiß schiebe ich ihr ein dick aufgeblasenes Gummikissen, die Beine winkelt sie nach hinten zu ab, so daß ich ihren Po gut im Griff habe. Sie läßt sich von mir das Höschen beiseite schieben oder den Zipp von dem Lastexslip aufziehen. Dann nehme ich mir zunächst ihre Pokerbe vor und verteile reichlich Vaseline, damit ich keine Schwierigkeiten habe, ihr den Klistierkolben reinzubohren. Während ich ihr den Inhalt der Spritzbirne reindrücke, fingert

Bild oben:
Entleerung eines
3-Liter-Klistiereinlaufes.



sie sich vorne am Kitzler, auf diese Weise bekommt sie einen zusätzlichen Reiz, der sich auf unser Sexualleben sehr befriedigend auswirkt. Alles in allem haben unsere Beziehungen durch die Anwendung des Klistiers in jeder Hinsicht nur gewonnen."

In dieser Aussage ist deutlich zu erkennen, daß die Initiative für die Anwendung des Klistiers in erster Linie von dem offenbar stark analerotisch veranlagten Mann ausging. Die weibliche Partnerin scheint dagegen ihre ursprünglichen Vorbehalte zwar aufgegeben zu haben, bedarf aber offenbar doch einer gewissen Kompensation, wie aus dem Umstand hervorgeht, daß sie sich für solche Klistierszenen stets besonders attraktiv herausputzt. Sie geht also auf die analerotischen Neigungen ihres Partners ein, indem sie die Reize ihrer Gesäßpartie bei solchen Anlässen voll ausspielt. Den in ihrer Vorstellung offenbar eher demütigenden Begleitumständen des Klistiers, vor allem der anschließenden, vor den Augen ihres Partners stattfindenden Entleerung, scheint sie eher eine gewisse Aversion entgegenzubringen, die sie aus Rücksicht auf die Neigungen ihres Partners aber zu überspielen sucht. Daß sich auch bei Frauen zuweilen eine stark analerotische Komponente in ihrer Einstellung zum Partner bemerkbar machen kann, erfahren wir gleichfalls aus den oben erwähnten Umfrageergebnissen zum Thema Klistier. Da berichtet eine sexuell of-

Bilder links:
Zwischenpause beim Klistiersex.

fenbar sehr aggressive 36jährige Designerin für Bademoden:

„Ich halte einen kernigen Männerpo für ganz besonders sexy und finde es schade, daß davon in der Werbung so wenig Gebrauch gemacht wird. An und für sich entwerfe ich Bademoden und Wäsche für Damen, aber ab und an macht es mir Spaß, Bade- und Body-Buildingslips für Männer zu entwerfen. Ich habe da ein erstklassiges männliches Modell, das genau meinen Vorstellungen entspricht, mit dem habe ich auch persönlich intime Beziehungen. Ich mag es, wenn er seinen knackigen Hintern zur Schau stellt. Wir betreiben miteinander jede Art von Sex, auch anal, und dabei sind wir auf diese Klistierpraktiken gestoßen. Er ist scharf darauf, wenn ich ihm vor dem Akt eine Spritze mit einem prickelnden Mineralwasser oder auch ein Sektklistier mache. Davon kommt er richtig in Fahrt, und ich muß zugeben, ich begeile mich förmlich daran, seine kernigen Gesäßbacken unter den Händen zu spüren und ihm den dicken Kolben einer Spritzbirne hinten hineinzubohren und ihm den Arsch ordentlich auszuspritzen. Nach einem ausgiebigen Klistier legt er erst richtig los, da wird er geil wie ein Bock. Und ich werde von der Beschäftigung mit seinem Hintern auch richtig scharf...“

Aus allen diesen Darstellungen geht deutlich hervor, daß der erotische Reiz vor allem von der Beschäftigung mit der Gesäß- bzw.

Bilder rechts:
Geile Begattung als Zwischenakt.

Analpartie des Partners ausgeht, und das Klistier mehr oder weniger als Mittel zum Zweck der Beschäftigung mit dieser angesehen wird. Besonders deutlich wird dies in der äußerst reichhaltigen Klistierliteratur des 19. Jahrhunderts, die unter dem Vorwand der Verabreichung eines Klistiers sich in überaus breiten Schilderungen weiblicher Gesäßreize und ihrer raffinierten Umrahmung ergeht. Das folgende Beispiel eines Schweizer Privatdrucks, „Die unzüchtige Haustochter", mag hier für viele ähnliche Erzeugnisse sprechen:

„Verena hatte sich schon in ihre Kammer zurückgezogen und ahnte nichts von dem, was ihr bevorstand. Sie war eben dabei ihr Kleid abzulegen, als plötzlich die Tür aufging und der Hausherr, in Schlafrock und Pantoffeln, erschien. In seiner Begleitung befand sich das Dienstmädchen, das auf einem Tablett eine Reihe von Gegenständen trug, deren Anblick der erschrockenen Verena das Blut in die Wangen trieb. „Ich sehe schon, du hast verstanden", sagte der Hausherr! „Los, komm hierher aufs Bett, ich werde dir ein Klistier verabreichen, das wird dir zu einer ruhigen Nacht verhelfen."

Er bedeutete dem Dienstmädchen ein Gummilaken über Verenas Bett zu legen. „Los, leg dich flach auf den Bauch", befahl er Verena dann, „und schieb dir ein Kissen unter, damit dein Po hübsch herauskommt." Verena, der die helle Schamröte ins Gesicht gestiegen war, gehorchte schweigend. Der Hausherr winkte dem Dienstmädchen. „Und du, entblöße ihr den Po, damit ich richtig rankomme", befahl er. Das Dienstmädchen, ein dralles Ding, ließ sich das nicht zweimal sagen. Es war ihr sichtlich anzumerken, daß es ihr Spaß machte, Verena in einer so demütigenden Situation zu finden. Rasch schlug sie den Unterrock des Mädchens nach oben. Darunter kam ein stramm gespanntes Höschen aus glänzender Seide zum Vorschein, das die appetitlichen Rundungen der Pobäckchen hervorragend zur Geltung brachte. Das Höschen umspannte die zierlichen Schenkel bis knapp oberhalb des Knies und war dort mit einem Seidenband zusammengehalten.

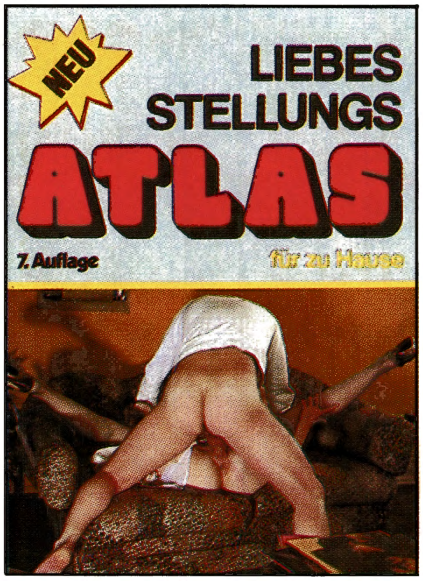
„Weiter", gebot der Hausherr. „Zieh die Schlitzhose auseinander, damit ihre Kerbe zum Vorschein kommt, schließlich kann ich ihr die Klistierspritze nicht durch den Stoff hindurch reingeben."

Verenas runde Pobacken begannen zu vibrieren und zu zittern wie ein wohlgeratener Pudding, als das Dienstmädchen den bisher verborgenen Schlitz der Hosen auseinanderzog, so daß die rosige Spalte und rechts und links ein Stückchen der artigen Halbkugeln entblößt wurde, die vor Scham über diese Entblößung erschauerten und sich rosig verfärbten. Verena stieß einen leisen Seufzer aus und drückte ihr Gesicht tief in die Kissen ihres Bettes, als wolle sie sich vor Scham darin vergraben. Doch der Hausherr ließ

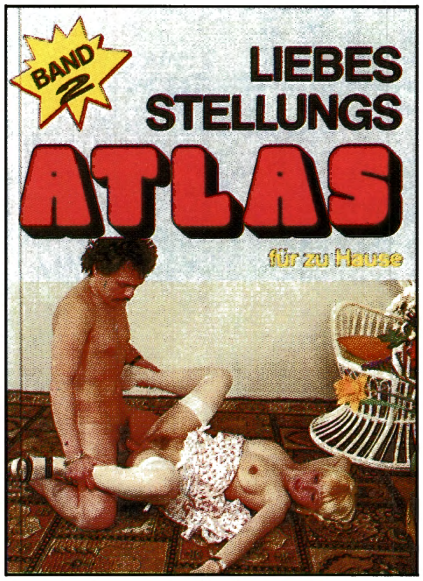
sich davon nicht irritieren. „Zieh den Spalt hübsch auseinander, damit ich an ihre Rosette rankomme", befahl er dem Dienstmädchen, das mit vor Eifer bebenden Fingern diesem Befehl auf der Stelle nachkam..."

Solche und ähnlich detaillierte Beschreibungen, die sich vor allem mit der Entblößung und den Details der Gesäßregion befassen, sind in der Privatliteratur des 19. Jahrhunderts sehr häufig. Sie zeigen deutlich, daß die Beschreibung der Klistierszene hier häufig als eine Art von Ersatz für analgeschlechtliche Handlungen diente.

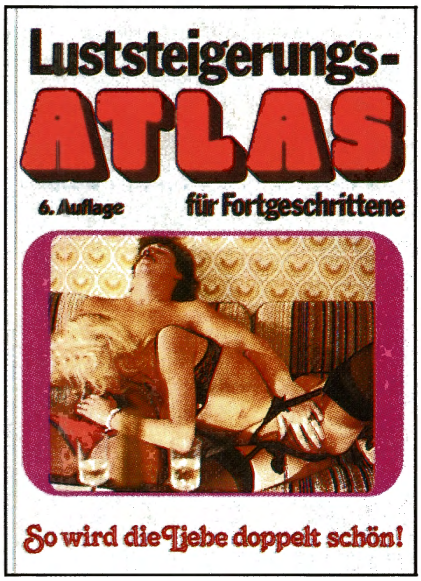
Bild oben:
Absoluter Höhepunkt einer Gummi-Klistier-Orgie ist der Begattungsakt.



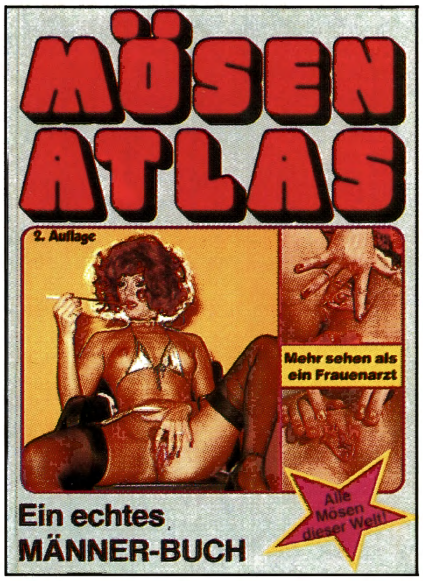
160 Seiten 24,80 DM



160 Seiten 24,80 DM



176 Seiten 24,80 DM

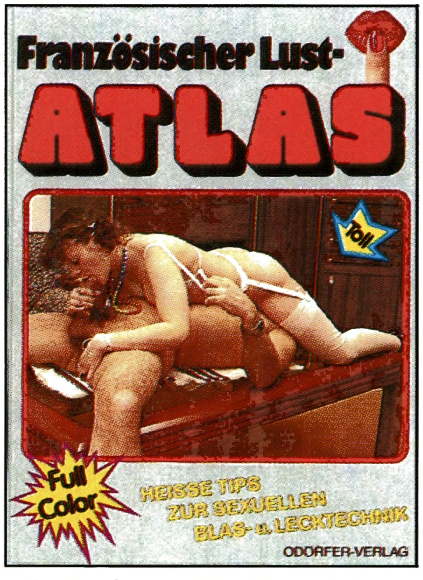


160 Seiten 24,80 DM

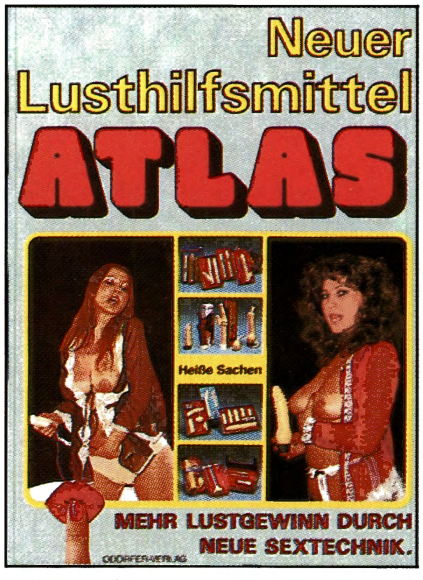
Odörfers Sex-Atlanten

sind absolute Spitzenreiter im Bereich der gehobenen Sexliteratur. Manche Ausgabe hat es bereits bis zur 10. Auflage gebracht. Die Qualität dieser Bücher, in festem gebundenen Einband, 128-192 Seiten Inhalt mit vielen hervorragenden Colorbildern und tabulosen Texten, ist für den Erotiksektor absolut sensationell und unübertroffen.

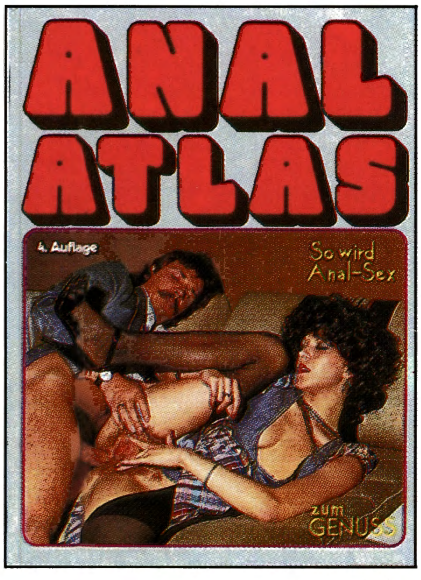
empf. VK ab DM **24,80**



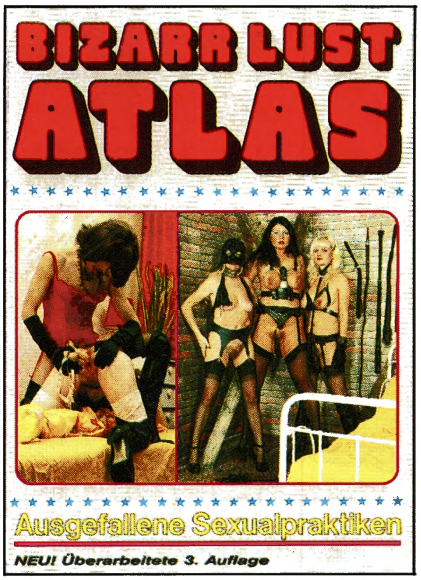
160 Seiten 24,80 DM



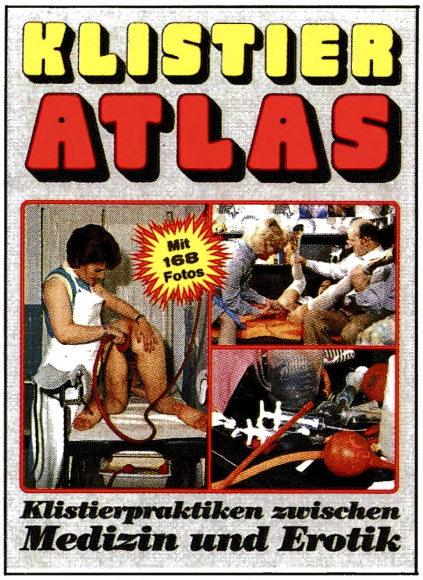
160 Seiten 24,80 DM



160 Seiten 24,80 DM



160 Seiten 24,80 DM



160 Seiten 24,80 DM

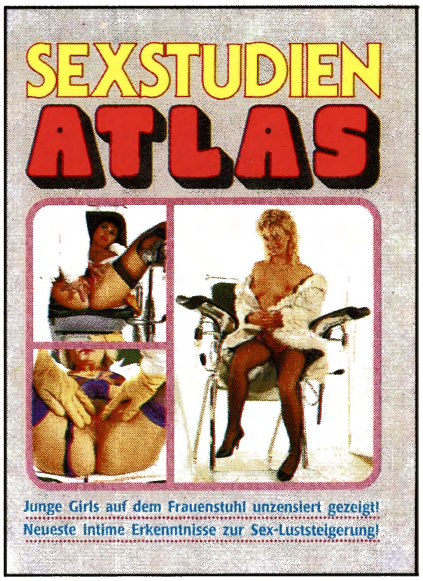
192 Seiten 24,80 DM

128 Seiten 24,80 DM

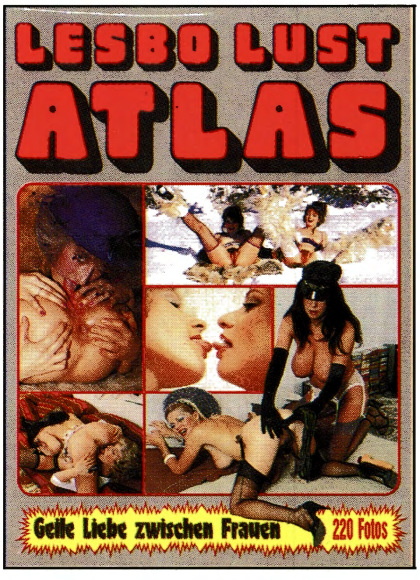
Es lohnt sich also, Privat-Sammler der allumfassenden

World-Sexatlanten-Lexikothek

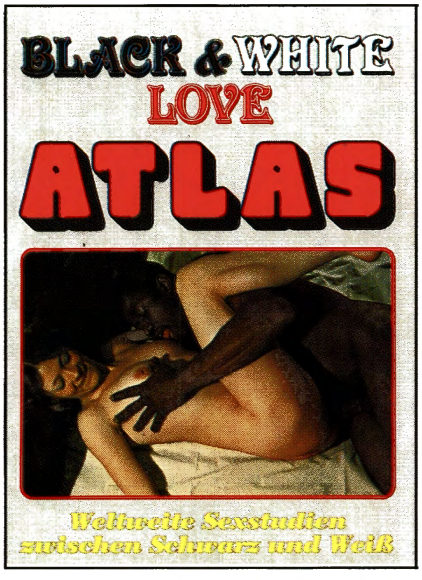
vom Odörfer-Verlag zu werden. Erhältlich in allen gutsortierten Sexshops.



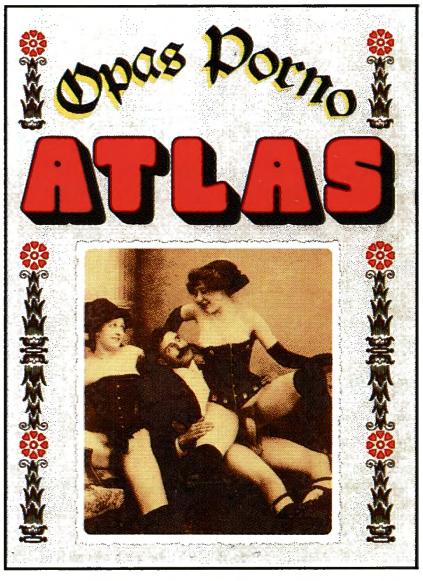
160 Seiten 24,80 DM



160 Seiten 26,80 DM



160 Seiten 26,80 DM



160 Seiten 26,80 DM